

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Fakultät für Verhaltens - und Empirische Kulturwissenschaften

Institut für Ethnologie

Bachelorarbeit

Erstgutachterin: Dr. Sina Emde

Zweitgutachter: Dr. Ulrich Oberdiek

Sommersemester: 2018

Die Emanzipation der Frau im Zusammenhang der Oktoberrevolution

Darstellung der Emanzipation der Frau durch den Sozialismus in Theorie und Praxis anhand einer ethnologisch-historischen und politischen Auseinandersetzung mit der Lage der Frau nach der Oktoberrevolution 1917 in Russland

Vorgelegt von: Hassan Maarfi Poor

hassan.maarfipoor@gmail.com

Inhaltsverzeichnis

I. Vorwort.....	1
1. Einleitung.....	3
2. Allgemeine Darstellung der Emanzipation der Frau	5
2.1. Emanzipation der Frau in marxistischen Schriften	13
3. Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland und dessen Einfluss auf die Frauen.....	18
4. Die Oktoberrevolution und die Emanzipation der Frau	22
4.1. Drei „Revolutionen“ innerhalb von 12 Jahren	22
4.1.1. Die Revolution von 1905.....	23
4.1.2. Die Februarrevolution von 1917	25
4.1.3 Die Oktoberrevolution 1917	27
5. Produktion und Reproduktion in der frühen Sowjetunion im Vergleich zum Kapitalismus.....	32
5.1. Produktion und Reproduktion im marxistischen Sinne	32
5.1.1. Die Frau als Hausfrau und sich daraus ergebende Perspektiven für ihren Kampf um Emanzipation	37
5.2. Forschungslage zu Produktion und Reproduktion in der Sowjetunion .	41
6. Frauenfrage und freie Liebe in der frühen Sowjetunion.....	50
6.1. Die Lage der Frauen in der ehemaligen Sowjetunion aus der Sicht konservativer Frauen	53
6.1.1. Das Leben dreier Frauen aus der ehemaligen Aristokratie bzw. konservativer Sozialisation und dem entmachteten Bürgertum	54
7. Auswertung der Interviews	56
7.1. Einordnung und Analyse der Interviews.....	60
8. Fazit	62
Literaturverzeichnis.....	64
Anhang.....	72
Leitfragen der Interviews	72

I. Vorwort

Vor allem muss ich erwähnen, dass mit der Oktoberrevolution als eine radikale Revolution, welche die Illusion der Menschen über die Gerechtigkeit der bestehenden Ordnung des Kapitalismus gebrochen hat, in einem ziemlich rückständigen Land wie Russland die höchste Form der Emanzipation (gemessen daran, was die Menschheit bis heute erlebt hat) für die Frau erreicht wurde. Ebenso wurde der Mythos vom Sozialismus als einer unrealisierbaren Utopie, der von der herrschenden Klasse und deren Anhängern propagiert wurde, durch eine radikale Veränderung und einen revolutionären Aufstand gebrochen, die in der Zeit des imperialistischen Krieges der europäischen Staaten über die Verteilung der Welt zu Stande kamen, ein Krieg, der bis heute ungerechterweise als „Erster Weltkrieg“ bezeichnet wird. In diesen Entwicklungen wurde der Grundstein gelegt für eine andere Welt, in der die Herrschaft der Menschen über Menschen aufhören sollte. Die Oktoberrevolution hat die Macht zumindest in den ersten Jahren der Revolution an die Arbeiterklasse weitergegeben. Diese Arbeit schreibe ich aus unterschiedlichen Gründen:

1. In unserer Wissenschaft (Ethnologie) wurden seit den 70er Jahren marxistische Theorien beschränkt und durch eine Form des Strukturalismus, Kulturrelativismus, der Postmoderne und vor allem neoliberalen „Multikulti“ verdrängt. An zahlreichen Universitäten wurde und wird marxistische Wissenschaft sofort als „Ideologie“ verurteilt und als „politisch“ dargestellt und abgelehnt.

2. Ich beschäftige mich persönlich seit mehr als 12 Jahren mit der Debatte um die gesellschaftliche Rolle der Frau und ihre Emanzipation sowohl an der Universität als auch in meinem politischen Leben und habe bis jetzt wenige universitäre Abhandlungen zur Emanzipation der Frau im Zusammenhang mit der Oktoberrevolution gelesen, die sowohl die sozialistische Revolution von 1917 als auch die Wirklichkeit der Emanzipation der Frau als Fortschritt hervorgehoben haben. Die Gründe dafür, dass die WissenschaftlerInnen im gegenwärtigen

gesellschaftlichen Kontext die Oktoberrevolution nicht als Erfolg bezeichnen wollen, kann man nur mit dem historischen Materialismus von Marx erklären.

3. Wie Frigga Haug in ihrem Buch „Die Vier-in-einem-Perspektive“ beschreibt, ist die Frauenfrage leider oft innerhalb der ArbeiterInnenklasse als Nebenwiderspruch angesehen worden und bis heute existieren besonders innerhalb der Arbeiterbewegung in Deutschland patriarchale Verhältnisse. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass wir uns mit der Frauenfrage, der Emanzipation und ihrem Zusammenhang mit dem Sozialismus (in diesem Fall in der ehemaligen Sowjetunion) beschäftigen.

4. In der Oktoberrevolution spielten die Frauen eine große Rolle vor und während der Revolution und bis zur Entstehung der Konterrevolution und Barbarei des „Stalinismus“. Die Oktoberrevolution entwickelte sich auf den Schultern der „bürgerlich-demokratischen“ Revolution von 1905 und der Februarrevolution 1917, die mit dem Streik der Textilarbeiterinnen am 8. März angefangen hat. Dieser 8. März, der blutige Sonntag, zerschlug die Illusion der Bevölkerung über den Charakter des bürgerlich-demokratischen Staates und bereitete den Weg für die sozialistische Revolution im Oktober 1917. Es waren also die Frauen, die mit ihrem Streik die Lage für die Revolution vorbereiten, was in der Literatur zur Februar- und Oktoberrevolution von der herrschenden Klassen verschwiegen und in Vergessenheit gedrängt wird.

In diesem Zusammenhang wird die kommunistische und sozialistische Auseinandersetzung in der Theorie und Praxis mit der Emanzipation der Frau als abstraktes Individuum und der Frauen als Hälfte der Menschheit von der bürgerlichem feministischen Herangehensweisen und von dem Anarchismus unterschieden. Das Wort Kommunismus, das für viele in unserer gegenwärtigen Gesellschaft nach dem Fall der Sowjetunion abschreckend wirkt, wird in dieser Arbeit bewusst verwendet, um zu zeigen, wie der Kommunismus als wissenschaftlicher Sozialismus, der später unter dem Namen des Marxismus anerkannt wurde, sich von vom linken bürgerlichen Sozialismus unterscheidet.

Ich bedanke mich vor allem bei meiner Freundin Nora Bräcklein, einer emanzipierten Frau, die, während ich diese Arbeit schrieb, mit viel Geduld und Aufmerksamkeit meine Arbeit las, korrigierte und Anregungen gab und mir den Rücken freihielt, indem sie auch während ihrer Vorbereitung auf ihr Staatsexamen mehr Zeit mit unseren zwei Kindern Yanni und Yamur verbrachte, damit ich meine Arbeit in Ruhe schreiben kann. Gleichzeitig zeigt sich in der Tatsache, dass ich über die Emanzipation der Frau schreibe, während meine Freundin einen Großteil der Sorgearbeit übernimmt und viel Zeit und Muße auch in diese Arbeit steckt, die hinterher nur unter meinem Namen erscheint, wie schwierig die Überwindung der traditionellen, patriarchalen Rollenverteilung auch für mich als Mann und sie als Frau ist, die für die Emanzipation der Frauen kämpfen. Aus der Ironie, die in diesem Verhältnis steckt, bleibt uns nur zu betonen und uns immer wieder vor Augen zu führen, wie schwierig und wichtig sowohl die radikale Veränderung der Verhältnisse als auch der gesellschaftlichen und individuellen Herangehensweisen ist.

Außerdem möchte ich mich bedanken bei Thilo Rösch, Jannis Ehling und Halis Yildirim, die diese Arbeit aufmerksam korrekturlasen und wichtige Anregung, Kritik und Rückmeldung gaben. Mein ganzes Studium konnte ich nur verwirklichen durch die dauerhafte Unterstützung durch Prof. Dr. Hanne Heckmann und Dr. Bernd Braun, weshalb ihnen mein besonderer Dank gilt.

1. Einleitung

In dieser Arbeit wird mit Hilfe der marxistischen Theorie Geschichte ethnologisch gelesen und die Ethnologie der Emanzipation der Frau auf der theoretischen und praktischen Ebene historisch-materialistisch im allgemeinen Sinne dargestellt. Diese Arbeit wird die Lage der Frauen als Unterdrückte darstellen und von einer emanzipatorischen Bewegung reden, die das Interesse der Herrschenden in Frage stellt, anstatt es als das Interesse der Gesellschaft darzustellen. Ich beschäftige mich sowohl mit der Entstehung des Kapitalismus in Russland als auch der Analyse der Oktoberrevolution und deren Einfluss auf die Emanzipation der Frau. Ich setze mich gleichzeitig mit der theoretischen Analyse der Emanzipation der Frau von MarxistInnen auf der theoretischen Ebene auseinander, und vergleiche die Theorie

der Emanzipation der Frau aus der Sicht von MarxistInnen mit der Praxis in der Sowjetunion in bestimmten Zeiten.

Diese Arbeit bietet nicht die Kapazität, die gesamten 70 Jahre des Bestehens der Sowjetunion in Bezug auf die Emanzipation der Frau tiefgreifend zu analysieren. Geschichtlicher Hauptbezugspunkt ist die Oktoberrevolution. Da Geschichte aber dynamisch mit wissenschaftlicher Auseinandersetzung und persönlicher Erinnerung und Wahrnehmung verbunden ist, werden auch vorangehende und folgende Entwicklungen immer wieder aufgegriffen. Dabei stellt sich immer wieder heraus, dass auf eine Phase der plötzlichen und schnellen Verbesserungen eine Zeit des Stillstands und der Verschlechterung der Lage der Frauen in der Sowjetunion folgte.

Die Arbeit basiert auf einer theoretischen Darstellung der Frauenfrage im wissenschaftlichen Sozialismus, in den Schriften von Marx, Engels, Lenin, Kollontai und anderen MarxistInnen, welche die Emanzipation der Frau im allgemeinen Sinne diskutieren. In ihren ethnologischen Schriften beschäftigen Marx und Engels sich mit verschiedenen Themen: der asiatischen Produktionsweise, nicht europäischen Gesellschaften, der Form der Familie und Beziehungen, sowie dem primitiven Kommunismus. Marx greift in seinen philosophischen anthropologischen Schriften bestimmte Themen wie Staat, Religion, Entfremdung und Familie auf und betreibt darin eine Art der philosophischen Anthropologie. Die Schriften „Zur Kritik der hegelschen Rechtsphilosophie“, „ökonomisch-philosophische Manuskripte“, „Deutsche Ideologie“, „Heilige Familie“ und die „Thesen über Feuerbach“ gegen das abstrakte Wesen des Menschen sind anthropologisch-philosophische Schriften von Marx und zeigen, wie Marx anfangs auf philosophische Weise Anthropologie betrieb. Erst später wandte er sich der Kritik der politischen Ökonomie zu. (Kradler 1974) Weitere anthropologische Schriften von Marx beschäftigen sich mit der Ethnografie der politischen Ökonomie und den Produktionsweisen in unterschiedlichen kapitalistischen Ländern, u.a. der asiatischen Produktionsweise und wie sie in Russland als einem Land mit unterschiedlichen Produktionsweisen gleichzeitig koexistieren. (Draper 1977) Engels berichtet im „Nachwort (894) [zu „Soziales aus Rußland“]:

Ebenso leicht wie Herzen machte es sich sein Nachtreter Tkatschow. Wenn er auch im Jahr 1875 nicht mehr behaupten konnte, die "soziale Frage" sei in Rußland schon gelöst, so stehn nach ihm die russischen Bauern als geborne Kommunisten doch unendlich näher zum Sozialismus und befinden sich obendrein unendlich wohler als die armen, gottverlassenen westeuropäischen Proletarier. Wenn die französischen Republikaner kraft ihrer hundertjährigen revolutionären Tätigkeit ihr Volk für das politisch auserwählte Volk halten, so erklärten manche damalige russische Sozialisten Rußland für das sozial auserwählte Volk; nicht aus den Kämpfen des westeuropäischen Proletariats, sondern aus dem innersten Innern des russischen Bauern heraus sollte der alten ökonomischen Welt ihre Wiedergeburt kommen. Gegen diese kindische Auffassung wandte sich mein Angriff. (Engels 1963, S. 422)

Die marxistische Analyse der Emanzipation der Frau wird in dieser Arbeit auch der Analyse der bürgerlichen FeministInnen gegenübergestellt, welche die Emanzipation der Frau erreichen wollen, ohne die kapitalistische Produktionsweise, Ausbeutung und das Kapital in Frage zu stellen. Weitere Grundlage bildet die in Kapitel 3 und 4 untersuchte gesellschaftliche Situation. Die Oktoberrevolution fand auf einer Stufe der Entwicklung des Kapitalismus in Russland statt, die im Vergleich zum westlichen Kapitalismus ziemlich rückständig war, weshalb es wichtig ist, die Entstehung des Kapitalismus in Russland und die Lage der Gesellschaft vor der Oktoberrevolution zu beschreiben. Dies nehme ich in Kapitel 3 vor, um in Kapitel 4 genauer auf die drei Revolutionen zwischen 1905 und 1917 mit dem Augenmerk auf der Oktoberrevolution 1917 einzugehen.

Die Debatte um die Emanzipation der Frau wird in Kapitel 5 in Bezug auf die Gleichberechtigung der Frau, die Produktion und Reproduktion in der ehemaligen Sowjetunion diskutiert und mit der bürgerlichen Reproduktion verglichen. Die Auseinandersetzung mit Liebe, Familie und Sexualität findet in Kapitel 6 sowohl mit wissenschaftlichen Schriften als auch anhand der Interviews mit unterschiedlichen Frauen im Alter zwischen 23 und 84 Jahren aus den Ländern der ehemaligen

Sowjetunion statt. Danach wird die Lage der Frau und ihre Emanzipation mit Bezug auf das Erleben des Sozialismus in einer bestimmten Zeit in der ehemaligen Sowjetunion ethnologisch dargestellt und die Kontroverse zwischen der Theorie und Praxis, zwischen der „Utopie“ und der Wirklichkeit beschrieben. Der Mangel an ethnografischen Schriften auf Deutsch, Englisch, Persisch, Kurdisch und Arabisch (die Sprachen, die ich beherrsche) zwingt mich, mich teilweise auf die historisch-politisch-soziologischen Schriften und Berichte zu berufen, die aufgenommen und geschrieben wurden, auf Biografien und Autobiografien, die durch HistorikerInnen, PolitikwissenschaftlerInnen, SoziologInnen und AktivistInnen geschrieben wurden.

Im Verlauf der Arbeit greife ich die sexuelle Befreiung, die Selbstbestimmung in sexuellen Beziehungen, Liebe und Familie in der Sowjetunion auf theoretischer und praktischer Ebenen auf. Die Produktion und Reproduktion werden in Bezug auf Hausarbeit, Reproduzierung des Lebens durch die Frau und die Pflege in der Familie einerseits, die Arbeit außerhalb des Hauses in Firmen und anderen Betrieben andererseits beschrieben. Sie ist ein wichtiger Teil dieser Arbeit, der sehr genau und ausführlich bearbeitet wird. Dieser Teil meiner Arbeit besteht aus theoretischen Darstellungen der Produktion und Reproduktionsarbeit im Marxismus, mit Bezug auf ethnografische Texte sowohl in der Sowjetunion als auch in den kapitalistischen Ländern und den „postsozialistischen“ Staaten. Durch Interviews mit fünf verschiedenen Frauen aus drei Generationen und unterschiedlichen Städten der ehemaligen Sowjetunion betreibe ich eine ethnologische Methode der „Feldforschung“, die ich als Fließtext zitiere und analysiere. Ich versuche, die Widersprüche in ihren Aussagen aufzuzeigen, womit ich auch darauf hinweisen kann, dass sich die Verhältnisse nach dem Fall des Ostblocks in Bezug auf die Emanzipation der Frau nochmals grundlegend veränderten und in manchen Bereichen hinter die schrecklichsten Zeiten des „Stalinismus“ zurückgingen, ohne die marxistische Kritik am Staatskapitalismus in der Sowjetunion herabzuspielen und die Barbarei des „Stalinismus“ zu rechtfertigen. Am Ende werden die Ergebnisse die Arbeit zusammengefasst.

Für diese Arbeit wurden historisch-politisch-soziologische Texte mit ethnologischem Verständnis gelesen und bearbeitet und in die Arbeit integriert. Es

wird keine Wissenschaft im Sinne der Wissenschaft der Herrschenden getrieben. Ich versuche mit dieser kleinen Arbeit sowohl allen emanzipatorischen und marxistischen Frauen in der Sowjetunion und im Zusammenhang mit der Oktoberrevolution zu gedenken, als auch die marxistische Ethnologie, die seit Jahren durch die postmoderne Ethnologie und die Esoterisierung (Romantisierung) unserer Disziplin in dem Zeitalter des Neoliberalismus durch den neoliberalen Markt und dessen Einfluss und Widerspiegelung in der Wissenschaft beseitigt wurde, wieder aufzugreifen, um zu zeigen, dass die Emanzipation der Frau eng mit Sozialismus verbunden ist und nicht mit Esoterik, Yoga und Illusionen über den Kapitalismus erreicht werden kann.

2. Allgemeine Darstellung der Emanzipation der Frau

Die Geschichte der Unterdrückung der Frauen als ökonomisch-politische und gesellschaftliche Unterdrückung soll historisch-materialistisch betrachtet und diskutiert werden, anstatt in moralische und relativistische Verwirrtheit zu verfallen. Die Unterdrückung der Frau und die Ungleichheit der Geschlechter ist vor allem mit ökonomischen Faktoren verbunden, die die Frau zum zweiten Geschlecht machen (Engels 1962a). Die Faktoren, die ihre Widerspiegelung auf den Überbau der Gesellschaft übertragen und die ökonomische, soziale und politische Ungleichheit der Frauen verursachen, werden durch Religion, Tradition und verschiedene Institutionen gerechtfertigt. Die Frauen wurden entmachtet, als ihre Arbeit nicht mehr als eigenständige und vollwertige produktive Arbeit akzeptiert und nur als Unterstützung für die Arbeit des Mannes gesehen wurde. In Jäger- und Sammlergesellschaften existiert zwar die Arbeitsteilung (Frauen sind Sammlerinnen und Männer Jäger), aber diese Arbeitsteilung wird nach Leacock nicht automatisch als Ungleichheit gesehen. Sie ist der Meinung, dass in Jäger- und Sammlergesellschaften keine Hierarchie zwischen der Arbeit der Frau und dem Mann hergestellt wird, weil die Frauen ökonomisch einen großen Beitrag leisten und ihre Arbeit nicht als untergeordnete Arbeit im Sinne der kapitalistischen Gesellschaften gesehen wird. (Leacock 1954, 1971) Der Unterschied zwischen der Produktion in Jäger- und Sammlergesellschaften zum Kapitalismus liegt daran, dass in Jäger- und Sammlergesellschaften die Produktion für den direkten Verbrauch

vollzogen wird, aber im Kapitalismus in Folge der Unterscheidung von Gebrauchswert und Tauschwert sowohl für den Verbrauch als auch für die Akkumulation des Kapitals.

Die Entwicklung der Gesellschaft von „primitiven“ Gesellschaften zur „Zivilisation“ hat den Staat als einen Herrschaftsapparat notwendig gemacht und der Staat hat in unterschiedlichen Stufen der Entwicklung der Gesellschaft durch die Monopolisierung der Wirtschaft und der Gewalt in ihren Händen die Ungleichheit zementiert, gerechtfertigt und das Interesse einer Klasse vertreten, die den Zugang zur Wirtschaft hat. (Lenin 1972d; Marx und Engels 1962; Engels 1962a; Colliot-Thélène 2016) Die körperliche „Schwäche“ der Frau ist bei ihrer evolutionären biologischen Grundlage auch Produkt ihrer Entmachtung und die Weiterentwicklung der Beseitigung der Frau aus dem Bereich der körperlicheren Arbeit außerhalb des Hauses. Weder Evolution noch Biologie und die Existenz der Gebärmutter der Frau dürfen ein Grund für die ökonomische und gesellschaftliche Ungleichheit sein. (Engels 1962a)

Die zentrale Frage, die in dieser Arbeit behandelt wird, ist die Frage der Emanzipation der Frau im Sozialismus und die Beziehung zwischen der Emanzipation der Frau und der Oktoberrevolution in Russland. Um diese Frage beantworten zu können, muss ich die Lage der Frau in Russland, den Zugang der Frau zu Arbeit, Gleichheit, Gleichberechtigung, zu sexueller Selbstbestimmung, und besonders die Gleichheit in Bezug auf die Reproduktionsarbeit sowohl in der Sowjetunion vor und nach der Oktoberrevolution von 1917 als auch die Lage der Frau in den westlichen kapitalistischen Gesellschaften untersuchen. Ich werde also in dieser Arbeit die Bedingungen vor, während und nach der Revolution untersuchen, um aufzuzeigen wie die Verhältnisse waren. Die „echte“ Emanzipation der Frau soll heißen, dass die Frau weder objektiviert wird, noch in der Arbeitsteilung der Gesellschaft ungerecht und diskriminierend behandelt wird. In dieser Arbeit werden mit Bezug auf die Analyse von Engels in „Lage der arbeitenden Klasse in England“ Motiv und Barbarei des Kapitalismus im Bereich der Arbeit der Frau dargestellt und gezeigt, dass der Kapitalismus von Anfang an nichts mit der Emanzipation der Frau zu tun hatte, sondern Frauen als billigere

Arbeitskraft gegen die Arbeitskraft des Mannes und als Konkurrenz für die Spaltung der Arbeiterklasse nutzte. (Engels 1962b) Diese heuchlerische Art des Umgangs mit Menschen ist eine Menschenrechtsverletzung, die in allen Gesellschaften, in denen die Menschen auf Kosten von anderen Menschen leben wollten und wollen existierte und existiert. Insofern können wir sagen, dass im Kapitalismus trotz der größten Entwicklung in der Industrie die Objektivierung des Menschen nicht aufgehoben, sondern auf eine andere Weise weiterentwickelt wurde.

Der bürgerliche postmoderne und liberale Feminismus, der sich gerade in den feministischen Diskursen durch die Machtanalyse und Diskursanalyse von Michel Foucault in einer Verwirrtheit der Widersprüche bewegt und mit Hilfe von Feministinnen wie Judith Butler, die alles im Konstruktivismus zusammenfasst, verwechselt die Emanzipation der Frau mit „Polyamorie“, „Anarchie“ in der Beziehung, mit dem „Pluralismus“ in Beziehungen und der Ablösung der Polygamie. Ein Feminismus, der sich auf Vielgeschlechtlichkeit und Konstruktivismus beschränkt, die Klassenanalyse aufgibt und die Minderwertigkeit der Frau in Bezug durch die Arbeitsteilung ablehnt, ist ein Feminismus, der historisch gewachsene gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse verschleiert (Butler 2018; Butler et al. 2013); ein „radikaler“ Feminismus, der teilweise jede Art der Sexualität zwischen Frauen und Männern ablehnt und die Männer als patriarchale Individuum und nicht die patriarchalen Verhältnisse, woraus die Herrschaft des Mannes entsteht, kritisiert. Dieser Feminismus will die Männer als Feind bezeichnen. Er sucht die Schuld in der Männlichkeit und bei den Männern, kritisiert die Arbeitsteilung, anstatt die verantwortlichen Strukturen abzuschaffen. (Daly 1991; Spender 1989) Insofern kann jede grundlegende Frage in Bezug auf die Ungleichheit der Geschlechter und die Emanzipation der Frau weder beantwortet werden, noch die Verhältnisse abgeschafft werden, die durch die Ausbeutung beider Geschlechter und die Doppelausbeutung der Frau die Unterdrückung und Ungleichheit von einer Epoche zur anderen verschieben. Deshalb kann diese Art der Kritik nur den Kern der Frage, der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, der Präjudizierung und Reproduzierung der Verhältnisse und die Ungleichheit in einem Teufelskreis hin und her schieben und keine Antwort zur Befreiung der Frau geben.

Alle feministischen Richtungen, die keine Kritik an der Lohnarbeit und Ausbeutung als zentraler Frage im Kapitalismus in Bezug auf das Eigentum an den Produktionsmitteln äußern, können oder wollen sich nicht mit einer anderen Gesellschaft beschäftigen, in der die Produktionsverhältnisse anders funktionieren durch die Emanzipation der ArbeiterInnenklasse. Alle Frauen, unabhängig von ihrer Klasse, erleben sexuelle und geschlechtliche Unterdrückung und werden tagtäglich wegen ihres Geschlechtes diskriminiert. So wie alle Arbeiter aufgrund ihrer Klassenzugehörigkeit unterdrückt werden, erleben alle Frauen Unterdrückung aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit. Darin zeigt sich die Gemeinsamkeit von ArbeiterInnen mit allen Frauen, wobei Frauen der Arbeiterklasse damit einer doppelten Unterdrückung ausgesetzt sind. Wenn die Frau und der Arbeiter (oder die Arbeiterin) sich von der Unterdrückung befreien will, sollten sie sich in der Durchsetzung ihrer Interessen zusammenschließen. (Bebel 1985)

Wenn man die Welt aus der Sicht der Klassiker des Marxismus betrachten will, kann man ihre Analysen kritisieren und teilweise ihre Überlegungen ablehnen, aber man kann nicht von der Emanzipation der Frau reden, sich als Feministin bezeichnen und die Barbarei und moderne Sklaverei des Kapitalismus aufrechterhalten, oder versuchen die Menschen zu überzeugen mit der Sensibilität gegenüber Frauen die Menschheit zu befreien – ohne grundlegend die Verhältnisse verändern zu wollen.

Die Feministinnen und Feministen, die sich nur mit der Konstruktion von Geschlecht als eine sprachlich geprägte Kategorie beschäftigen, die FeministInnen, die den Kapitalismus und Lohnarbeit restaurieren, verbessern, reformieren und die gleiche Ausbeutung für die Geschlechter anstreben, ohne die Ausbeutung als ungerechtes Verhältnis zwischen Menschen zu bezeichnen, diejenigen die den Kapitalismus und die Lohnarbeit, Ausbeutung und Unterdrückung der Menschen allgemein und die Frauen spezifisch als gerechte Beziehung sehen, aber sie nur ein bisschen verbessern möchten und das Verhältnis des kapitalistischen Staates in Bezug auf Wahlrecht, gleichen Lohn für die Geschlechter, gleiche Ausbeutung für alle haben wollen und kapitalistische Produktionsweisen als legitim und gerecht sehen, (Leonard 2016) können keinen Schritt weiter als der Liberalismus und im besten Fall die Sozialdemokratie gehen und denken. Diejenigen, die eine

Bourgeoisie ohne Bourgeois haben wollen, sind keine revolutionären Kräfte in der Gesellschaft im Sinne derer, die vor der Oktoberrevolution die Emanzipation der Frauen im Kapitalismus unmöglich fanden. (Kollontaj und Fichter 1975) Sie verlängern die Unterdrückung der Frau mit der Restaurierung des Kapitalismus. Sie sind keine FreundInnen der Emanzipation der Frau, sondern konteremanzipatorische Kräfte, die die Revolution für die Emanzipation verhindern und ein schönes Gesicht des Kapitalismus zeigen wollen. Dabei kann der nicht sozialistische Feminismus seine eigenen Ziele im Kapitalismus nicht erreichen. Wer konsequent die freie Entfaltung der Geschlechter erreichen will, muss für die Aufhebung ihrer Hindernisse wie das Privateigentum an Produktionsmitteln kämpfen.

Luxemburg stellt heraus, dass der Kampf für Reformen innerhalb des Kapitalismus, für die Verbesserung der Lage der Frauen, für das Recht auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper, für gleichen Lohn bei gleicher Arbeit und Tätigkeit auch wichtig ist, aber nebensächlich zum revolutionären Kampf für die Emanzipation. Was KommunistInnen von anderen reformistischen Kräfte sowohl in der Theorie als auch in der Praxis unterscheidet, ist das Anstreben einer radikalen emanzipatorischen Klassenlösung, die mit der Vernichtung und Negation des Kapitalismus verbunden ist. (Luxemburg 1974a) Was für andere Herangehensweisen, Bewegungen, Parteien und politische Richtungen als Ziel und Strategie dargestellt wird, ist für KommunistInnen eine Taktik, damit der Kampf der Frauen einen Schritt weiter in Richtung der echten Emanzipation entwickelt werden kann. Mit anderen Worten kann ich sagen, dass die Frauen gleichen Lohn bei gleicher Arbeit bekommen müssen, solange sie unter der Herrschaft des Kapitalismus arbeiten. Wie aber bereits erwähnt, wären die Frauen trotzdem nicht emanzipiert, wenn sie gleiche Rechte wie Männer hätten, wenn die Zahl der Professorinnen an den Universitäten höher als die der Männer wäre und die Frauen die Führungspositionen kapitalistischer Herrschaft innehätten, weil die kapitalistische Produktionsweise auf der Unterdrückung der LohnarbeiterInnen basiert. Solange Menschen durch die Lohnarbeit ausgebeutet werden, können sie sich nicht als emanzipierte Menschen bezeichnen. Die Menschen, die wie

SklavInnen behandelt werden, obwohl sie frei sind Verträge abzuschließen, sind im Grunde SklavInnen, die selbst nicht mehr als ganzer Mensch zum Arbeitsgeber gehören, sondern deren Arbeitskraft, deren Produkte und deren Zeit von KapitalistInnen in Anspruch genommen wird. Sie sind insofern nicht frei, sondern entfremdet und versklavt. Was den Kapitalismus von vorkapitalistischen Produktionsweisen unterscheidet, ist die Form der Versklavung und die formale Freiheit der ArbeiterInnen in Bezug auf Ausbeutung. Du bist frei, zwischen dauerhafter lebenslanger Ausbeutung und einem langsamen Tod zu wählen. (Marx 1962, 1971c, 1971b, 1973, 2005) Clara Zetkin als eine der größten Sozialistinnen, die sowohl für Reformen und die Verbesserung der Lage der Frauen als auch für Sozialismus und Kommunismus kämpfte, schreibt über vorkapitalistische Verhältnisse und die Perspektive einer befreiten Gesellschaft:

Emanzipation der Frau heißt die vollständige Veränderung ihrer sozialen Stellung von Grund aus, eine Revolution ihrer Rolle im Wirtschaftsleben. Die alte Form der Produktion mit ihren unvollkommenen Arbeitsmitteln fesselte die Frau an die Familie und beschränkte ihren Wirkungskreis auf das Innere ihres Hauses. Im Schoß der Familie stellte die Frau eine außerordentlich produktive Arbeitskraft dar. Sie erzeugte fast alle Gebrauchsgegenstände der Familie. Beim Stande der Produktion und des Handels von ehemals wäre es sehr schwer, wenn nicht unmöglich gewesen, diese Artikel außerhalb der Familie zu produzieren. Solange diese älteren Produktionsverhältnisse in Kraft waren, solange war die Frau wirtschaftlich produktiv (...) Die Befreiung der Frau ist die Befreiung der Menschen vom Kapital. (Zetkin 1889, 5ff)

Die Debatte um die Frau ist eine Debatte, die mit der Unterdrückung verbunden ist. Der ideale Zustand, von dem die KommunistInnen reden, soll eine Gesellschaft sein, in der die Frauenfrage nicht mehr relevant ist. Wären durch die Arbeitsteilung in den Klassengesellschaften Frauen mit der Zeit nicht an den Rand der Gesellschaft gedrängt und wäre ihre Arbeit als gleiche Arbeit akzeptiert worden, hätten wir die Frauendebatte nicht gehabt. Aber die ökonomische Ungleichheit, die

Produktionsverhältnisse und die Arbeitsteilung in Bezug auf die Geschlechter sind charakteristisch für die Verhältnisse in den unterschiedlichen Stufen der Klassengesellschaften vom Ackerbau bis zum Kapitalismus – Verhältnisse, die bis heute nicht abgeschafft, sondern restauriert, reproduziert und modernisiert worden sind. (Engels 1962a)

Marx schreibt im Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie:

In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welchem bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt. Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. (Marx 1962, S. 8)

Diejenigen, die sich nur mit der Kritik des Überbaus der Gesellschaft und mit den kulturellen Verhältnissen beschäftigen, ohne die diese in einen engen Zusammenhang mit den ökonomischen Verhältnissen zu bringen, kommen oft zu bürgerlichen Ergebnissen. Keine Kritik am Überbau der Gesellschaft (Politik, Staat, Religion, Kultur, Moral usw.) kann ohne die Kritik der politischen Ökonomie, ohne eine dialektische Auseinandersetzung auskommen, wenn sie zum richtigen Ergebnis kommen will. Die Frauen als Unterdrückte wurden durch die

ökonomischen Verhältnissen entmachtet und durch den Überbau der Gesellschaft (Familie, Moral, Religion, Kultur, Politik, Ideologie und Staat) wurde die Unterdrückung der Frau legitimiert als etwas Natürliches und nicht als eine Entwicklung der Klassen dargestellt. Selbst Michel Foucault kritisiert in seiner Analyse der Macht, des Diskurses und der Sexualität die bürgerliche Heuchelei, in der Diskurse über Sexualität stark unterdrückt wurden und eine Form der Macht auf die Menschen durch Unterdrückung der Gefühle, der Lüste, der Diskurse etc. ausgeübt wurde und wird – eine Form der Macht, wie man sie schon in der viktorianischen Zeit erlebt hatte und die sich in unseren gegenwärtigen Gesellschaften teilweise reproduziert. (Foucault 1986, 2016, 2010) Die Entmachtung der Frauen und die Beschränkung der Frauenrechte durch die ökonomische Ungleichheit hatte die Frauen in unterschiedlichen Bereichen benachteiligt. Engels beschreibt, wie die erste Form der Arbeitsteilung innerhalb der Familie den Mann in die Rolle des Kapitalisten, die Frau in die Rolle des Arbeiters drängte. (Engels 1962a) Leacock widerlegt diese Interpretation, indem sie aufzeigt, dass die Arbeitsteilung in primitiven Gesellschaften mit keiner Wertung der Tätigkeiten einherging, da privater und öffentlicher Raum noch nicht getrennt waren. (Leacock 1971) Problematisch an Engels Abhandlung ist insbesondere, dass er Morgans Beobachtungen in einigen wenigen Gesellschaften zu einer allgemeinen Theorie über die Entwicklung aller Gesellschaften macht, wobei er sich von einer kultur-evolutionistischen Herangehensweise abgrenzt.

Eine marxistische Auseinandersetzung mit der Befreiung der Frau, der Emanzipation im allgemeinen Sinne und der Unterdrückten (Frauen) baut auf der Beschäftigung mit einer grundlegenden Veränderung der kapitalistischen Produktionsweise auf. (Marx 1976) Der Kapitalismus ist weder das Ende der Geschichte der Menschheit noch eine natürliche, unveränderbare Gesellschaft. Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise fand in einem beständigen Antagonismus zwischen Adligen, Feudalen, Kirchen, Bauern und teilweise Bürgern statt. Dieser Antagonismus bestand für mehr als zweihundert Jahre. Der Kapitalismus als letzte antagonistische Gesellschaft kann und muss durch die

Revolution der ArbeiterInnenklasse gestürzt werden, die selbst aus der kapitalistischen Produktionsweise entwickelt wurde. (Marx und Engels 1972)

Marx geht im Vorwort der Kritik der politischen Ökonomie weiter und schreibt:

Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muss man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewusst werden und ihn ausfechten[...] Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinn von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorchwachsenden Antagonismus, aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab. (Marx 1962, 8ff)

Die Abschaffung der Lohnsklaverei ist insofern keine Aufgabe der Besitzer des Kapitals, sondern der Besitzlosen. Aus diesem Grund kann man sagen, dass der bürgerliche Feminismus, der sich mit dem Geschlecht beschäftigt, nicht die Lohnsklaverei des Kapitalismus kritisiert, sondern im besten Fall gleiche Lohnsklaverei für beide Geschlechter ermöglicht. (Lenin 1972c; Kollontai 1977)

Die Frauendebatte ist im Gegensatz zum Postulat vieler Feministinnen keine Debatte, mit der sich nur Frauen beschäftigen (Daly 1991; Spender 1989), sondern

eine Frage, mit der sich jede Person, unabhängig von ihrem Geschlecht, beschäftigen kann und soll. Sie ist eine gesellschaftliche Debatte, die alle Mitglieder der menschlichen Gesellschaft betrifft. Einer der ersten Sozialisten, der die Befreiung der Frau ausrief, war ein Mann, dessen These Marx sehr stark beeinflusste. Fourier als utopistischer Sozialist öffnete Marx den Blick für die Befreiung der Frau. (Draper 1970)

In dieser Arbeit versuche ich durch eine ethnologisch-historisch-materialistische Untersuchung der Geschichte die Debatte um die Emanzipation der Frau mit der sozialistischen Revolution von 1917 zu verknüpfen und jeder Darstellung von AkademikerInnen, die die Oktoberrevolution nur als Putsch der Bolschewiki oder als eine der Revolutionen des 20. Jahrhundert (Bettelheim 1985; Sweezy 1985) darstellten, zu widersprechen und zu zeigen, dass diese Revolution eine der größten und wichtigsten Revolutionen in der Geschichte der Menschheit war, die von Anfang an die Emanzipation der Gesellschaft, der Frau und Menschheit von der modernen Sklaverei, die Befreiung vom „Ersten Weltkrieg“, die Befreiung von der Unfreiheit des Zarismus war; sowohl in der Theorie als auch in den Jahren der „Flitterwochen“ der Revolution..

In diesem Zusammenhang versuche ich, mich von allen utopistischen feministischen Richtungen, von den SozialistInnen, die nicht im Sinne der Marxschen Theorie wissenschaftlichen Sozialismus betreiben zu unterscheiden und die kommunistische Auseinandersetzung mit der Frauenfrage in Bezug auf die Oktoberrevolution nach 101 Jahren wieder aufzugreifen. Für mich ist wichtig, den dialektischen Zusammenhang mit der sozialistischen Revolution herauszufinden und zu zeigen, dass in einer entfremdeten Welt wie dem Kapitalismus die Frau nie zur echten Emanzipation kommen wird.

2.1. Emanzipation der Frau in marxistischen Schriften

In diesem Teil beschäftige ich mich mit der marxistischen Literatur in Bezug auf die Emanzipation der Frau zu beschäftigen, um ein klares Bild von der Emanzipation im Sinne des Marxismus zu bekommen. Die Frage der Emanzipation der Frau ist keine Frage, mit der Marx und die Marxisten sich als erste Gruppe beschäftigt haben oder

beschäftigen. Charles Fourier als früher Sozialist stellt aber als erster den Zusammenhang her zwischen der Emanzipation der Frau und der Gesellschaft allgemein:

Er [Fourier] spricht es zuerst aus, daß in einer gegebenen Gesellschaft der Grad der weiblichen Emanzipation das natürliche Maß der allgemeinen Emanzipation ist. Am großartigsten aber erscheint Fourier in seiner Auffassung der Geschichte der Gesellschaft. Er teilt ihren ganzen bisherigen Verlauf in vier Entwicklungsstufen: Wildheit, Patriarchat, Barbarei, Zivilisation, welche letztere mit der jetzt sogenannten bürgerlichen Gesellschaft zusammenfällt, und weist nach »daß die zivilisierte Ordnung jedes Laster, welches die Barbarei auf eine einfache Weise ausübt, zu einer zusammengesetzten, doppelsinnigen, zweideutigen, heuchlerischen Daseinsweise erhebt«. (Engels 1962c, S. 242)

Über die Emanzipation der Frau hatte Marx am Anfang eine liberale und sogar konservative Einstellung, bevor er zur kommunistischen Ideen kam. Die ersten Schriften von Marx in der „Rheinischen Zeitung“ über die Scheidung beweisen genau, dass er eine liberale Position zur Scheidung und „Schutz“ der Familie vertrat. Marx untersuchte aus der Sicht der Rechtsphilosophie die Familie und vertrat eine säkularere Position, die er von den Frühsozialisten übernimmt. 1845 hat Marx seine vorherigen Einstellungen revidiert und vertritt danach eine „marxistische“ Position über Familie und Beziehung bis zum Ende seines Lebens. (Draper 1970) Engels war auch der Meinung, dass die Entstehung des Kapitalismus und deren Einfluss auf die Familie und die Frau, die Entstehung der Industrie die Familien auseinandergerissen und die Wohnungsnot zu einer Tatsache gemacht hat, die nicht im Kapitalismus zu lösen ist. (Engels 1962b, 1973b) Die Wohnungsnot verschärft nach Engels die Ungleichheit und die Prostitution im Kapitalismus. Die prekäre Wohnsituation macht Frauen zusätzlich verletzlich und schutzlos. Die Frage danach, wie die Wohnsituation verbessert werden kann, wird aus verschiedenen Richtungen zu beantworten versucht. Sie kann aber weder durch die kleinbürgerliche Position von Proudhon gelöst werden, der die ArbeiterInnen zu

EigentümerInnen der Wohnung machen will, noch durch die Bourgeoisie und deren Vertreter wie Dr. Sax, die die Wohnungsfrage innerhalb des Kapitalismus lösen wollen. (Engels 1973b)

Wir gehen nicht ein auf die konfuse Vorstellung, daß die "Volkswirtschaftslehre" oder politische Ökonomie sich überhaupt mit andern als "sozialen" Fragen beschäftige. [...] Dr. Sax verlangt, die "ehernen Gesetze" der bürgerlichen Ökonomie, der "Rahmen der gegenwärtig herrschenden Gesellschaftsordnung", mit andern Worten, die kapitalistische Produktionsweise soll unverändert bestehn bleiben, und doch sollen die "sogenannten besitzlosen Klassen auf das Niveau der Besitzenden" emporgehoben werden. Nun ist es aber eine unumgängliche Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise, daß eine nicht sogenannte, sondern wirkliche besitzlose Klasse vorhanden ist, die eben nichts zu verkaufen hat als ihre Arbeitskraft, und die daher auch gezwungen ist, den industriellen Kapitalisten diese Arbeitskraft zu verkaufen. Die Aufgabe der von Herrn Sax erfundenen neuen Wissenschaft der Sozialökonomie besteht also darin: die Mittel und Wege zu finden, wie innerhalb eines Gesellschaftszustands, der begründet ist auf dem Gegensatz von Kapitalisten, Inhabern aller Rohmaterialien, Produktionsinstrumente und Lebensmittel einerseits, und von besitzlosen Lohnarbeitern, die nur ihre Arbeitskraft und weiter nichts ihr eigen nennen, andererseits, wie innerhalb dieses Gesellschaftszustands alle Lohnarbeiter in Kapitalisten verwandelt werden können, ohne aufzuhören, Lohnarbeiter zu sein. Herr Sax meint diese Frage gelöst zu haben. Vielleicht wird er so gut sein, uns zu zeigen, wie man alle Soldaten der französischen Armee, von denen ja seit dem alten Napoleon jeder seinen Marschallstab im Tornister trägt, in Feldmarschälle verwandeln kann, ohne daß sie aufhören, gemeine Soldaten zu sein. Oder wie man es fertig bringt,

alle 40 Millionen Untertanen des Deutschen Reichs zu deutschen Kaisern zu machen. (Engels 1973b, S. 235)

Man kann nicht von der Emanzipation der Frau sprechen, ohne von der „Familie“ als einem Ort, in dem die erste Art der Arbeitsteilung entwickelt wurde, zu sprechen. Um die Entwicklung der Familie vom Urkommunismus bis heute zu verstehen, muss man sich mit den ethnologischen Schriften von Morgan, Bachofen, Engels, Bebel, Malinowski und anderen EthnologInnen beschäftigen, die in diesem Bereich gearbeitet haben. In diesem Teil meiner Arbeit beschränke ich mich aus Platzgründen auf die marxistische Ethnologie der Verwandtschaft.

Die Entwicklung der aktuellen Form der Familie war komplex und einigen Studien zufolge in unterschiedlichen Epochen und Gesellschaften ähnlich. Die Form der Familie änderte sich nach Engels mit der Entwicklung der Gesellschaft. Die ethnologischen Studien von Morgan und Bachofen zeigen, dass die Formierung der Familie immer aktiv geblieben ist, aber die Verwandtschaft passiv war und ist. Über den Urkommunismus, von dem Utopisten teilweise träumen und den sie als angezielte Emanzipation beschreiben, schreibt August Bebel in Bezug auf die Studie von Morgan:

Morgan gelangt zu dem Schlusse, dass auf der Unterstufe der Wildheit ein Geschlechtsverkehr innerhalb der Geschlechtsverbände herrschte, bei dem jede Frau jedem Manne und jeder Mann jeder Frau gehörte, bei dem also allgemeine Vermischung (Promiskuität) vorhanden war. Es leben alle Männer in Vielweiberei und alle Weiber in Vielmännerei. Es besteht allgemeine Frauen- und Männergemeinschaft, aber auch Gemeinschaft der Kinder. Strabo berichtet (66 vor unserer Zeitrechnung), dass bei den Arabern die Brüder den Beischlaf bei der Schwester und der eigenen Mutter vollzogen. Anders als auf dem Wege des Inzestes ist uranfänglich die Vermehrung der Menschen nirgend möglich, namentlich wenn, wie in der Bibel, die Abstammung von einem Menschenpaar angenommen wird. Die

Bibel widerspricht sich selbst in diesem heiklen Punkte; sie erzählt, dass Kain, nachdem er seinen Bruder Abel erschlagen hatte, von dem Angesicht des Herrn ging und im Lande Nod wohnte. (Bebel 1985, S. 43)

Insofern wird jede Rückkehr zur Wildheit, zum Urkommunismus als einer Utopie kritisiert, die nicht auf großer gesellschaftlicher Ebene zu verwirklichen ist. In Bezug auf die Paarungsfamilie war Engels der Auffassung, dass sie sich an der Grenze zwischen Wildheit und Barbarei, oft auf der Oberstufe der Wildheit und Unterstufe der Barbarei entwickelt. Er beschreibt die Gruppenehe als charakteristische Familienform der Barbarei und Monogamie als eine Form der Ehe, die durch die Zivilisation entstanden ist (Engels 1962a, 54-44):

Die Paarungsehe hatte ein neues Element in die Familie eingeführt. Neben die leibliche Mutter hatte sie den beglaubigten leiblichen Vater gestellt, der noch dazu wahrscheinlich besser beglaubigt war als gar manche "Väter" heutzutage. Nach der damaligen Arbeitsteilung in der Familie fiel dem Mann die Beschaffung der Nahrung und der hiezu nötigen Arbeitsmittel, also auch das Eigentum an diesen letzteren zu; er nahm sie mit, im Fall der Scheidung, wie die Frau ihren Hausrat behielt. Nach dem Brauch der damaligen Gesellschaft also war der Mann auch Eigentümer der neuen Nahrungsquelle, des Viehs, und später des neuen Arbeitsmittels, der Sklaven. Nach dem Brauch derselben Gesellschaft aber konnten seine Kinder nicht von ihm erben [...]
(Engels 1962a, S. 59)

Engels ist der Meinung, dass die Monogamie durch die Bourgeoisie entwickelt wurde, um die Erbschaft über die Kinder weiter zu geben und den Reichtum zu schützen. Die Monogamie wurde nach Engels also aus ökonomischen Gründen entwickelt, *[u]m die Treue der Frau, also die Vaterschaft der Kinder, sicherzustellen, wird die Frau der Gewalt des Mannes unbedingt überliefert: Wenn er sie tötet, so übt er nur sein Recht aus. (Engels 1962a, S. 61)*

Marx und Engels als Vertreter des wissenschaftlichen Sozialismus (Engels 1973a) greifen selbst auf, dass die Bourgeoisie ihnen vorwirft, die Kommunisten wollten Weibergemeinschaften. Marx und Engels widerlegen diese Vorwürfe und gehen davon aus, dass der Bourgeois die Frau als sein Eigentum betrachtet und die Weibergemeinschaft im Sinne einer allgemeinen Prostitution besonders für die Herrschenden und in diesem Fall die Bourgeois von jeher existierte. (Marx und Engels 1972)

Unsre Bourgeois, nicht zufrieden damit, dass ihnen die Weiber und Töchter ihrer Proletarier zur Verfügung stehen, von der offiziellen Prostitution gar nicht zu sprechen, finden ein Hauptvergnügen darin, ihre Ehefrauen wechselseitig zu verführen. Die bürgerliche Ehe ist in Wirklichkeit die Gemeinschaft der Ehefrauen. Man könnte höchstens den Kommunisten vorwerfen, dass sie an Stelle einer heuchlerisch versteckten eine offizielle, offenherzige Weibergemeinschaft einführen wollten. Es versteht sich übrigens von selbst, dass mit Aufhebung der jetzigen Produktionsverhältnisse auch die aus ihnen hervorgehende Weibergemeinschaft, d.h. die offizielle und nichtoffizielle Prostitution, verschwindet. (Marx und Engels 1972, S. 479)

Die Familie und die Form der Beziehungen als System und Teil des Überbaus ändern sich durch die Veränderung der Produktionsverhältnisse und an passen sich an die Zeit. Mit diesem Argument kann man sagen, dass sich die Form der Familie und der Beziehungen in Zukunft mit der Abschaffung des Kapitalismus und der Lohnarbeit verändern. Die bürgerliche monogame Familie, die teilweise nicht mehr als dauerhafte Prostitution ist, wird von der „Freien Liebe“ abgelöst. Kapitalistische, bürgerliche Monogamie ist nach Engels in den meisten Fällen eine Form der Prostitution, indem eine Person ihren Körper dauerhaft an ihren Partner verkauft. Die Menschen verbinden sich nicht aus Liebe, sondern aufgrund ökonomischer und gesellschaftlicher Interessen. Monogamie im Kapitalismus wurde nur für die Frauen entwickelt, während die meisten Männer polygam blieben. Weil die Monogamie aus ökonomischen Ursachen entstand, wird sie verschwinden, wenn

diese Ursachen verschwinden. Engels entwickelt eine hypothetische Vorstellung davon, wie diese Zukunft grob aussehen kann:

Man könnte nicht mit Unrecht antworten: Sie wird so wenig verschwinden, dass sie vielmehr erst vollauf verwirklicht werden wird. Denn mit der Verwandlung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum verschwindet auch die Lohnarbeit, das Proletariat, also auch die Notwendigkeit für eine gewisse - statistisch berechenbare - Zahl von Frauen, sich für Geld preiszugeben. Die Prostitution verschwindet, die Monogamie, statt unterzugehen, wird endlich eine Wirklichkeit - auch für die Männer. (Engels 1962a, S. 77)

Über die Zukunft der Familie, Erziehung und Pflege der Kinder, Teilung der Hausarbeit etc. schreibt Engels:

Mit dem Übergang der Produktionsmittel in Gemeineigentum hört die Einzelfamilie auf, wirtschaftliche Einheit der Gesellschaft zu sein. Die Privathaushaltung verwandelt sich in eine gesellschaftliche Industrie. Die Pflege und Erziehung der Kinder wird öffentliche Angelegenheit; die Gesellschaft sorgt für alle Kinder gleichmäßig, seien sie eheliche oder uneheliche. Damit fällt die Sorge weg wegen der "Folgen", die heute das wesentlichste gesellschaftliche - moralische wie ökonomische - Moment bildet, das die rücksichtslose Hingabe eines Mädchens an den geliebten Mann verhindert. (Engels 1962a, S. 78)

Insofern werden alle Arten der Prostitution und der einseitigen Monogamie als Gegenpol zur Prostitution verschwinden und die Geschlechtsliebe verwirklicht. (Engels 1962a, S. 77–78) Seit hunderten, tausenden Jahren wurden Frauen in unterschiedlichen Gesellschaften unterdrückt und in Bezug auf die Sexualität ausgebeutet. Wie Engels beschreibt, waren die Mehrheit der Männer immer polygam und die Polygamie des Mannes wurde gesellschaftlich akzeptiert und geduldet. Was für Frauen die größte Schande mit sich brachte, war und ist für

Männer ein Teil der Normalität. Die Männer haben stets gerne von Sexualität mit mehreren Frauen gesprochen oder zumindest war es nicht so schlimm für sie. (Engels 1962a)

Engels ist der Meinung, dass echte Liebe im Kapitalismus teilweise innerhalb der unterdrückten Klasse existiert, aber weil in der Gesellschaft bürgerliche Verhältnisse herrschen, sind auch die Frauen und Männer dieser Klasse von den bürgerlichen, patriarchalen Gesetzen und Verhältnissen betroffen und man kann sehr selten "freie Liebe" innerhalb der unterdrückten Klassen finden, weil die Entstehung des Kapitalismus und der Bedarf an der billigen Arbeitskraft der Frau die Monogamie innerhalb der unterdrückten Klasse beseitigt und leidenschaftliche Liebe und Treue zerschlagen hat (Draper 1970). *Daher spielen die ewigen Begleiter der Monogamie, Hetärismus und Ehebruch (Engels 1962a, S. 74), eine große Rolle.* Die Versklavung der Unterdrückten betraf nicht nur Männer als Arbeiter, sondern auch Arbeiterinnen und Kinder. Mit der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und damit der ungleichen Verteilung der Hausarbeit wird die Familie zum ersten Ort, an dem Privateigentum im Sinne der modernen Ökonomie die entfremdete Arbeit und die Ungleichheit der Frau reproduziert. (Bundesvorstand des Demokratischen Frauenbundes Deutschland 1976)

Um echte Liebe zu verwirklichen, müssen wir Bedingungen schaffen, unter denen sich niemand aus irgendeinem Grund in der Ehe oder außerhalb der Ehe prostituieren muss. Solange wir im Kapitalismus leben und solange Geld und Kapital die Beziehungen der Menschen prägen, viele Menschen zu SklavInnen machen und die Logik des Systems sind, können wir weder Liebe verwirklichen noch von der monogamen Beziehung reden, weil die Menschen sich immer wieder auf unterschiedliche Weisen prostituieren werden.

3. Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland und dessen Einfluss auf die Frauen

In diesem Kapitel wird gezeigt, wie die Industrialisierung des Landes und die Proletarisierung der Bevölkerung vor der Oktoberrevolution von 1917 eine große Rolle für die Frauenfrage in Russland spielten. Über die Entwicklung des

Kapitalismus schrieb Lenin ein ausführliches Buch mit dem Titel „Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland“, das bis heute für die Untersuchung der Entstehung des Kapitalismus in Russland nützlich ist. Die Untersuchungen Lenins basieren auf ethnologischen Untersuchungen ähnlich wie die Engels in „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ (Engels 1962b) und beschäftigen sich sowohl mit theoretischen Studien von anderen, als auch mit eigenen täglichen Beobachtungen der Lage der Arbeiter in der Manufaktur, in den Firmen, in der kapitalistischen Landwirtschaft und die Untersuchung der Beteiligung der Frauen in kleinen und teilweise großen industriellen Bereichen, Kinderarbeit, Hausarbeit etc., die mit der Entstehung des Kapitalismus in Russland entstanden waren. Lenins Studie ist eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Kapital, der Lohnarbeit, mit der politischen Ökonomie und den Vorstellungen verschiedener Theoretiker des Kapitalismus; eine marxistische ethnologische Kritik der Verhältnisse, die die Frau als billigere Arbeitskraft „befreit“ haben, ohne die Frau als Menschen zu befreien. (Lenin 1972a) Lenin schreibt, dass die kapitalistische Produktionsweise und der innere Markt in Russland im Vergleich zu Europa spät entwickelt wurden. Ein System kann nach Lenin in Bezug auf Marx als kapitalistisch erachtet werden, wenn zuerst die Warenwirtschaft existierte, darauffolgend auch die Arbeitskraft als Ware verkauft wurde und die ArbeiterInnen nichts außer ihrer Arbeitskraft zu Verfügung haben. Dabei darf die Frage der Produktion und der Reproduktion nicht vergessen werden und es muss gezeigt werden, woher ArbeiterInnen und KapitalistInnen die Konsumtionsmittel erhalten. Zentral ist auch die Frage, ob in einer Gesellschaft produziert wird, nur um zu konsumieren oder investiert wird, um dadurch mehr Kapital zu akkumulieren. Nach Lenin ist die Grundlage der Warenwirtschaft die gesellschaftliche Arbeitsteilung. (Lenin 1972a) Marx erläutert hierzu:

Diese Produkte sind Waren, Gebrauchswerte, die einen Tauschwert, und zwar einen realisierbaren, in Geld verwandelbaren Tauschwert besitzen nur in dem Umfang, worin andre Waren ein Äquivalent für sie bilden, andre Produkte ihnen als Waren und als Werte gegenüberreten; in dem Umfang also, worin sie nicht produziert werden als unmittelbare Subsistenzmittel für ihre Produzenten

selbst, sondern als Waren, als Produkte, die nur durch Verwandlung in Tauschwert (Geld), durch ihre Veräußerung, zu Gebrauchswerten werden. Der Markt für diese Waren entwickelt sich durch die gesellschaftliche Teilung der Arbeit; die Scheidung der produktiven Arbeiten verwandelt ihre respektiven Produkte wechselseitig in Waren, in Äquivalente füreinander, macht sie sich wechselseitig als Markt dienen. Es ist dies durchaus nichts den Agrikulturprodukten Eigentümliches. (Marx 1971a, S. 650)

Die Auflösung der Bauernschaft und die Entstehung der bürgerlichen Produktionsweise in Russland wurde von Lenin in „Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland“ ausführlich dargestellt. Darin wird gezeigt, wie die Bauern und Bäuerinnen nicht mehr die BesitzerInnen des Landes sind, sondern ihre Klassenzugehörigkeit durch die Kommodifizierung und Monetisierung von BäuerInnen zu lohnabhängigen ArbeiterInnen wandeln und als ArbeiterInnen gegen Lohn auf dem Grundstück eingestellt werden, das sie zuvor als Leibeigene bestellt hatten. Unter den BäuerInnen steigt mit der Zeit die Zahl derjenigen, die kein Eigentum an Produktionsmitteln und eigenem Land haben und nur eine kleine Zahl von BäuerInnen besteht, die durch die Arbeit der Mehrheit bzw. deren Ausbeutung Kapital akkumulieren. (Lenin 1972a) In der Schlussfolgerung des Kapitels II schreibt Lenin:

1. Die sozialökonomischen Verhältnisse, unter denen die heutige russische Bauernschaft lebt, ist die Warenwirtschaft. Sogar in der zentralen landwirtschaftlichen Zone (die gegenüber den südöstlichen Randgebieten oder in den industriellen Governments in dieser Hinsicht am meisten zurückgeblieben ist) ist der Bauer dem Markt völlig untergeordnet, von dem er sowohl in seinem persönlichem Verbrauch als auch in seiner Wirtschaft abhängig, von den Abgaben gar nicht zu reden.
2. Das System der sozialökonomischen Verhältnisse innerhalb der (landwirtschaftstreibenden und der Dorfgemeinde angehörigen)

Bauernschaft zeigt uns die Widersprüche bestehen, die jeder Warenwirtschaft und jedem Kapitalismus eigen sind: Konkurrenz, Kampf um wirtschaftliche Selbstständigkeit, Ansichten des Bodens (Kauf- und Pachtland), Konzentration der Produktion in den Händen einer kleinen Minderheit, Ausstoßung der Minderheit in die Reihen des Proletariats, ihre Ausbeutung durch die Minderheit mit Hilfe des Handelskapitals und der Einstellung als Landarbeiter. (Lenin 1972a, S. 167; Boskovic 2010; Lenin 1972a)

In einem weiteren Kapitel (VI) beschäftigt sich Lenin mit der kapitalistischen Manufaktur und der kapitalistischen Hausarbeit. Lenin schreibt, dass die Manufaktur sich auf der einen Seite auf die Arbeitsteilung und die darauf beruhende Kooperationen bezieht. Auf der anderen Seite wird das Handelskapital in den Kleingewerben, *wenn es seine höchste Entwicklungsstufe erreicht, den Produzenten in einen Lohnarbeiter verwandelt, der fremden Rohstoff gegen Stücklohn verarbeitet*, wodurch eine systematische Arbeitsteilung entsteht, die die Hausarbeit hervorbringt. (Lenin 1972a, S. 391)

Im Kapitel VI beschäftigt sich Lenin sowohl mit verschiedenen ethnografischen Beispielen, mit der Ethnografie der Entstehung der Manufaktur in unterschiedlichen Regionen und Firmen als auch mit der Anstellung der Frauen als billige Arbeitskräfte in bestimmten Firmen. (Lenin 1972a)

Lenin beschreibt wie einige wohlhabende Gewerbetreibende nach Moskau übersiedelt sind, um dort ihr Gewerbe auszuüben. Er spricht von der Veränderung von 1879 bis 1895 und schreibt:

Die Zahl der Gewerbetreibenden hat um 70% zugenommen, wobei besonders die Zahl der Frauen (+170%) und der Mädchen (+159%) gestiegen ist. Die Zahl der großen Werkstätten mit Lohnarbeitern hat sich verringert: der Prozentsatz der Betriebe mit Lohnarbeitern ist von 62% auf 39% gesunken. Die Sache erklärt sich dadurch, dass die Unternehmer dazu übergegangen sind, die Arbeit außer Haus zu geben. Die allgemeine Einführung der Bohrmaschine (für das

Lochen der Bürstenklötze) hat einen der wichtigsten Prozesse der Bürstenherstellung beschleunigt und erleichtert. Die Nachfrage nach „Einziehern“ (Kustaren, die die Borsten in die Klötze, „einziehen“) hat zugenommen, und diese sich immer mehr spezialisierende Arbeit ist den Frauen als den billigeren Arbeitskräften zugefallen. Die Frauen setzen jetzt bei sich zu Hause die Borsten ein und erhalten Stücklohn. Verursacht wurde somit die Zunahme der Hausarbeit in diesem Fall durch einen Fortschritt der Technik (Bohrmaschine), durch einen Fortschritt in der Arbeitsteilung (die Frauen beschäftigen sich nur noch mit dem Einziehen der Borsten) und durch Fortschritt der kapitalistischen Ausbeutung (die Arbeit der Frauen und Mädchen ist billiger). An diesem Beispiel zeigt sich besonders deutlich, daß (sic!) die Hausarbeit in keiner Weise den Begriff der kapitalistischen Manufaktur beseitigt, sondern im Gegenteil mitunter sogar ein Zeichen ihrer weiteren Entwicklung ist. (Lenin 1972a, S. 421)

In Kapitel VII beschreibt Lenin *die kapitalistische Hausarbeit als Anhängsel der Manufaktur* und bezeichnet die kapitalistische Hausarbeit als *häusliche Verarbeitung des vom Unternehmer gelieferten Materials gegen Stücklohn*. (Lenin 1972a, S. 451)

Durch die Entstehung des Kapitalismus in Russland wurden die Frauen – wie in allen anderen Ländern – als billigere Arbeitskräfte in die Produktion gebracht. Obwohl diese Entwicklung der Arbeit erstmal „emanzipatorisch“ aussieht, ist sie aus einer ökonomischen Notwendigkeit entstanden, in der die Arbeit der Frau gegen die Arbeitskraft des Mannes von den Kapitalisten in Konkurrenz gesetzt wird. Für die Kapitalisten und für das Kapital ist die Profitmaximierung das Ziel, weshalb sie unter „Emanzipation“ der Frau maximal ihre Beteiligung an der Produktion verstehen kann. Für Kapitalisten spielen ökonomische und keineswegs emanzipatorische Überlegungen eine Rolle. Warum sollten in Russland zwischen 1885 bis 1895 Frauen zwischen 11 bis 13 und teilweise sogar 16 bis 17 Stunden zu Hause für die Kapitalisten arbeiten und auf brutalste Weise ausgebeutet werden? (Lenin 1972a)

Bei der Hausarbeit ist eine große Zahl von Mittelpersonen zwischen den Kapitalisten und den ArbeiterInnen tätig, weil in den großen Industrien der einzelne Kapitalist die Materialien nicht an die vielen Arbeiter, die in den Dörfern wohnen, weitergeben kann. Aus diesem Grund werden Händler notwendig und eine weitere Hierarchie zwischen Arbeiter und Kapitalist entwickelt sich. *Neben dem Sweatingsystem, oder als eine seiner Formen, wird das Trucksystem angewandt, die Entlohnung in Waren, die in Fabriken verboten ist, aber in den Kustargewerben – besonders bei Vergebung von Hausarbeit – weiter herrscht.* (Lenin 1972a, S. 452–453) Lenin beschreibt, wie die Arbeitsbedingungen für die Frauen etwa durch die Vereinigung des Wohn- und Arbeitsraums zahlreiche Missstände und Berufskrankheiten mit sich brachten. Neben Frauen wurden in der Hausarbeit ebenso bereits sehr junge Kinder zur Produktion herangezogen. (Lenin 1972a)

Zur Illustration führen wir einige Daten aus einer Schilderung der Frauengewerbe in Gouv. Moskau an. Mit dem Haspeln der Baumwolle sind 10 004 Frauen beschäftigt; Kinder beginnen die Arbeit mit 5-6 Jahren (!) bei einem Tagesverdienst von 10 Kopeken oder einem Jahresverdienst von 17 Rubel. Der Arbeitstag erreicht in den Frauengewerben allgemein 18 Stunden (...) Eine der schädlichsten Seiten der kapitalistischen Hausarbeit besteht darin, daß sie das Niveau der Bedürfnisse des Arbeiters herabdrückt. Der Unternehmer kann sich die Arbeiter in weitabgelegenen Gegenden suchen, wo die Lebenshaltung der Bevölkerung besonders niedrig ist und die Verbindung mit der Scholle es erlaubt für Bettelgeld zu arbeiten. (Lenin 1972a, S. 453–454)

Wir sehen, wie die Entstehung des Kapitalismus in Russland die Frauen in ausbeuterische Verhältnisse drängt. Im Kapitalismus dienen billigere Arbeitskräfte lediglich der Akkumulation des Kapitals ohne die Hausarbeit, die als Arbeit der Frau gesehen wird, zu vergesellschaftlichen. Die Frauen müssen trotz ihrer langen Arbeitszeit in der Produktion die Hausarbeit, die Erziehung der Kinder und die Pflege übernehmen, weil die Arbeit der Frau nicht als Hauptverdienst für die Familie ausreicht.

Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland hat den Weg für die Arbeiterbewegung, politische Parteien und die Frauenbewegung bereitet. Im Frühjahr 1898 wurde die sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands gegründet, eine Partei, die im Herbst 1903 beim II. Parteitag eine Spaltung erlebte und in „Mehrheit“ (Bolschewiki) und „Minderheit“ (Menschewiki) aufgeteilt wurde. (Plener 2009)

4. Die Oktoberrevolution und die Emanzipation der Frau

4.1. Drei „Revolutionen“ innerhalb von 12 Jahren

In diesem Teil der Arbeit werden drei Revolutionen, die von 1905 bis Oktober 1917 nacheinander in Russland zu Stande kamen, bearbeitet. Ich setze mich mit den meist rezipierten historischen ethnografischen Texten über diese Revolutionen auseinander und versuche, durch diese historischen Kenntnisse ein klares Bild von der Rolle der Frau und ihrer Emanzipation darzustellen.

Die Russischen Revolutionen von 1917 bis 1922, die Februarevolution 1917 und die Wende zur Neuen Ökonomischen Politik 1921 und schließlich die weitgehende Beendigung des Bürgerkrieges und vor allem die Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken am 30. Dezember 1922 sind heute umstritten wie ehe und je. Die Charakterisierung als >Große Sozialistische Oktoberrevolution< ist mit Ende des Realsozialismus zu den Akten gelegt worden. Die Russischen Revolutionen werden heute als Teil einer revolutionären Welle im Gefolge des Ersten Weltkrieges gesehen. (Bollinger 2017, S. 14)

Zwischen 1917 und 1923 wurde zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte der Sozialismus in der Praxis erlebt. (Bollinger 2017) Der Einfluss dieser drei Revolutionen zeigte sich in unterschiedlichen Bereichen wie der Kunst, der Literatur, den gesellschaftlichen Bewegungen, der Politik der westlichen und sogenannten dritten Welt sehr stark. So ist Bertolt Brechts Werk stark von den Ereignissen der Oktoberrevolution und dem darauffolgenden sozialistischen

Aufbau geprägt. Die Revolution ist Thema einiger seiner Gedichte und die Ideen des Sozialismus durchdringen sein gesamtes Werk. (Brecht 1974)

Auch die Idee der Befreiung der Frau in den 1920er Jahren, die Befreiung der Frau aus der Küche durch die Oktoberrevolution, überträgt sich auf die Bereiche der Kunst und Kultur. Die gesellschaftliche Realität der Frauenbeschäftigung durch den Bau von Kinderkrippen, Spielplätzen und Kantinen (Gemeinschaftsküchen) spiegelt sich auch in der Kunst wider in Gemälden wie „Auf dem Bau neuer Werkshallen“, „Textilarbeiterinnen“ und „Schaffnerin“ (Ramm-Weber 2006, S. 119). Die weitere Befreiung der Frau wurde aber durch Stalin verhindert und Errungenschaften aus der Folge der Revolutionen zurückgestutzt. Ramm-Weber analysiert, wie Stalin sich als Oberhaupt einer großen Familie, der „sowjetischen Nation“, inszenierte und damit seine patriarchale Politik in der Praxis symbolisch untermauerte. (Ramm-Weber 2006) Diese Wende wird häufig vorgeschoben, um die Errungenschaften der Revolutionen in den Hintergrund zu drängen, zu ignorieren oder gar zu negieren. Wir dürfen uns davon aber nicht blenden lassen und müssen versuchen, uns mit den realen Ereignissen und Entwicklungen der damaligen Zeit auseinandersetzen, soweit das in der Retrospektive möglich ist.

4.1.1. Die Revolution von 1905

Bevor ich mich direkt mit der Oktoberrevolution beschäftige, muss ich die großen Entwicklungen im Vorfeld der Oktoberrevolution erwähnen, um die Grundlage dieser Revolution aufzuzeigen. Die Hoffnung auf das Zustandekommen einer sozialistischen Revolution in Russland äußerten Marx und Engels bereits in den 1850er Jahren, als sie von den bürgerlichen Revolutionen in Mittel- und Nordeuropa enttäuscht waren. (Deutscher 1948)

Die Revolution von 1905 in Russland war die Konsequenz des Krieges zwischen Japan und Russland und als Russland den Krieg von 1904-1905 verloren hatte, wurde der Prozess der Revolution beschleunigt. (Hobsbawm 2011) Trotzki untersucht in „Geschichte der russischen Revolution“ sowohl die Geschichte der Revolution von 1905 als auch die Februarrevolution und Oktoberrevolution ausführlich. Er beschreibt die Ereignisse des Jahres 1905 als einen Prolog für die

Februar- und Oktoberrevolution und stellt dar, wie der russisch-japanische Krieg den Zarismus ins Wanken gebracht hatte. Trotzki schreibt gleichzeitig über die Anpassung des Zarismus und der Kirche an den bürgerlichen Kapitalismus im ökonomischen Bereich, als einer Notwendigkeit für die Aufrechterhaltung und Beibehaltung des Charakters des Feudalismus und der Monarchie auf politischer Ebene. (Trotzki 1967) Nach Trotzki ist die Entwicklung des Kapitalismus in Russland anders verlaufen als im Westen. Die Bourgeoisie in Russland war finanziell abhängig vom ausländischen Kapital.

Die außerordentliche Konzentration der Industrie bedeutet schon an sich, daß zwischen den kapitalistischen Spitzen und den Volksmassen keine Hierarchie von Übergangsschichten bestand. Dazu kommt, daß Besitzer der wichtigsten Industrie-, Bank und Transportunternehmen Ausländer waren, die nicht nur die aus Rußland herausgeholtten Gewinne, sondern auch ihren politischen Einfluß in ausländischen Parlamenten realisierten und den Kampf um den russischen Parlamentarismus nicht nur nicht förderten, sondern ihm häufig sogar entgegenwirkten: es genügt, an die schädliche Rolle des offiziellen Frankreich zu denken. Diese waren die elementaren unabwendbaren Ursachen der politischen Isoliertheit und des volksfeindlichen Charakters der russischen Bourgeoisie. War sie in der Morgenröte ihrer Geschichte zu unreif, die Reformation durchzusetzen, so erwies sie sich überreif, als die Zeit für die Führung der Revolution gekommen war. (Trotzki 1967, S. 26)

Über die Oktoberrevolution und deren Unterschiede zu bürgerlichen Revolutionen schreibt Trotzki, dass die Oktoberrevolution im Gegensatz zu bürgerlichen Revolutionen nicht die Monarchie als Staatsform des Feudalismus restaurierte, sondern sie abgeschaffte, was in der Revolution 1905 nicht passieren konnte. Trotzki beschreibt, wie in der Oktoberrevolution eine Klasse die Macht übernimmt und die bürokratische Monarchie abschafft. Das ist wichtig zu erwähnen, weil in keiner der bürgerlichen Revolutionen, die durch die unterdrückte Klasse geführt

wurden, das Proletariat von der Klasse an sich zur Klasse für sich aufgestiegen ist. In der Oktoberrevolution ist es die ArbeiterInnenklasse und die kommunistische Partei, die die Macht ergreift. (Trotzki 1967)

Die Revolution von 1905 scheiterte, obwohl das Proletariat einen der größten Streiks in der Geschichte des Kapitalismus bis zum damaligen Zeitpunkt organisierte. Obwohl das Proletariat im Vordergrund der Revolution stand, war diese Revolution eine bürgerlich-demokratische Revolution, die den Zarismus nicht absolut abschaffen konnte, sondern mit der bürgerlichen Machtergreifung lediglich teilweise demokratisierte. Die Revolution war gleichzeitig auch proletarisch nicht nur im Sinne, dass das Proletariat führende Kraft war, sondern proletarische Methoden, insbesondere in der Form des Streiks, im Mittelpunkt des politischen Kampfes während der Revolution standen. Ohne diese Revolution hätte der Zarismus nie die Duma (das Parlament) akzeptiert. Die Revolution von 1905 war für das Proletariat in Russland eine Erfahrung, um daraus zu lernen, als eine Voraussetzung, um die Oktoberrevolution zu Stande zu bringen. (Lenin 1972b)

Die Revolution von 1905 ist die Folge des „blutigen Sonntags“. Am Sonntag, den 22. Januar wurde von der zaristischen Polizei auf unbewaffnete ArbeiterInnen geschossen und tausende Menschen wurden ermordet. Der blutige Sonntag muss als Ausgangspunkt der Revolution von 1905 betrachtet werden. Lenin zitiert die Arbeiter, die bei dieser Revolution in einer Petition schrieben: „*Wir Arbeiter [...] sind elende, beschimpfte Sklaven, und erstickt von Despotismus und Willkür*“. (Lenin 1972b, S. 244)

Lenin vergleicht die Zahl der Streikenden in dem Jahrzehnt und allein in dem Monat vor der Revolution 1905 in Russland:

Die jährliche Durchschnittszahl der Streikenden in Rußland (sic!) während zehn Jahren vor der Revolution war 43.000. Also die Gesamtsumme der Streikenden in einem ganzen Jahrzehnt vor der Revolution – 430.000. Im Januar 1905, in dem ersten Monat der Revolution, war die Zahl der Streikenden 440.000. Also in einem einzigen Monat mehr als im ganzen verflossenen Jahrzehnt!

In keinem kapitalistischen Lande der Welt – selbst in den vorgeschrittensten Ländern so wie England, den Vereinigten Staaten Amerikas, Deutschland – hat die Welt je eine so große Streikbewegung erlebt wie in Rußland im Jahre 1905. Die Gesamtzahl der Streikenden war 2 Millionen 800 Tausend, mehr als anderthalb mal so groß wie die Gesamtsumme der Fabrikarbeiter! Das beweist natürlich nicht, daß die städtischen Fabrikarbeiter in Rußland gebildeter oder stärker oder kampfesfähiger waren als ihre Brüder in Westeuropa. Das Gegenteil davon ist wahr. (Lenin 1972b, S. 247)

Nach Lenin hat diese Revolution nicht nur Europa, sondern auch Asien beeinflusst, weil Russland sowohl zu Asien als auch zu Europa gehöre. Der Einfluss der Revolution von 1905 reichte genauso bis zu den sozialdemokratischen Parteien Deutschlands wie auch ganz Europas gesehen. Sozialdemokraten wie Karl Kautsky schreiben zum Beispiel, dass die kommende Revolution (1905) ein dauerhafter Widerstand gegen den Bürgerkrieg sei und sich auf ganz Europa ausbreiten würde. (Lenin 1972b, S. 258)

4.1.2. Die Februarrevolution von 1917

Trotsky beschreibt die fünf Tage, in denen die Februarrevolution zu Stande kam (23. bis 27. Februar). Dem 23. Februar des damals in Russland verwendeten julianischen Kalenders entspricht im europäischen, gregorianischen Kalender der 8. März.

Der 23. Februar im julianischen Kalender war der Frauentag, aber keine einzige Organisation rief an diesem Tag zum Streik auf. Niemand hätte sich vorstellen können, dass der Frauentag der Tag der Revolution werden könnte. In den sozialdemokratischen Organisationen und unter den ArbeiterInnen gab es keine Stimme, die davon ausging, dass die Zeit für den Streik reif sein könne; auch bestand wenig Kontakt zwischen Soldaten und ArbeiterInnen. Deswegen wurde zwar von Aktionen gesprochen und auf abstrakter Ebene gab es oft Überlegungen, wie und wann der Streik organisiert werden könne, aber konkret

hatte keine einzige Organisation – nicht einmal die Bolschewiki – den Plan, zum Streik aufzurufen. Trotz allem waren die Frauen und Textilarbeiterinnen überzeugt, dass sie den Streik organisieren müssen. (Trotzki 1967)

Die Februarrevolution begann mit einer Initiative von den untersten unterdrückten und unterjochten Teilen des Proletariats. Etwa 90.000 Arbeiter und Arbeiterinnen streiken an diesem Tag. Die Kampfstimmung war radikal und entwickelte sich zu Demonstrationen und Zusammenstößen mit der Polizei. Die Bewegung fing im St. Petersburger Bezirk Wyborg an, in dem die meisten großen Betrieben lagen. Es ist wichtig zu erwähnen, dass eine große Zahl der Frauen und zwar nicht nur ArbeiterInnen an dieser Demonstration teilnahmen und Forderungen wie „Brot und Beendigung des Krieges“ am Abend zunahmen. Sie radikalisierten sich hin zu Parolen wie „Nieder mit dem Krieg“, „Nieder mit dem Selbstherrschtum“ (Trotzki 1967) Am 27. Februar gab es Überlegungen vom Komitee der Bolschewiki, dass die Soldaten nicht mehr als Feinde betrachtet werden dürfen, sondern als Verbündete gewonnen werden müssten. Nach wenigen Stunden vereinigten die Soldaten und die ArbeiterInnen sich und im Laufe des Tages vom 27. Februar wurden die Gefängnisse geöffnet. Gegen Abend des 27.02. versammelten sich die Soldaten, ArbeiterInnen und Studierende, suchten nach Feinden und nahmen viele Anhänger des Zarismus fest. Die Februarrevolution fing mit der Suche nach Feinden an. (Trotzki 1967) Die gesamte Zahl der Menschen, die während dieser Revolution getötet wurden, belief sich auf 1443, darunter 869 Militärpersonen (davon 60 Offiziere). Keine Partei hat diese Revolution begonnen, es waren die Arbeiter und Arbeiterinnen und darunter besonders die Frauen. Trotzki zitiert einen späteren Führer des linken Flügels der Sozialrevolutionäre, Mstislawski: *>Die Revolution hat uns, damalige Parteileute, wie die törichten Jungfrauen des Evangeliums schlafend überrascht<* (Trotzki 1967, S. 131)

Die Bewegung setzte den Staatsapparat stark unter Druck, sodass am Tag des 26. Februar einige Menschen erschossen und in der Nacht davor hunderte linke AktivistInnen von der Polizei festgenommen und weggesperrt wurden. (Trotzki 1967)

Die Februarrevolution scheiterte, weil sie nicht in der Lage war, die gesamten Strukturen des Staates zu beseitigen und die Diktatur des Proletariats zu gründen. Trotzki ist der Meinung, dass die Geschichte der englischen und französischen Revolutionen in der Revolution von 1905 wiederholt wurde; das Scheitern der Revolution im März und April wurde der ArbeiterInnenklasse bewusst, als die „Kadetten“ (Liberale Bourgeoisie) an die Spitze der Macht gekommen waren. (Trotzki 1967)

Die Februarrevolution spielte die Rolle einer modernen Revolution und die meisten AkteurInnen, die an der Spitze dieser Revolution standen, waren der Meinung, dass Russland zuerst zum Kapitalismus im Sinne des westlichen Kapitalismus entwickelt werden müsse, um die Gesellschaft danach zum Sozialismus weiter entwickeln zu können. Die Narodniki waren eine Partei, die ihren Fokus auf BäuerInnen legten und versuchten, durch die Widerstände der BäuerInnen den Zarismus abzuschaffen.¹ Die Sozialrevolutionäre Partei (SR) ist das Produkt der Narodniki als einer populistischen Partei, die das Dorf und die BäuerInnen als Motor der Revolution betrachtete. Die Sozialrevolutionäre Partei war bis April 1917 die größte Partei in der Opposition in Russland und die Kadetten als konstitutionelle Monarchen die zweitgrößte Partei. Andere Parteien wie die Menschewiken, die sich als Sozialdemokraten und links verstanden, waren der Meinung, dass die liberale Bourgeoisie zuerst an die Macht kommen müsse, um den Sozialismus später vorzubereiten – quasi automatisch. (Trotzki 1975)

4.1.3. Die Oktoberrevolution 1917

Die Oktoberrevolution fand nach gregorianischem Kalender erst im November statt, im julianischen Kalender, der damals in der Russland galt, brach sie im Oktober los. Als wesentliche Voraussetzung der Oktoberrevolution stellt Kalb in Bezug auf Trotzki's Analysen die extrem schnelle Entwicklung des Kapitalismus in Russland heraus, die sich innerhalb weniger Jahrzehnte aus einem feudalen, imperialistischen Staat ergab und mit einer bewussteren und räumlich

¹ Die Narodniki kommt in ihrer Tradition von den Ideen zweier Gruppen: Narornaya Volya und Zemlya i Volya, die sich auf die Seite der BäuerInnen stellten. Die Sozialrevolutionäre sind die Nachfolger dieser Gruppen. Narodnya bedeutet in der russischen Sprache „Volk“. Die Narodniki ermordete 500 AnhängerInnen des Zarismus durch Terror

konzentrierteren Arbeiterklasse als im Westen einerseits, einer schwächeren Bourgeoisie andererseits einherging. (Kalb 2018)

Die Oktoberrevolution war genauso wie die Revolution von 1905 eine Konsequenz eines Krieges, (Luxemburg 1974b); Trotzki 1967; Hobsbawm 2011; Carr 1985) der zu Unrecht als Weltkrieg bezeichnet wird. Dieser Krieg war ein Krieg der europäischen Staaten, die ihre Interessen, ihre Hegemonie als die Interessen der „Welt“ darstellen wollten. (Hobsbawm 2011) Der Unterschied zwischen der Revolution von 1905 und der Oktoberrevolution von 1917 liegt darin, dass 1905 die Lage im Zarenreich aufgrund des Scheiterns des Zarismus und der Kriegsniederlage zwar ebenso labil wurde, die ArbeiterInnenklasse die Macht 1905 aber nicht übernahm. 1917 war die Oktoberrevolution eine Konsequenz des Krieges zwischen den Alliierten auf der einen Seite und den Mittelmächten auf der anderen Seite um die Aufrechterhaltung des Kolonialismus und der Kolonien der westlichen Staaten. (Hobsbawm 2011) Der Krieg, der 1914 angefangen hatte, spaltete die sozialdemokratische Partei Deutschlands, eine Schwesterpartei der Bolschewiki in Russland. Die Mehrheit der Partei unter der Lehre von Karl Kautsky unterstützte den Sozialpatriotismus und damit den imperialistischen Krieg von 1914 und wurde Teil des Staatapparats und damit des Imperialismus. (Trotzki 1967) Die Bolschewiki stellten sich von Anfang an gegen den Krieg, verloren aber durch die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie ihre Hoffnung in eine deutsche Revolution. Ein Grund, warum die Menschen sich den Bolschewiki jahrelang nicht anschlossen, war deren sehr klare Position gegen den Krieg. (Trotzki 1967; Carr 1985) Als Deutschland den Krieg verlor, wurden dort wieder mehr Stimmen gegen den Krieg laut und neue Möglichkeiten der Revolution und ihrer Ausbreitung von einem Land auf viele schienen sich aufzutun. (Carr 1985) Die Bolschewiki und besonders Lenin an der Spitze der Partei der Bolschewiki setzten mit den „Aprilthesen“ ein klares Zeichen, (Plener 2009) um die provisorische Regierung von Kerenski zu stürzen, das Ende des Krieges, Brot und Freiheit zu fordern und die „Diktatur des Proletariat“ (die Herrschaft der ArbeiterInnenklasse) durchzusetzen. Lenins Partei vertrat als einzige das Interesse der ArbeiterInnenklasse sowohl in der Theorie als auch in der

Praxis und forderte von den Soldaten, sich gegen den Krieg mit den Bolschewiki zusammenzuschließen. (Trotzki 1967)

Warum ist es aber überhaupt wichtig, sich heutzutage mit der Oktoberrevolution 1917 zu befassen? Die Oktoberrevolution ist ohne Zweifel die größte Veränderung in der Geschichte der Menschheit, in der die unterdrückte Klasse und alle anderen Unterdrückten nach dem Sturz des Staates selbst an die Macht kamen. Marx schreibt in Bezug auf die bürgerlichen Revolutionen von der ArbeiterInnenklasse als Motor der Revolution, wobei letztlich die Bourgeoisie an die Macht kommt. Er geht davon aus, die ArbeiterInnenklasse müsse den Schmerz der bürgerlichen Revolution aushalten, um erstmal die Bourgeoisie an die Macht zu bringen. Über die Oktoberrevolution zu schreiben und darüber zu reden ist deshalb wichtig, weil diese Revolution etwas anderes bewies. Sie war die erste Revolution in der Geschichte der Menschheit, die direkt nach der Machtübernahme die Gleichheit und Gleichberechtigung der Geschlechter sowohl gesetzlich als auch in der Praxis durchsetzte. In der Revolution von 1871 in Paris, der „Pariser Kommune“, spielten die Frauen in der Revolution eine große Rolle, waren aber in den Machtstrukturen der „Pariser Kommune“ waren kaum als aktiv und selbstständig arbeitende Subjekte vertreten. Engels beschreibt die Lage, wie die Pariser Kommune zu Stande kam und ist der Meinung, dass die Pariser Kommune trotz ihrer Nachteile einer der erfolgreichsten Versuche zur Entstehung des Sozialismus war; wenn auch nur eine kurzfristige sozialistische Herrschaft von Unten, die Gleichheit und Gleichberechtigung, die Abschaffung der Nachtschicht in den Bäckereien, ähnliche Löhne für ArbeiterInnen, Abschaffung der Kirchen und des Religionsunterrichts in den Schulen etc. schuf:

Gegen diese in allen bisherigen Staaten unumgängliche Verwandlung des Staates und der Staatsorgane aus Dienern der Gesellschaft in Herren der Gesellschaft wandte die Kommune zwei unfehlbare Mittel an. Erstens besetzte sie alle Stellen, verwaltende, richtende, lehrende, durch Wahl nach allgemeinem Stimmrecht der Beteiligten, und zwar auf jederzeitigen Widerruf durch dieselben Beteiligten. Und zweitens zahlte sie für alle Dienste, hohe wie

niedrige, nur den Lohn, den andre Arbeiter empfangen. Das höchste Gehalt, das sie überhaupt zahlte, war 6.000 Franken. Damit war der Stellenjägerei und dem Strebertum ein sicherer Riegel vorgeschoben, auch ohne die gebundenen Mandate bei Delegierten zu Vertretungskörpern, die noch zum Überfluß (sic!) hinzugefügt wurden. (Engels 1972, S. 188)

In der Oktoberrevolution, im Gegensatz zur Pariser Kommune, waren die Frauen in der Partei der Bolschewiki wichtige Akteurinnen. Sie waren diejenigen, die die „Aprilthesen“ von Lenin als Plattform für die Revolution und nach der Revolution akzeptierten und weiterverteilten. Die Frauen hatten auch nach der Revolution noch sehr wichtige Funktionen in der Politik inne. Die Oktoberrevolution war Grundlage für die echte Emanzipation der Frau, für die ArbeiterInnen, unterdrückte Nationen und alle anderen Minderheiten. Die Oktoberrevolution beeinflusste auch gesellschaftliche Umstürzbewegungen von China bis Südamerika, Afrika und vor allem Europa sehr stark. Sie löste die Frage der Gründung eines neuen Staates konfliktfrei, als sich Finnland als einer der wichtigsten Orte der Revolution für die Unabhängigkeit entschied. (Moddaresi 2001) Die Oktoberrevolution war eine Revolution im Sinne der Revolution von 1848, indem sie unterschiedliche Länder revolutionierte und nicht auf ein Land beschränkt blieb. Der Unterschied der Oktoberrevolution zu der bürgerlichen Revolution von 1848 war, dass die Oktoberrevolution klare Forderungen hatte und diese Forderungen im Interesse der Unterdrückten auch durchsetzte. (Carr 1985)

Die Oktoberrevolution war die erste Revolution, in der die Frauen in großen Massen im Vergleich zu allen bürgerlichen Revolutionen teilnahmen, und selber an der Spitze der kommunistischen Bewegung und Partei Bolschewiki standen. In der Pariser Kommune hatten bedauerlicherweise überhaupt keine Frauen an der Spitze der Revolution gestanden, obwohl die Frauendebatte und Freiheit der Frauen vor dem Horizont der Abschaffung des Kapitalismus davor von utopistischen Sozialisten wie Charles Fourier zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit aufgegriffen wurde. Durch die Oktoberrevolution wurde die Homosexualität legalisiert und größte Fortschritte im Bereich der Sexualität und Ehe durchgesetzt. Die autoritäre

Familie, die Zwangsehe wurde abgeschafft und die Sexualreform, die in der ehemaligen Sowjetunion erlebt wurde, war ein Vorbild für Europa in Bezug auf die sexuelle Emanzipation. (Reich 1977)

Die Oktoberrevolution kam in einer sehr komplexen Situation in der Zeit des sogenannten „Ersten Weltkriegs“ zu Stande. Als Europa Zentralschauplatz eines Krieges war, erschütterte die Oktoberrevolution die Welt. In diesem Zusammenhang schrieb der amerikanische Journalist John Reed, der selbst während der Revolution alle Einzelheiten notierte und das Buch „Zehn Tage, die die Welt erschüttern“ veröffentlichte. John Reed konnte als ein Journalist ganz im Sinne der EthnologInnen durch eine tiefe Beschreibung ein klares Bild von der Revolution weitergeben. Lenin und seine Lebensgefährtin Krupskaja selbst schrieben zwei Vorworte für dieses Buch und empfahlen die Übersetzung und Verbreitung in möglichst vielen Sprachen. (Reed 1927) Reed schreibt, dass er im Kampf Sympathien zu den Bolschewiki hatte und eben nicht neutral war, aber in seiner Schilderung der Geschichte dieser großen Tage versuchte, die Ereignisse mit den Augen eines gewissenhaften Reporters zu sehen, der nichts anderes will, als die Wahrheit zu schreiben und zu schildern. (Reed 1927)

In dem Buch erklärt Reed alle Definitionen, Organisationen, Machtverhältnisse, Wörter, die für die LeserInnen des Buches und der Geschichte der Oktoberrevolution wichtig sein können. Was das Buch zu einer ethnografischen Forschung macht, ist, dass es vordergründig aus Reeds Notizen entstand und er für die Übersetzung der Wörter keine „wissenschaftlichen“ Wörterbücher, sondern allgemeine Vorstellungen der Bevölkerung als Definition und Grundlage verwendete. (Reed 1927) Reed beschreibt die Auseinandersetzungen der politischen Parteien von Links und Rechts über den Krieg, die provisorische Regierung von Kerenski und die gesellschaftliche Debatte darum, wie Soldaten, Matrosen, Arbeiter und Arbeiterinnen reden. Die Bolschewiki forderten die Beendigung des Krieges und zahlreiche Soldaten, die vor dem Krieg geflohen waren, vertraten ebenso die Position der Bolschewiki. Die Menschewiki schlossen sich mit der Reaktion zusammen, um Lenin zu verhindern. Die Sozialrevolutionäre Partei (SR) hatte sich hingegen radikalisiert und stand den Bolschewiki näher als

alle andere Parteien. Die reaktionären Soldaten, die vom starken Russland und der Weiterführung des Krieges redeten, um das „Vaterland“ zu schützen, wurden nicht gehört und ernst genommen, konterrevolutionäre Anhänger der pazifistischen Parteien sogar beleidigt und beschimpft.

Die Bolschewiki redeten von Sowjets (Räten). Lenin hatte gefordert, dass alle Mächte an die Sowjets übergeben werden solle. (Reed 1927) Was viele als Abenteuerum bezeichneten (die Oktoberrevolution), bestätigte Reed und sagte, dass es ein Abenteuer war – ein Abenteuer, in dem die Menschen in Massen Widerstand leisteten, um die Geschichte in die eigene Hand zu nehmen. Überall wurden daraufhin Sowjets gegründet. In jedem Land, in jedem Dorf, in jeder Stadt, in jedem Bezirk und jedem Gouvernement gab es Sowjets der ArbeiterInnen, der SoldatInnen, der MatrosInnen etc. Was man daher nicht leugnen kann, ist, dass die Oktoberrevolution eine der größten Taten in der Geschichte der Menschheit war und der Aufstieg der Bolschewiki ein Ereignis von weltweiter Bedeutung. (Reed 1927)

Die Oktoberrevolution war die fortschrittlichste Revolution, die die Menschheit bis zu dieser Zeit gesehen hatte und durch die eine Frau wie Alexandra Michailowna Kollontai erste Kommissarin und erste Diplomatin in der Geschichte der Menschheit wurde. Sie war eine der wichtigsten AkteurInnen im Zentralkomitee der Bolschewiki in einer Zeit, in der Frauen nur in wenigen Länder wie Finnland und Deutschland – durch die Kämpfe der Sozialistinnen und radikaler Frauen und Männer – als Bürgerinnen akzeptiert wurden und ein Wahlrecht hatten. In einer Zeit, in der Frauen diskriminiert und objektiviert wurden, war Kollontai eine der wichtigsten VertreterInnen des Kommunismus und der Frauenrechte ihrer Zeit. Kollontai war eine der Frauen, die für die Gleichberechtigung der Homosexuellen kämpfte und die Homosexualität in ihrer Zeit legalisierte. (Kollontaj und Fichter 1975; Kollontaj et al. 2003; Kollontaj et al. 2012) Was heutzutage als Gender (soziologisches Geschlecht) gegenüber des Sexes (biologisches Geschlecht) betrachtet wird, findet sich bereits in den Schriften Kollontais im Jahr 1917. (Kollontaj et al. 2012)

Die Oktoberrevolution hat Frauen mehr geschützt als jede bürgerliche kapitalistische Herrschaft und mehr als jede bürgerliche „Emanzipation“. Von 1917 bis zur Wiederherstellung der kapitalistischen Herrschaft, bis zur Zerstörung der Revolution durch die Konterrevolution und den Nationalismus, waren Frauen emanzipierter als in jedem kapitalistischen Land. Nach der Revolution wurde die Gleichstellung der Frauen und Männer geschaffen und die Homosexualität entkriminalisiert und erlaubt. Erst als Stalin an die Macht kam, wurde Homosexualität wieder kriminalisiert. Alle Frauen, die in Folge der Oktoberrevolution arbeiten wollten, konnten arbeiten und sollten dies auch. Die Erziehung der Kinder wurde zur Aufgabe der Gesellschaft und nicht nur der Eltern gemacht. Trotzdem sagte Lenin, dass die Oktoberrevolution nur ein erster Schritt zur Emanzipation der Frau war:

Das Wesen des Bolschewismus, das Wesen der Sowjetmacht besteht darin, die Lüge und Heuchelei der bürgerlichen Demokratie zu entlarven, das Privateigentum am Grund und Boden, an den Fabriken und Werken aufzuheben und die gesamte Staatsmacht in den Händen der werktätigen und ausgebeuteten Massen zu konzentrieren. Sie selber, diese Massen, nehmen die Politik, das heißt das Werk des Aufbaus der neuen Gesellschaft, in ihre Hände. Es ist ein schwieriges Werk, die Massen sind durch den Kapitalismus geduckt und niedergehalten, aber einen anderen Ausweg aus der Lohnsklaverei, aus der kapitalistischen Knechtschaft gibt es nicht und kann es nicht geben. (Lenin 2011 [1921])²

Lenin war einer der wichtigsten Vorreiter im Bereich der Frauenrechte. Er war der Meinung, dass ohne Frauen keine radikale gesellschaftliche Bewegung erfolgreich sein kann. Die Beteiligung der Frau in den politischen Bewegungen war und ist eines der wichtigsten Ziele der kommunistischen Bewegung. Der Umgang der Gesellschaft mit Frauen im Kapitalismus ist immer noch barbarisch, weil die Frau immer noch als Köchin, Sexarbeiterin, als Objekt für die Werbung, als billige

² Die gedruckten Schriften waren nicht zugänglich, im Internetdokument fehlen die Seitenangaben

Reserve-Arme für die Ablösung der Arbeiter ausgenutzt wird. Der liberale Feminismus hat unter dem Vorwand der Selbstbestimmung der Frau auf ihren Körper den Handel der Frauen zur Prostitution legitimiert und zeigt, dass trotz formaler Kämpfe von liberalen FeministInnen für die formalen Rechte wie das Wahlrecht Frauen weiterhin als Objekte betrachtet werden. Bis heute erhalten Frauen selbst in den „fortschrittlichsten“ kapitalistischen Ländern keinen gleichen Lohn für gleiche Arbeit.

5. Produktion und Reproduktion in der frühen Sowjetunion im Vergleich zum Kapitalismus

5.1. Produktion und Reproduktion im marxistischen Sinne

Die Frage der Produktion und Reproduktion im Kapitalismus taucht in Engels und Marx Schriften vor allem in Bezug auf „produktive“ und „nicht produktive“ Arbeit auf. Eine der ersten Auseinandersetzungen mit dem Thema lesen wir bei Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ (Marx 1971b). Marx beschreibt, dass die ArbeiterInnen gegen ihre produktive Arbeitskraft ein Stück des Gewinns erhalten, damit sie ihre Lebensmittel kaufen und sich als Mensch reproduzieren können, um am nächsten Tag wieder zur Arbeit zu gehen. Die ArbeiterInnen erhalten Lohn für ihre Arbeitskraft, die sie als Ware verkaufen und der Kapitalist erhält in diesem Verhältnis die produktive Tätigkeit der ArbeiterInnen. Der Kapitalist ist insofern die Person, die den ArbeiterInnen Lebensmittel für ihre Tätigkeit zukommen lässt und die ArbeiterInnen haben in diesem Austausch von Anfang an verloren, weil sie nur genau so viel Lohn erhalten, um sich damit zu reproduzieren und ihre Arbeit weiter verkaufen zu können. (Marx 1971b)

Ein Arbeiter in einer Baumwollfabrik, produziert er nur Baumwollstoffe? Nein, er produziert Kapital. Er produziert Werte, die von neuem dazu dienen, seine Arbeit zu kommandieren und vermittelst derselben neue Werte zu schaffen.

Das Kapital kann sich nur vermehren, indem es sich gegen Arbeitskraft austauscht, indem es Lohnarbeit ins Leben ruft. Die Arbeitskraft des Lohnarbeiters kann sich nur gegen Kapital

austauschen, indem sie das Kapital vermehrt, indem sie die Macht verstärkt, deren Sklavin sie ist. Vermehrung des Kapitals ist daher Vermehrung des Proletariats, d.h. der Arbeiterklasse. (Marx 1971b, S. 410)

Die Frage der Produktion und Reproduktion soll anhand der Werttheorie von Marx untersucht werden, sonst wird diese Frage in moralischen und nicht materialistischen Missverständnissen untergehen und nicht richtig beantwortet werden. (Khosravi 2018) Khosravi ist der Meinung, dass drei Missverständnisse aus den Schriften von Marx resultieren, die bis heute zu Unrecht als marxsche Theorie weitergegeben werden. Erstes Missverständnis ist, dass, die produktive Arbeit eine Arbeit sei, die etwas Materielles produziert. Das zweite Missverständnis geht davon aus, dass die produktive Arbeit etwas produziert, das unabhängig von der räumlichen und zeitlichen Begrenzung und den gesellschaftlichen Verhältnissen nützlich ist. Das dritte Missverständnis besagt, dass die produktive Arbeit ihren Wert erhält, indem sie etwas produziert, das materiell ist und konsumiert werden müsse, und wenn die Arbeit nichts Materielles produziere, dann müsse sie als Schmarotzerei gelten. (Khosravi 2018) David Graeber macht diese Fehler, weil er die Werttheorie von Marx nicht verstanden hat oder moralisch analysiert. Nach Graeber gibt es eine bestimmte Art von Arbeit wie die von ImmobilienmaklerInnen, UnternehmensberaterInnen, geistige Arbeit der ProfessorInnen an der Universität etc., die keine „produktive“ Arbeit sind und deswegen als „Bullshit“ betrachtet werden müssen. (Graeber 2018) Marx selbst beschäftigte sich viel früher mit den ArbeiterInnen in höheren Positionen, die von Marx ironisch als „höhere“ Arbeiter bezeichnet werden, wie *die Staatsbeamten, Militärs, Virtuosen, Ärzte, Pfaffen, Richter, Advokaten usw. die zum Teil nicht produktiv sind, sondern wesentlich destruktiv, aber sehr großen Teil des „materiellen“ Reichtums teils durch Verkauf ihrer „immateriellen“ Waren, teils durch gewaltsame Aufdrängung derselben sich anzueignen wissen [...] und als Mitkonsumenten, Parasiten oder eigentlichen Produzenten (oder vielmehr Produktionsagenten) zu erscheinen. (Marx 2000, S. 144–145)*

Marx schreibt:

Soweit jene „unproduktiven Arbeiter“ nicht Genüsse schaffen und ihr Kauf daher ganz abhängt von der Art, wie der Produktionsagent sein Salair oder seinen Profit verausgaben will – sofern sie vielmehr teils durch physische Gebrechen (wie Ärzte) oder geistige Schwächen (wie Pfaffen) oder durch den Konflikt der Privatinteressen und der Nationalinteressen (wie Staatsleute, alle lawyers, Polizisten, Soldaten) nötig werden oder sich nötig machen, erscheinen sie dem A. Smith wie dem industriellen Kapitalisten als faux frais de production, die also möglichst auf das notwendigste Minimum zu reduzieren und möglichst wohlfeil herzustellen sind.“
(Marx 2000, S. 145)

Marx schreibt im weiteren Verlauf des Textes, dass in der politischen Ökonomie des Kapitalismus die Art von Arbeit als nützlich und notwendig angesehen wird, die zu materiellem Reichtums der Kapitalisten führt. Sie wird zu produktiver Arbeit gemacht, weil sie im Dienst des Kapitals steht oder mit anderen Worten die kapitalistischen Verhältnisse rechtfertigt. *Da sind solche Leute wie Malthus vorzuziehen, die direkt die Notwendigkeit und Nützlichkeit „unproduktiver Arbeiter“ und bloßer Parasiten verteidigen.* (Marx 2000, S. 146)

Um diese Vorwürfe zu widerlegen, die seit der II. Internationalen bis heute an Marx gerichtet wurden, muss ich Marx im Original zitieren:

Bloß die bürgerliche Borniertheit, die die kapitalistischen Formen der Produktion für die absoluten Formen derselben hält – daher für ewige Naturformen der Produktion – kann die Frage, was produktive Arbeit vom Standpunkt des Kapitals aus ist, mit der Frage, welche Arbeit überhaupt produktiv ist oder was produktive Arbeit vom Standpunkt des Kapitals aus ist, mit der Frage, welche Arbeit überhaupt ist, verwechseln und daher sich sehr weise dünken in der Antwort, daß (sic!) jede Arbeit, die etwas produziert, in irgend etwas produziert, in irgend etwas resultiert, eo ipso produktive Arbeit ist.
(Marx 2000, S. 368–369)

Die Produktivität der Arbeit steigt durch Maschinen, aber die Löhne und die Arbeitszeit bleiben gleich. In kleinen Betrieben, die weniger Zugriff auf Maschinen haben, steigt die Arbeitszeit und die Löhne sinken. (Marx 1971c, 2000)

Aus Marx Sicht hat die Produktivität und Nicht-Produktivität der Arbeit weder damit zu tun, ob die Arbeit eine einfache Arbeit oder komplizierte Arbeit ist, noch damit, für welchen Zwecken diese Arbeit gebraucht wird. (Marx 2000) Nach Marx ist die produktive Arbeit eine Arbeit, die ihren Gegner produziert; mit anderen Worten eine entfremdete Arbeit. (Marx und Engels 2015)

In „Grundrisse der politischen Ökonomie“ beschreibt er, wie aus „nicht-produktiver Arbeit“ „produktive Arbeit“ gemacht wird, indem ein Vertrag zwischen Arbeitnehmer und Kapitalist geschlossen wird. Da er in diesem Zusammenhang viele Beispiele verwendet, die ich bereits erwähnt habe, konkretisiere ich dies hier nur an einem:

Oder die modernen Ökonomen haben sich zu solchen Sykophanten des Bourgeois gemacht, daß sie demselben weismachen wollen, es sei produktive Arbeit, wenn einer ihm die Läuse auf dem Kopf suche oder ihm den Schwanz reibe, weil etwa die letzte Bewegung ihm den dicken Kopf — blockhead — den nächsten Tag aufgeräumter für das Comptoir machen werde. Es ist daher ganz richtig — zugleich aber auch charakteristisch —, daß (sic!) den konsequenten Ökonomen die Arbeiter z.B. von Luxusshops produktive Arbeiter sind, obgleich die Kerls, die solche Gegenstände verzehren, ausdrücklich als unproduktive Verschwender kastigiert werden. Das fact ist, daß (sic!) diese Arbeiter indeed produktiv sind, as far as they increase the capital of their master; unproductive as to the material result of their labour. In fact ist ja dieser „produktive“ Arbeiter grade ebenso interessiert in dem Scheißdreck, den er machen muß (sic!), wie der Kapitalist selber, der ihn anwendet und der auch den Teufel nach dem Plunder fragt. Genauer aber genommen, findet sich dann in der Tat, daß die wahre Definition eines produktiven Arbeiters

darin besteht: Ein Mensch, der exakt nicht mehr bedarf und verlangt als nötig ist, ihn zu befähigen, seinem Kapitalisten den größtmöglichen Vorteil zu bringen. All this nonsense. (Marx und Engels 2015, S. 199)

Dieser Absatz stellt die gesamte Auseinandersetzung von Marx mit der „produktiven“ und „nicht produktiven“ Arbeit dar und zeigt genau, wie der Kapitalist von Drecksarbeit Kapital akkumuliert und die ArbeiterInnen gezwungen sind, diese Drecksarbeit zu machen, um sich selbst als Menschen reproduzieren zu können.

Insofern können wir die theoretische Auseinandersetzung mit der Produktion und Reproduktion im Kapitalismus interpretieren, um zu richtigen Ergebnissen zu kommen. Reproduktion, wie sie bereits erwähnt wurde, bezeichnet die Reproduktion des Lebens in der „freien Zeit“, Erziehung der Kinder, Putzen, Sport, sich für den nächsten Tag fit machen, etc. Die Zeit, die ArbeiterInnen außerhalb der Arbeit verbringen, soll als eine Zeit genutzt werden, in der sie alle anderen Aktivitäten verrichten, die ihnen ermöglichen, am nächsten Tag bei der Arbeit bereit zu sein, ihre „produktive“ Arbeitskraft weiter zu verkaufen und sich ausbeuten zu lassen. In dem Buch „Krise der sozialen Reproduktion“ wird vom kapitalistischen Staat verlangt, die Reproduktion zu übernehmen, was teilweise in den „Wohlfahrtsstaaten“ Europas durch Kindergeld, Elterngeld, die Kostenübernahme der Kindergartengebühren etc. geschieht. (Trouble Everyday Collective 2014). Das zeigt, wie sich die Menschen von der Illusion täuschen lassen, dass die bürgerlichen Staaten durch bestimmte Maßnahmen die soziale Reproduktion übernehmen. Es ist aber eine Illusion, wenn man davon ausgeht, dass der Kapitalismus als eine Produktionsweise, die nach der Logik der Profitmaximierung funktioniert, die Bestandteilen der sozialen Reproduktion für ewig lange übernehme. Die Entstehung des Neoliberalismus nach dem Scheitern des Sozialstaates oder Wohlfahrtsstaates zeigt, dass der Kapitalismus nie das Interesse der Unterdrückten vertreten wird und wenn er eine Krise erleidet, sein anderes Gesicht zeigt. (Harvey 2007) Die Illusion der neuen linken Bewegungen steckt darin, dass sie den Kapitalismus beibehalten wollen, aber nach einer

gerechten Verteilung und Umverteilung des Kapitals suchen, die durch den kapitalistischen Staat als Vermittler zwischen „Unten“ und „Oben“ hergestellt werden soll. Deshalb findet sich in der neuen marxistischen Bewegung die Illusion, dass eine Rückkehr zum Wohlfahrtsstaat in dem Zeitalter des Imperialismus eine gute Lösung sein könne. Während selbst Harvey sich in seinem Buch „Der neue Imperialismus“ dieser Illusion hingibt, (Harvey 2005) vertritt er in einem späteren Buch die Meinung, dass die Frage der Reproduktion nie im Kapitalismus gelöst werden kann, weil er davon ausgeht, dass die soziale Reproduktion ab den 70er Jahren sehr stark von Kommodifizierung (commodification) betroffen war und mit dem Abflachen der feministischen Welle immer mehr Frauen gezwungen wurden, die Reproduktionsarbeit zu leisten. Harvey ist im Gegensatz zu vielen FeministInnen der Meinung, dass die Entlohnung der Hausarbeit die Frage der Reproduktion nicht löst, sondern sie mehr in den Teufelskreis der Kommodifizierung drängt. (Harvey 2015) Die Frage der Ausbeutung der ArbeiterInnen im Kapitalismus und der Emanzipation vom Kapital, von der Kommodifizierung der Reproduktion, kann weder vom kapitalistischen Staat noch von einer anderen Form der Produktionsweise und Staaten, in denen die Menschen sich als Ganze oder ihre Arbeit verkaufen müssen, gelöst werden. Die Entstehung des Kapitalismus hat die ArbeiterInnen auf der einen Seite vom Land „befreit“ und auf der anderen Seite auch die Arbeit der ArbeiterInnen zur Ware gemacht. Was Harvey als Kommodifizierung in Bezug auf den Neoliberalismus und die Kommodifizierung der Reproduktion beschreibt, hat er von Marx übernommen. (Marx 1971c, 1973, 2000, 1971b, 1971a)

Fraser, die sich als Sozialistin mit feministischer Herangehensweise bezeichnet, weist darauf hin, dass die Frauen, die im Neoliberalismus in der Produktion beteiligt sind, oft zusätzlich den Haushalt machen müssen. (Leonard 2016) Marx und Engels eröffnen hierzu die Perspektive, dass die Aufgabe der Reproduktion und Erziehung der Kinder im Kommunismus vergesellschaftlicht – und nicht verstaatlicht – werden muss. (Marx und Engels 1972) Die Reformisten hingegen gehen davon aus, dass mit der Erziehung der Kinder im Kapitalismus als Aufgabe des kapitalistischen Staates

das Problem der Ungleichheit der Geschlechter und der Frauenunterdrückung vollends gelöst sei. (Trouble Everyday Collective 2014)

Silvia Federici, eine der bedeutsamsten Feministinnen, versucht, Foucaults Machtanalyse in Bezug auf die Disziplinierung in den marxistischen Feminismus zu integrieren und dadurch die Schwäche der Analyse des Marxismus und von Marx zu zeigen und mit Foucault Marx zu ergänzen. (Federici 2014) Federici schreibt in einem Aufsatz, der mit anderen Aufsätzen auf Deutsch unter dem Namen „Aufstand aus der Küche“ veröffentlicht wurde:

Die Forderung „Lohn für Hausarbeit“ richtete sich keineswegs nur oder in erster Linie an die bürgerliche Öffentlichkeit, sondern war vor allem eine Intervention in eine marxistisch geprägte, innerlinke Debatte. Dabei ging es darum, die Reproduktion der Ware Arbeitskraft als Bestandteil kapitalistischer Akkumulation zu diskutieren. „Lohn für Hausarbeit“ war deshalb eine Infragestellung des politischen Subjektes, das in der kommunistischen Linken, explizit oder implizit mit dem männlichen Lohnarbeiter gleichgesetzt wurde. (Federici 2015, S. 14)

Es ist nicht zu leugnen, dass bei vielen kommunistischen Linken, besonders in der Sozialdemokratie Europas, die Frauen oft im Hintergrund waren und nur wenige starke Frauen wie Klara Zetkin und Rosa Luxemburg es schafften, sich in so männlich geprägten Organisationen in den Vordergrund der politischen Bewegungen zu setzen und hunderttausende Menschen zu organisieren; aber diese Behauptung gegen die Organisation der Bolschewiki zu richten, die tausenden Frauen die Möglichkeit geschaffen hat, in der Politik als Subjekt zu arbeiten und die Millionen Frauen aus der brutal zerstörenden Hausarbeit in die Produktion brachte, ist historisch falsch und hat nichts mit der Wahrheit zu tun (vgl. Kapitel 5.2.).

5.1.1. Die Frau als Hausfrau und sich daraus ergebende Perspektiven für ihren Kampf um Emanzipation

Frauen sind weltweit und über Jahrtausende hinweg durch die Organisation der Produktion und Reproduktion unterdrückt, unterworfen sich, werden ausgebeutet. Mit der Entstehung des Kapitalismus jedoch nimmt diese Unterdrückung und Ausbeutung qualitativ und quantitativ neue Dimensionen an.

In primitiven Gesellschaften ohne Warenproduktion waren der öffentliche und private Raum und damit auch die Arbeit in diesen nicht voneinander getrennt, sondern Teil eines großen gemeinschaftlichen Haushalts („large collective household“) und Frauen waren mit ihren Tätigkeiten als Sammlerinnen oder Ackerbäuerinnen mindestens im gleichen Maße Ernährerinnen wie Männer (Leacock 1971, S. 20). Matrilineare oder -lokale Systeme, wenn auch nicht gleichzusetzen mit einem nach Leacock nie dagewesenen Matriarchat, werden mit der Entstehung von Klassenverhältnissen durch patrilineare bzw. -lokale verdrängt, ebenso wie die Freiheit und Macht der Frauen abnimmt, was durch die Zusammenschau ethnographischer Forschungen bei indigenen Bevölkerungsgruppen von vor, während und nach der zunehmenden Begegnung und Verstrickung mit kapitalistischen Systemen eindrücklich belegt wird. (Leacock 1971)

Im Bereich der Sexualität als Teilbereich der Reproduktion und allgemein in ihren Rechten verschlechtert sich die Positionierung der Frau gegenüber dem Mann mit der Entstehung der Klassengesellschaft. Leacock schreibt: *The separation of the family from the clan and the institution of monogamous marriage were the social expressions of developing private property* (Leacock 1971, S. 25). Die Kernfamilie unter der Regie des Mannes wird die grundlegende ökonomische Einheit der Klassengesellschaft, in der das Mutterrecht vom Vaterrecht verdrängt wurde,

die weltgeschichtliche Niederlage des weiblichen Geschlechts. Der Mann ergriff das Steuer auch im Hause, die Frau wurde entwürdigt, geknechtet, Sklavin seiner Lust und bloßes Werkzeug der Kindererzeugung [...] Die erste Wirkung der nun begründeten

Alleinherrschaft der Männer zeigt sich in der jetzt auftauchenden Zwischenform der patriarchalischen Familie. (Engels 1962a, S. 61)

Dies gilt für sogenannte Hochkulturen der Antike ebenso, wie zu einem viel späteren Zeitpunkt für indigene Bevölkerungsgruppen, die im Zuge von Kolonialisierung und Imperialismus erst in den letzten Jahrhunderten mit dem kapitalistischen System, dem Privateigentum und der Klassengesellschaft in Berührung kamen. Indem schließlich den Männern der unteren Klassen, den Proletariern, die Verantwortung für ihre Frauen und Kinder auferlegt wird, werden sie als fügsame Arbeiter gesichert. (Leacock 1971)

Der Kapitalismus hängt in seiner industriellen Produktionsweise untrennbar mit der Ausbeutung von Frauen und der Bevölkerung in Ländern der sogenannten Dritten Welt zusammen, insbesondere mit der Ausbeutung von Frauen und Kindern in Ländern der sogenannten Dritten Welt. Aus der über ihre Natur definierten Frau wird „die domestizierte Hausfrau als universelles Modell der >guten< Frau geschaffen“ (Werlhof 1988), wobei sowohl die ‚gute‘ als auch die ‚schlechte‘ Frau als eine Abhängige den Kapitalismus und den einzelnen Lohnarbeiter durch ihre unentlohnte Reproduktionsarbeit zu tragen hat. Dies bezeichnen Werlhof et. al als ‚Hausfrauisierung‘ (Werlhof 1988), welche sie als Grundlage der Kapitalakkumulation verstehen.

Die mittlerweile zunehmende Beschäftigung von Frauen als ‚Zuverdienerinnen‘ der Familie verstehen Werlhof et. al dabei nicht als einen Schritt zur Emanzipation, sondern als eine Bekräftigung der Hausfrauenrolle, da die Frauen immer als die sekundäre Einkommensquelle herangezogen werden, insbesondere in der sogenannten Dritten Welt durch das internationale Kapital der Industrienationen. Die niedrigen Löhne der Frauen und ihre Stigmatisierung als Hausfrauen legitimieren sich dabei gegenseitig. (Werlhof 1988) Mit diesem Argument kann also die Lohnarbeit allein nicht als Maß der Emanzipation gelten, sondern es muss die Rolle der Frauen in der Produktion und Reproduktion detaillierter betrachtet werden. Von Werlhof kritisiert eben jene Überzeugung in der ehemaligen Sowjetunion, nach der Frauen emanzipiert wurden, indem sie zu ‚gleichen‘,

praktisch geschlechtsneutralen Lohnarbeiterinnen gemacht wurden. Zudem kann die Tatsache gewissermaßen unterschiedlicher, naturgegebener Voraussetzungen für die Arbeitsteilung zwischen Produktion und Reproduktion nicht geleugnet werden, die sich vordergründig aus der Gebärfähigkeit der Frau ergeben (von Werlhof 1988), oder zumindest aus der allgemeinen nicht-Gebärfähigkeit des Mannes, da schließlich auch nicht alle Frauen Kinder austragen und gebären können. So wurde Arbeit schon in den primitivsten Gesellschaften der Menschheitsgeschichte geschlechtsspezifisch geteilt, damals noch ausschließlich anhand dieses Kriteriums. (Leacock 1971) Das Ausmaß und die Rigidität dieser Arbeitsteilung ist allerdings keinesfalls naturgemäß festgelegt, sondern hängt von den Produktionsverhältnissen ab.

Bennholdt-Thomsen schreibt: *Die Hausfrau entsteht mit dem Bürger und dem Lohnarbeiter. Es handelt sich hierbei um ein grundlegendes und allgemeines kapitalistisches Produktionsverhältnis.* Mit der rigiden Trennung von Subsistenzproduktion und gesellschaftlicher Produktion werde die vielfältige Subsistenzproduktion auf eine Person konzentriert, sodass die Frau schließlich alle unentlohnten Aufgaben der Subsistenz übernehme. Am Beispiel des Dorfes Rio Grande beschreibt sie, wie ein zusätzlicher Zwang und Alternativlosigkeit für eine Frau hinzukommen, wenn Besitz und Eigentum ausschließlich dem Mann gehören und die Frauen besitz- und eigentumslos, in diesem Falle sogar selbst Besitz ihres Mannes sind. In Bezug auf Subsistenzproduktion, oder Reproduktion, und Produktion schlussfolgert Bennholdt-Thomsen:

Die Abtrennung der Subsistenzproduktion von der sonstigen gesellschaftlichen Produktion muß (sic!) als Grundpfeiler der Klassenwidersprüche im Kapitalismus verstanden werden. Die Subsistenzproduktion ist der Bereich, in dem das menschliche Leben produziert und das Arbeitsvermögen hergestellt und reproduziert wird – daß (sic!) zugleich die Arbeit, die hier geleistet wird, und die Menschen, die hier tätig sind, gesellschaftlich am geringsten geschätzt werden, ist einzig und allein als Perversion zu bezeichnen

– und dieses Faktum ist die Grundlage selbst der Entfremdung in der gegenwärtigen Gesellschaftsformation. (Bennholdt-Thomsen 1988)

Werlhof et. al gehen so weit, die Hausfrau anstelle des Lohnarbeiters als Sinnbild der kapitalistischen Ausbeutung heranzuziehen, da sie mit ihrer unentlohnten Arbeit den Lohnarbeiter produziert und reproduziert. (Werlhof 1988) Männer bauen ihre Karriere auf der unentlohnten reproduktiven oder nicht als vollwertige Lohnarbeit anerkannten Arbeit ihrer Frauen auf. Mies beschreibt dies am Beispiel der Kleinbauern oder Landarbeiter aus Andhra Pradesh in Indien, die nach dem Verlust ihres Landes zur Händlerklasse aufstiegen, während ihre Frauen Spitze herstellten. Auf die Spitze getrieben wurde dieses Verhältnis von Kleinhändlern in indischen Großstädten, die die Produkte ihrer Frauen kauften und mit Profit weiterverkauften. So gehe die Klassenpolarisierung einher mit der Polarisierung zwischen den Geschlechtern in einer zunehmend kapitalistischen Gesellschaft. (Mies 1988b)

Die Emanzipation der Frau aus diesen Verhältnissen hängt zu großen Teilen von ihrer Selbstorganisation ab, durch die sie ihre Anliegen und Interessen formulieren und dafür eintreten können. Dies zeigt eindrücklich das Beispiel der Frauen-Sangams in Andhra Pradesh in Indien, deren Organisierung zwar von einer Hilfsorganisation zur individuellen Unterstützung nach kapitalistischen Prinzipien ins Leben gerufen, von den Frauen aber zusehends für die Durchsetzung ihrer kollektiven Interessen genutzt wurde. Insbesondere betont Mies hierbei das Zusammenspiel des formellen Rahmens mit der Selbstständigkeit der Frauen innerhalb dessen, wodurch sowohl die ökonomische Absicherung als auch eine weitgehend selbstgesteuerte Bewusstseinsbildung ermöglicht wurde und sie autonom auf Klassenbasis für ihre Interessen kämpfen konnten. (Mies 1988a)

Die Art der Organisierung ist aber nur die Frage nach der Form des Kampfes. Wichtiger noch ist die Frage des Wofür. So wie die rechtliche Gleichstellung von Arbeiter und Kapitalist nicht zu ihrer tatsächlichen Gleichheit führt, zeigt auch die rechtliche Gleichheit von Frau und Mann auf, dass eine grundlegendere Veränderung die Bedingung der Befreiung der Frau ist. Voraussetzung hierfür ist

die Wiedereinführung des ganzen weiblichen Geschlechts in die öffentliche Industrie, und daß (sic!) dies wieder erfordert die Beseitigung der Eigenschaft der Einzelfamilie als wirtschaftlicher Einheit der Gesellschaft (Engels 1962, S. 76). Mit der Auflösung der Einzelfamilie als wirtschaftlicher Einheit wird der Haushalt gesellschaftliche Industrie und die Sorge für die Kinder gesellschaftliche Aufgabe. Wie ein befreites Zusammenleben der Geschlechter konkret aussieht, könne man erst dann sagen, wenn eine ganze Generation in einer Gesellschaft ohne Privateigentum an Produktionsmitteln und dem Mann als Versorger der Kernfamilie gelebt habe:

Ein Geschlecht von Männern, die nie in ihrem Leben in den Fall gekommen sind, für Geld oder andre soziale Machtmittel die Preisgebung einer Frau zu erkaufen, und von Frauen, die nie in den Fall gekommen sind, weder aus irgendwelchen andern Rücksichten als wirklicher Liebe sich einem Mann hinzugeben, noch dem Geliebten die Hingabe zu verweigern aus Furcht vor den ökonomischen Folgen. Wenn diese Leute da sind, werden sie sich den Teufel darum scheren, was man heute glaubt, daß (sic!) sie tun sollen; sie werden sich ihre eigne Praxis und ihre danach abgemessne (sic!) öffentliche Meinung über die Praxis jedes einzelnen selbst machen - Punktum. (Engels 1962a, S. 83)

Leacock gibt hierbei zu bedenken, dass aus heutiger Erfahrung der Sozialismus nicht automatisch mit der Zerstörung der Familie als ökonomischer Einheit einhergehe, sondern diese eines der zentralen Ziele im Kampf zum Übergang zum Kommunismus sein müsse. In den heutigen Frauenkämpfen kann die Auseinandersetzung mit längst vergangenen Familienmodellen von Engels helfen zu verstehen, dass die monogame Familie als ökonomische Einheit im Herzen der Klassengesellschaft die Grundlage der Frauenunterdrückung darstellt. Dabei spielt die Vergesellschaftung der Kindersorge eine wesentliche Rolle. Leacock schreibt über die Kämpfe der Frauen der Arbeiterklasse für die gesellschaftliche Kindersorge:

By demanding that society assume responsibility for their children, they are attacking the nature of the family as an economic unit, the basis of their own oppression and a central buttress of class exploitation. Therefore, while some of the activities of middle-class radical women's groups can be linked with the struggles of working-class women, such as the fight for free legalized abortion, others are so psychologically oriented as to be confusing and diversionary. (Leacock 1971, S. 28)

Mit anderen Worten: Der Kampf um die Emanzipation der Frau muss an den Lebenswirklichkeiten ansetzen, an den ökonomischen und familiären Zwängen, denen Frauen ausgesetzt sind. Der Kampf um die Befreiung der Frau und der Klassenkampf hängen untrennbar zusammen und müssen als solche organisiert werden.

5.2. Forschungslage zu Produktion und Reproduktion in der Sowjetunion

In der ethnologischen Forschung findet die Erinnerung an große geschichtliche Ereignisse kaum einen Platz. Im Falle der Oktoberrevolution kann hierbei fast von einer absichtlichen Verdrängung gesprochen werden, wie Kalb schreibt: *So this is where we are, among the Left, and in anthropology: a willfully forgotten world historical revolution — including its thinkers — and a Marcel Mauss celebrated among others for what he has not done* (Kalb 2018, S. 328), nämlich eine Ethnographie. Während also liberale, pazifistische Denker wie Mauss großen Ruhm in der Wissenschaft erlangen, handeln revolutionäre DenkerInnen als AktivistInnen, werden aus der wissenschaftlichen Rezeption ausgeschlossen, an ihnen wird Rufmord wie bei Lenin und Trotzki oder gar Mord wie im Fall Luxemburgs begangen. (Kalb 2018) John Reed schrieb als Journalist die beste Ethnographie der Revolution. Er begleitete die Geschehen persönlich und stellte die Revolution in vielen Facetten dar, wie der Rolle der Partei und der Position der Frauen. (Reed 1927) Als Ethnologe wird er allerdings ebenso wenig anerkannt wie Trotzki oder Lenin. Dabei beschreibt Lenin in „Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland“ das dortige Leben in primitiven kapitalistischen Verhältnissen ausführlich ethnographisch. (Lenin 1972a)

Statt sich mit den DenkerInnen der Zeit zu beschäftigen, wird die Erinnerung an die Oktoberrevolution sowohl von Konservativen und Liberalen als auch von vermeintlichen Linken verklärt, indem eine gerade Linie von Marx über den Oktober 1917 und Lenin zu Stalin und seinem totalitären Regime gezeichnet wird, welche die Behauptung stützen soll, jede sozialistische Bewegung müsse im Totalitarismus enden. (Kalb 2018) Hierin drückt sich ein Konservatismus aus, der auch die Menschen einnimmt, die sich selbst als Links verstehen, aber aus Angst oder anderen Gründen jede große, grundlegende Veränderung ablehnen. Wann immer wir uns mit der Oktoberrevolution beschäftigen, müssen wir uns dieses gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Klimas bewusst sein, in dem die Oktoberrevolution von vorn herein diskreditiert und delegitimiert wird. Sich gegen dieses allgegenwärtige Dogma zu stellen, bedeutet erhebliche Schwierigkeiten in der wissenschaftlichen Karriere.

Ein Blick in die Schriften der großen DenkerInnen zur Zeit der Oktoberrevolution erlaubt dabei ein wesentlich dynamischeres Bild der Entwicklung um eine Revolution herum. Trotzki befasst sich in seiner „Geschichte der russischen Revolution“ ausführlich mit den schnelllebigen Prozessen innerhalb der Gesellschaft, auf den Straßen, in den Fabriken, in der Nachbarschaft. Sowohl Lenin als auch Trotzki befassten sich schon im 19. Jahrhundert mit dem Leben der Stadt- und Landbevölkerung und analysierten es auch unter regelmäßiger Beachtung der Geschlechterverhältnisse. (Kalb 2018)

Aus seinen Analysen schließt Kalb, dass Trotzki als aus der Wissenschaft verbannter Aktivist und Politiker wesentlich ethnologischer arbeitete als der viel gefeierte und rezipierte Mauss. (Kalb 2018) Beide Wissenschaftler können dabei auch stellvertretend verstanden werden für politisch agierende KommunistInnen einerseits und liberale WissenschaftlerInnen andererseits.

Dennoch gibt es auch einige aktuellere ethnologische Arbeiten zur ehemaligen Sowjetunion und Oktoberrevolution. Mit einigen davon setzt sich Kalb auseinander, so mit Slezkines „House of Government“ und Steinbergs „The Russian Revolution, 1905-1921“ oder auch McMeekins „The Russian Revolution: A New

History“. Neben diesen allgemeineren Arbeiten beziehen sich auch einige wenige auf die Rolle der Frau und den Haushalt in der Sowjetunion. Diese Arbeiten sollen hier aufgegriffen werden.

Behrang arbeitet zur Frauenfrage in der Sowjetunion und der hindernden Rolle der bürgerlichen Feministinnen in diesem Kontext. Er stellt die Positionen wichtiger Persönlichkeiten der Oktoberrevolution heraus und analysiert die Entwicklungen der ersten Jahre nach der Oktoberrevolution unter besonderer Berücksichtigung der Emanzipation der Frau. Lenin schreibt, dass die Befreiung der Arbeiterinnen die Aufgabe der Arbeiterinnen selbst ist. Der Kongress der Arbeiterinnen und Bäuerinnen wurde auf Order von Lenin am 19. November 1917 organisiert. Der Kongress vertrat 80 Tausend Frauen. Zeitungen für Arbeiterinnen wurden veröffentlicht und im Jahr 1919 wurde eine Organisation für die Frauen gegründet, die die Aufgabe übernahm, mit allen Frauen Kontakt aufzunehmen, sie zu organisieren und zu überzeugen, sich von den Verhältnissen zu befreien, die Frauen zu Sklavinnen machen. An der Spitze dieser Organisation stand Inessa Armand, eine der emanzipierten Frauen, die bis zum Ende ihres Lebens für die Befreiung der Frau kämpfte. (امید بهرنگ Behrang 2008)

Zwischen 1919 und 1921 wurden in den Städten wie Petrograd und Moskau Kindertagesstätten mit Gemeinschaftsküchen eingerichtet, in denen die Bevölkerung ihre Kinder erziehen lassen und selber essen konnte, um ohne Probleme wieder zur Arbeit gehen zu können. 90% der Bevölkerung in Petrograd und 70% in Moskau ernährten sich in dieser Zeit in Gemeinschaftsküchen und außerhalb von Zuhause. Insgesamt benutzten 12 Millionen Menschen Gemeinschaftsküchen, die in der Sowjetunion für die Reduzierung der Hausarbeit und den Zugang zu Arbeit eingerichtet wurden. Die Menschen konnten ihre Kleidung außerhalb ihres Hauses waschen und ihre Kinder ab dem Alter von drei Monaten in die Kita bringen, damit die Frauen sich von der Hausarbeit befreien konnten. Wie genau die Arbeitsteilung in diesen Bereichen wiederum aussah, also wie das zahlenmäßige Verhältnis von Männern und Frauen in der vergesellschaftlichten Reproduktionsarbeit war, sagt Behrang nicht. Lenin war der Meinung, dass die Gleichheit vor dem Gesetz nicht automatisch die Befreiung der

Frau verwirklichen könne, weshalb die Frau in der Praxis befreit werden müsse. Kollontaj war davon überzeugt, dass die Trennung der Frau von der Küche ebenso wichtig sei wie die Trennung der Religion vom Staat. (امید بهرنگ، Behrang 2010)

Statistischen Untersuchungen zufolge waren 73.858 Frauen Mitglied der „Roten Armee“. Diese Zahl ist im Vergleich zur Zahl der Männer wenig, aber die Bemühungen der Bolschewiki und besonders Lenins zur Beteiligung der Frau in allen möglichen politischen und gesellschaftlichen Richtungen zeigt, dass sie in der Praxis auch für die Beteiligung der Frau sehr aktiv waren. Vielerorts, besonders auf der asiatischen Seite, war die Mehrheit der Bevölkerung sehr rückständig und es gab wenig Möglichkeiten, Frauen in die Politik und Produktion einzubeziehen. In diesen Regionen betrieben die Bolschewiki, obwohl sie auch formell an der Macht waren, im Untergrund politische Aktivität, um Frauen zu befreien, weil die familiären Beziehungen sehr streng waren, die Frauen immer im Hintergrund bleiben mussten und somit durch offizielle und öffentliche Adressierung nicht erreicht werden konnten. (امید بهرنگ، Behrang 2010) Zudem organisierte die Frauenabteilung der KPdSU Delegiertentreffen, „Schulen des Kommunismus“, in denen weniger organisierte Frauen wie Hausfrauen und Arbeiterinnen Erfahrungen in der Politik sammeln und in theoretische Überlegungen einzusteigen. (Studer 2017)

In der Zeit des Kriegs-Kommunismus versuchten die Bolschewiki, die Frauen sehr stark an der Produktion zu beteiligen und waren damit teilweise erfolgreich. Nach der Wiedereinführung der kapitalistischen Logik in Form der „Neuen Ökonomischen Politik“ (NEP) verschlechterte sich die Lage der Frauen, wobei sich die Zahl der Frauen in der Produktion trotz der hohen Arbeitslosigkeit nicht wie die Zahl der Männer sank. Obwohl Lenin selbst der Meinung war, dass die „NEP“ eine Rückkehr zur kapitalistischen Wirtschaft sei, sah er sich gezwungen sie durchzusetzen, um angesichts der Verheerungen des „Weltkrieges“, des Bürgerkrieges und der wirtschaftlichen Blockaden gegen Sowjetrusland die Produktivität wieder zu steigern. (امید بهرنگ، Behrang 2008)

Lenin schreibt im Jahr 1920 in einem kurzen Artikel in der „Prawda“ (Wahrheit), dass kein kapitalistischer Staat die Gleichheit der Geschlechter geschaffen hat, weil sie bloß die formale Gleichheit mit der ökonomischen und sozialen Ungleichheit verbinden können. Er widerlegt die formale Gleichheit, die der Kapitalismus fordert und stellt dar, dass die Satten und Hungrigen (die Besitzer und Besitzlosen) nie gleich sein können. In der Sowjetunion aber habe der sozialistische Staat innerhalb kurzer Zeit die Gleichheit und Gleichberechtigung der Geschlechter sowohl gegenüber dem Gesetze als auch in der Praxis gesichert. Das zeigt nach Lenin, dass die Diktatur des Proletariats und der sozialistische Staat ein höheres Kulturniveau im Vergleich zu jedem bürgerlichen, demokratischen Staat ermöglichen konnte, was im Kapitalismus unmöglich wäre. Lenin sagt, dass sei aber erst der Anfang und was die ehemalige Sowjetunion bis zum Verfassen seines Artikels für die Frauen erreichen konnte, dürfe keinesfalls als Höhepunkt der Emanzipation betrachtet werden. Deshalb sei es notwendig, die echte Emanzipation der Frau zu erringen, die Frauen aus der *Hausklaverei* zu befreien, in die produktive Arbeit einzubeziehen und sie von der *abstumpfenden und erniedrigenden Unterordnung unter die ewige und ausschließliche Umgebung von der Küche und Kinderstube zu befreien – das ist die Hauptaufgabe*. Dieser Kampf wird nach Lenin mit *dem vollen Sieg des Kommunismus* beendet. (Lenin 1972c, 400-401)

Für eine vollständige Befreiung der Frau ist die Teilnahme der Frau an der allgemeinen produktiven Arbeit Voraussetzung. Es handelt sich aber nicht darum, die Frau in Bezug auf die *Arbeitsproduktivität an den Arbeitsumfang, die Arbeitsdauer, die Arbeitsbedingungen usw. gleichzustellen, sondern darum, daß (sic!) die Frau nicht durch ihre wirtschaftliche Lage im Vergleich zum Mann unterdrückt sein darf*. (Lenin 1972c, 26)

Čaušević und Gavrić gaben 2014 das Buch „Women Documented. Women and Public Life in Bosnia and Herzegovina in the 20th Century“ heraus. Das erste Kapitel von Spahić et. al bezieht sich auf die Jahre zwischen dem Beginn des „Ersten“ und des „Zweiten Weltkriegs“ in Jugoslawien, die nicht unbeeinflusst von der Oktoberrevolution in der benachbarten Sowjetunion war. Die Vorbedingungen der Situation der Frau lassen sich in dieser Region aus der vorigen Besetzung durch

Österreich-Ungarn von 1878 bis 1918 ableiten, die auch in Bosnien und Herzegowina zu einer schnellen kapitalistischen Entwicklung führte, die auch Frauen in großen Massen in die Arbeit einschlossen, mit Löhnen bis zu drei Mal niedriger als die der Männer. Die zunehmende, aber immer noch geringe Präsenz von Frauen im öffentlichen Raum fand in dem vorgegebenen patriarchalen Rahmen statt, der die Familie im Leben der Frauen an erste Stelle stellte. Im „Ersten Weltkrieg“ wurde schließlich der Großteil der Lohnarbeit von Frauen geleistet, da die Männer den militärischen Aktivitäten verpflichtet waren. Die Reproduktionsarbeit stand dabei selbstverständlich neben der gesellschaftlichen Produktionsarbeit weiterhin an. Frauen litten besonders stark unter dem Krieg, was sie jedoch auch dazu brachte, sich zu emanzipieren. Sie setzten sich schon während des Krieges für die Wiederherstellung sozialistischer Organisationen ein und bauten in ihren späteren emanzipatorischen Aktivitäten auf ihren Kriegserfahrungen auf. (Spahić et al. 2014)

Mit der Etablierung des Königreichs Jugoslawiens erhielten Frauen Zugang zu höherer Bildung, namentlich zum Gymnasium und der Universität. Gleichzeitig wurden zu dieser Zeit auch erstmalig die besonders benachteiligten muslimischen Frauen durch die Arbeit von Vereinen in die Bildung und auch darüberhinausgehende kulturelle und politische Aktivität eingeschlossen. Die Frauen-Emanzipationsbewegung spaltete sich dabei auf in eine gemäßigte feministische Bewegung, die auf Verbesserungen innerhalb der bestehenden Verhältnisse zielte, und eine proletarische, die sich mit der Arbeiterbewegung und dem Klassenkampf zusammenschloss. Die Frauenbewegung habe in dieser Zeit ihren Höhepunkt im 20. Jahrhundert erreicht und sei später von der „kommunistischen Ideologie“ zurückgedrängt worden. (Spahić et al. 2014, S. 19) Damit scheinen die Autorinnen sich auf die stalinistische Ideologie zu beziehen, deren kommunistischer Charakter ernsthaft zu bestreiten ist. Schließlich zeigen sie selbst auf, wie Frauen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sich durch ihre Nähe zu sozialistischen Bewegungen für ihre Emanzipation einsetzten. So wurde beispielsweise auf der ersten Kundgebung bosnischer Frauen am 08. März 1913, dem Frauenkampftag, ein Telegramm Klara Zetkins verlesen. Die 1919 in

Sarajevo gegründete „Association for Women’s Enlightenment and Protection of their Rights“, später „Women’s Movement“, setzte sich für zahlreiche Schritte zur gleichen gesellschaftlichen und politischen Teilhabe sowie ökonomische Unabhängigkeit verheirateter Frauen ein. Die Zahl der Frauen, die die Arbeiterbewegung und die Kommunistische Partei unterstützten, wuchs zwischen den Kriegen konstant an. Als die Kommunistische Partei verboten wurde, organisierten sich die Frauen und setzten sich neben ihren feministischen Anliegen auch für solche der Arbeiterklasse, für den Antimilitarismus und den Antifaschismus ein. (Spahić et al. 2014)

Gleichzeitig unterstützten weite Teile der Frauenbewegung nationalistische und patriarchale Strukturen. Während einerseits Abtreibung illegalisiert wurde, mit dramatischen Folgen für Gesundheit und Leben der Frauen, stieg andererseits die Alphabetisierungsrate der Frauen drastisch. (Spahić et al. 2014) Neben einer Entrechtung und Restriktion der Frauen im Bereich der Reproduktion kam es in der Zeit zwischen den Kriegen also unter dem Einfluss der räumlich recht nahen Oktoberrevolution auch zu Verbesserungen der Lage der Frauen im Königreich Jugoslawien, die auch von der feministischen Bewegung erkämpft wurden. Radikale feministische Ansätze spielten jedoch eine untergeordnete Rolle und die Lage der Frauen blieb sehr schwierig und benachteiligt. Die Lage und die Bewegungen der Frauen im Königreich Jugoslawien scheinen damit ein prototypisches Beispiel für die widersprüchliche Situation der Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft zu sein, die sich sowohl auf ihre Lebensbedingungen als auch auf ihre Kämpfe auswirkt. Die Besonderheit an diesem Beispiel entsteht durch die Nähe zur Oktoberrevolution, die durchaus eine Inspiration und Kraftquelle für Teile der Frauenbewegung gewesen zu sein scheint.

Die neuen Rechte der Frauen mit dem Aufbau des sozialistischen Systems in Jugoslawien nach dem „Zweiten Weltkrieg“ wurden vorwiegend von ihnen selbst im Nationalen Befreiungskampf (NOB) errungen und in die neue Gesetzgebung übernommen. Nach dem Krieg spielte die im Befreiungskampf gegründete Antifaschistische Frauenfront (AFŽ) eine tragende Rolle. Sie verhalf den Frauen zur Emanzipation, indem sie sie für den Wiederaufbau mobilisierten, Alphabetisierung

und Bildung vorantrieben und zur Gründung von Kindergärten anregten, die den Frauen die Möglichkeit der Lohnarbeit und damit der ökonomischen Unabhängigkeit eröffneten. Das aktive und passive Wahlrecht erhielten Frauen bereits 1941 zur Wahl von Nationalkomitees und später in der ersten Verfassung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien, aber auch darüber hinausgehende, zunehmend gleichberechtigte Beteiligung am öffentlichen und politischen Leben und Freiheiten in privaten Bereichen wie dem Kinderkriegen erkämpften sich die Frauen durch die AFŽ. Durch das öffentliche Entfernen des Kopftuches ermutigten muslimische Frauen andere dazu, dies auch zu tun, und die vorwiegend männlichen Familienmitglieder, die sich dem entgegenstellten, wurden gesetzlich in ihre Schranken gewiesen. Das Tragen eines Schleiers oder einer Niqab wurde verboten und insbesondere der Zwang dazu von außen unter Strafe gesetzt. Mit der Zeit verschwand so auch das nicht verbotene Kopftuch. (Đokanović et al. 2014)

Bei all den Fortschritten für Frauen blieb die Reproduktionsarbeit rein weiblich und auch Unterstützungsmaßnahmen wie die Etablierung von Betriebskindergärten und Mutterschutz müssen in diesem Zuge gesehen werden. Sie stellten die grundlegende Rollenverteilung nicht in Frage, erleichterten es den Frauen aber, zusätzlich beruflich in den ihnen zugeordneten (weniger physisch anstrengenden) Bereichen und meist hierarchieniedrigen Positionen gesellschaftlich und politisch aktiv zu sein. Die geschlechtsspezifische berufliche Aufteilung diente damit auch dem Erhalt der patriarchalen Familie. (Đokanović et al. 2014)

Mit dem Bruch Jugoslawiens mit der Sowjetunion unter Stalin im Jahre 1948 verschlechterte sich die Lage der Frauen. Die finanzielle Unterstützung ihrer Organisationen wurde gekürzt, Beziehungen mit Russen wurden vielfältig und mit schweren Folgen für das Arbeits- und Privatleben bestraft: Arbeitsverlust, erzwungene Scheidung, Verlust der Wohnung bis hin zu Isolierung und Internierung nach dem Modell des Gulag. Zudem wurden in den 1950er Jahren Kindergärten geschlossen, Kindergeld eingeführt und der Bedarf an weniger qualifizierter Arbeit, meist von Frauen ausgeführt, ging zurück, sodass Frauen zusehends in den Privathaushalt und die Reproduktionsarbeit zurückgedrängt wurden. Auch die ohnehin schon geringe Teilhabe am politischen Geschehen in der Kommunistischen

Partei ging immer weiter zurück, ohne dass aktiv dagegen vorgegangen wurde. Die AFŽ löste sich 1953 nach einer dreijährigen Arbeitspause endgültig auf. Stattdessen wurde die Gleichberechtigung der Frauen als allgemeines Bestreben sozialistischer Bildung erklärt und damit die Bildung größerer Frauenorganisationen verhindert. Der Titel des Beitrags von Đokanović et. al fasst diese Entwicklungen sehr treffend zusammen: „From accelerated emancipation to accelerated re-patriarchalisation“ (Đokanović et al. 2014), wobei letztere mit dem Fall des sogenannten Sozialismus in den 1990er Jahren neue Dimensionen annahm, die Frauen noch weiter zurückwarf. Aus den Erfahrungen in Jugoslawien schließen die AutorInnen: *Efforts should be put into building relations between people and changing the traditional patriar-chal (sic!) beliefs, but also into enabling women to influence the creation of the society and resolving the women’s issue from adequate positions of power.* (Đokanović et al. 2014, S. 106).

Auch in der Sowjetunion kam es zwischen den „Weltkriegen“ in Folge der staatlich organisierten Industrialisierung zu einem starken Beschäftigungsanstieg, insbesondere für Frauen. Im Zuge der Industrialisierung verschob sich auch der überwiegende Anteil landwirtschaftlicher zu mehrheitlich nicht-landwirtschaftlicher Arbeit, was mit einer Urbanisierung einherging. Ein zweiter grundlegender Wandel der Arbeit vollzog sich durch die nicht lineare, aber letztlich doch konsequente Abschaffung privater, selbstständiger Arbeit. (Kessler 2005)

Die Datenlage zur Auswertung des Einflusses dieser Veränderungen auf den Haushalt ist sehr unterschiedlich für verschiedene Zeitperioden. In der Zeit des Bürgerkrieges wurden kaum Daten erhoben und gesammelt, die Rückschlüsse auf die Auswirkungen zulassen. Ausführliche und aufschlussreiche Daten können aus den Volkszählungen 1926 und 1939 gewonnen werden, sowie durch einige Zeitbudgeterhebungen der 1920er und 30er Jahre. (Kessler 2005)

Die zunehmenden Beschäftigungsraten, auch und gerade der Frauen, in der frühen Sowjetunion bedeuteten für die Verteilung von Produktions- und Reproduktionsarbeit keine Verschiebung zwischen den Geschlechtern, sondern gewissermaßen zwischen den Generationen. In den damals üblichen Drei-

Generationen-Haushalten übernahm die ältere Generation der Frauen den Haushalt, die Kindersorge und häusliche Agrarwirtschaft. Dies wird auch in der Tatsache widerspiegelt, dass der Unterschied in dem Anteil der erwerbstätigen Männer und Frauen sich besonders deutlich im Alter ab 60 (Männer) bzw. 55 (Frauen) Jahren zeigt. Neben der höheren Beschäftigungsrate älterer Männer liegt die Tätigkeit älterer Frauen im Haushalt aber auch an der hohen Männersterblichkeit während des „Ersten Weltkriegs“ und der hohen Scheidungsrate, was dazu führte, dass ältere Frauen häufig in einem Haushalt mit ihren verheirateten Kindern lebten. Doch auch unter den Frauen im erwerbstätigen Alter zwischen 16 und 55 Jahren waren trotz ständigem Anstieg 1939 nur 53,8% tatsächlich erwerbstätig im Vergleich zu 89,6% der Männer (Altersspanne hier von 16 bis 60 Jahre), was bedeutet, dass fast die Hälfte aller Frauen ausschließlich unbezahlte Hausarbeit leisteten. (Kessler 2005)

Der Beschäftigungsanstieg insbesondere bei den Frauen in den 1930er Jahren lässt annehmen, dass dies insbesondere Hausfrauen waren, die sich durch die fallenden Löhne gezwungen sahen, für die Familie zuzuverdienen. (Kessler 2005) Diese Entwicklung stellt eine interessante Parallele dar zu den Beobachtungen von Werlhof et. al in der kapitalistischen Welt der 1980er Jahren. Ihre Analyse, dass dies das Hausfrauenbild eher noch bekräftige (Werlhof et al. 1988), dürfte auch für die Sowjetunion der 1930er Jahre zutreffen, insbesondere, da die meisten Familien weiterhin in traditioneller Arbeitsteilung lebten. (Kessler 2005)

Interessant ist auch der Arbeitseinstieg des Nachwuchses unter geschlechtlichem Aspekt. Während von den Mädchen bis zum Alter von 25 Jahren 1926 nie mehr als 50% beschäftigt waren, erreichten die 25-jährigen Jungen eine Beschäftigungsrate von über 70%. Kessler schließt daraus, dass viele Mädchen ihren Müttern im Haushalt und bei der Kindersorge halfen, statt eine bezahlte Beschäftigung aufzunehmen. Der einzige Bereich, in dem der Beschäftigungsanteil der Mädchen beinahe an den der Jungen heranreicht, ist der der Hausbediensteten. (Kessler 2005)

Aus der Volkszählung von 1939 geht hervor, dass in jeder Altersspanne mindestens 25% der Frauen von anderen Haushaltsmitgliedern finanziell abhängig waren. Während sich im Kindesalter die vollständige Abhängigkeit von Jungen und Mädchen von ihren Eltern selbstverständlich deckt, sind im Alter von 20 bis 60 Jahren praktisch keine Männer finanziell abhängig von anderen Haushaltsmitgliedern. Am wenigsten abhängig waren die Frauen im Alter zwischen 20 und 24 Jahren, bevor sie dann schließlich heirateten, Kinder bekamen und wieder zunehmend abhängig waren. Im Alter zwischen 25 und 49 Jahren waren 30-40% der Frauen abhängig von einem anderen Haushaltsmitglied. Ab 50 Jahren steigt die Abhängigkeit bei Männern und Frauen gleichermaßen an, wobei aufgrund der erheblich günstigeren Ausgangslage auch im höheren Alter deutlich weniger Männer abhängig waren als Frauen. Gleichzeitig waren 1939 fast ausschließlich Frauen in der ergänzenden Landwirtschaft tätig. (Kessler 2005)

Genaueren Einblick in die Arbeitsteilung erlauben auch zwei Zeitbudgeterhebungen von 1923/24 und 1936, auf die Kessler sich bezieht. In der ersten Studie wird die Arbeitsteilung schon allein in den drei Kategorien deutlich, in die die Menschen eingeteilt werden: erwerbstätige Menschen, Hausfrauen und andere Haushaltsmitglieder. Die erste und dritte Kategorie wurde nochmals nach Geschlecht aufgeteilt, Hausfrauen waren von vornherein nur Frauen. Aber auch erwerbstätige Frauen investierten bei fast gleichen Lohnarbeitsstunden vierfach so viel Zeit in den Haushalt wie erwerbstätige Männer. Diese Doppelbelastung der Frauen drückte sich auch darin aus, dass sie wesentlich weniger studierten, aber auch weniger ruhten als erwerbstätige Männer. Hausfrauen waren neben dem Haushalt auch mit ergänzender Landwirtschaft und haushaltsspezifischer Produktion beschäftigt. Die Zeitbudgeterhebung von 1936 legt nahe, dass sich die Arbeitsteilung nicht grundlegend änderte. (Kessler 2005)

In den folgenden Jahrzehnten gab es zwei Schübe der staatlichen Beschäftigung vormals Arbeitsloser, meist Hausfrauen. Dies geschah einmal während des „Zweiten Weltkriegs“ aufgrund staatlichen Drucks und materieller Nöte nach dem Einzug der Brotverdiener in die Armee, das zweite Mal in den 1950er und 60er Jahren auf freiwilliger Basis mit dem Ergebnis verbesserter Lebensstandards. An

der Arbeitsteilung änderte sich aber auch damit nichts grundlegendes und noch mehr Frauen litten unter der Doppelbelastung bezahlter Produktions- und unbezahlter Reproduktionsarbeit. (Markevich 2005)

Die bisherigen Analysen bezogen sich auf Frauen und Familien, die im Rahmen der zunehmend unterdrückerischen und diktatorischen Politik vergleichsweise frei, also nicht als Regimefeinde deklariert waren. Gänzlich anders sieht die Lage selbstverständlich für die Frauen verfolgter und deportierter Familien im stalinistischen Terror aus. Estnische Familien beispielsweise wurden getrennt, von den 1941 deportierten Männern überlebten nur wenige. Die Frauen litten mit ihren Kindern jahrelang Hunger und Kälte in Sibirien, für ihre Kinder ließen viele auch ihr Leben: *Vor den Kindchen starben gewöhn-lich (sic!) die Mütter – der letzte Bissen Essen wurde dem Kind gegeben*, erinnert sich Leida-Johanna Savi. (Kippar 2007)

6. Frauenfrage und freie Liebe in der frühen Sowjetunion

Die Frauenfrage in der ehemaligen Sowjetunion vor, während und nach der Revolution spielte eine wichtige Rolle in der Partei der Bolschewiki und der Bewegung der ArbeiterInnenklasse. Einer der wichtigsten Charaktere der ArbeiterInnenbewegung war wie bereits erwähnt Alexandra Kollontai, die sehr aktiv gegen den Krieg kämpfte und in der Zeit des sogenannten „Ersten Weltkrieges“ eine zentrale Rolle in der Bewegung gegen den Krieg spielte. Anfangs war sie Mitglied der Menschewiki. Im Jahr 1908, drei Jahre nach der ersten russischen Revolution von 1905, musste Kollontai Russland verlassen und in unterschiedliche europäische Länder ins Exil gehen. Sie war im Exil in der Frauenbewegung und ArbeiterInnenbewegung sehr aktiv und betrachtete Clara Zetkin, eine ihrer politischen Partnerinnen, als ihr Vorbild. Während des sogenannten „Ersten Weltkriegs“, als sie mit ihrem Kind im Exil lebte, nahm sie über deutsche und norwegische KommunistInnen Kontakt zu Lenin aufgenommen, als er in der Schweiz als größter Vertreter der russischen Revolutionäre gegen den Krieg, den Zarismus und den Sozialimperialismus der deutschen SPD kämpfte. Als Kollontai Lenin kennenlernte, hatte sie bereits begonnen, sich den Bolschewiki anzunähern. Sie reiste daraufhin als Agitatorin in die USA und sprach in über 80 Städten in den USA für die sofortige Beendigung des Krieges. Für revolutionäre

Gruppen im Exil, insbesondere die Bolschewiki, sammelte sie Spenden. Als Lenin am Abend des 3. April 1917 über Finnland nach Petrograd aus dem Exil zurückkehrte, war sie eine der wenigen Personen, die Lenin in Petrograd mit Blumen begrüßte. Sie war eine der wenigen Menschen im kommunistischen Widerstand, die den bewaffneten Widerstand gegen den Zarismus unterstützten. Später wurde sie auf dem VI. Parteitag in das Zentralkomitee der SDAPR gewählt. Sie nahm am II. Sowjetkongress zum bewaffneten Aufstand teil und wurde von Lenin für ein Ministeramt berufen – und war damit die erste Ministerin in der Geschichte. (Kollontaj et al. 2003, S. 11) Kollontaj verbrachte 23 Jahre ihres Leben in der Diplomatie und beschäftigte sich mit Themen wie der Frauenfrage, Liebe, kommunistischer Moral, Familie, Sexualität und Klassenkampf. (Kollontaj et al. 2012; Kollontaj et al. 2003)

In Kollontais „Drei Erzählungen“ zu „Wege[n] der Liebe“ werden die Widersprüche deutlich, in denen sich Frauen in der Liebe auch während und nach der Oktoberrevolution noch befanden. Exemplarisch möchte ich hier auf ihre Erzählung „Schwestern“ eingehen. Kollontaj erzählt, wie eine Frau, die sie von Delegierten-Versammlungen kannte, ratsuchend zu ihr kam. Sie berichtet, wie sie und ihr Mann sich im „Wirbel der Revolution“ (Kollontaj 1989, S. 50) kennenlernten, als „wirkliche Kameraden“ (Kollontaj 1989, S. 50). Als sie ein Kind von ihm bekommt, gibt sie es bald in Betreuung: „Die Arbeit ist wichtiger als die Familie“ (Kollontaj 1989, S. 51). Gleichzeitig deuten sich hier schon Spannungen an, da sie aufgrund ihrer politischen Arbeit keine Zeit für den Haushalt hatte, das Mittagessen gelegentlich kalt war. Allerdings scheint die ratsuchende Frau dies auch im Nachhinein nicht mit der Frauenunterdrückung in Zusammenhang zu bringen: „Sie waren nicht nur Mann und Frau, sondern Kameraden. Hand in Hand gingen sie durchs Leben. Beide hatten dasselbe Ziel. Sie sorgten nicht für sich – nur für das Ziel, das >große< Ziel“. (Kollontaj 1989, S. 51) Das Zerbrechen der Beziehung beginnt, als der Mann in der NEP (Neue Ökonomische Politik) einen guten Posten übernimmt, immer öfter betrunken nach Hause kommt, zweimal mit einer anderen Frau. Umso mehr fürchtet sie die sich ankündigende Entlassung von ihrer Arbeitsstelle: „Mehr als früher fürchtete ich die Abhängigkeit von meinem Mann“. (Kollontaj 1989, S. 56)

Wie er seine Frau vergewaltigt, wird nur nebensächlich erwähnt, nicht als Vergewaltigung bezeichnet und war ihr zwar „keine Freude“ (Kollontaj 1989, S. 57), sondern wie ein zusätzlicher Schmerz, als Unrecht bezeichnet sie es aber nicht. Als die Ratsuchende von der zweiten nach Hause gebrachten Frau erfährt, dass diese eine Prostituierte ist, die wenige Monate zuvor ihre Arbeit verloren hatte – so wie sie selbst kurz nach dem Tod ihres Kindes auch – verlässt sie den Mann. In dieser schwierigen Situation ohne Arbeit und Obdach wendet sie sich an Kollontaj und fragt abschließend, ob auf sie das Schicksal der Prostituierten erwarte, die nun im Krankenhaus liegt. Kollontaj schreibt dazu:

Die traurigen und verzweifelten Augen meiner Besucherin richten diese Fragen an das Leben. Der ganze Kummer, das ganze Entsetzen, alles Leid gegenüber dem noch nicht besiegten Feind – der Arbeitslosigkeit – schmolzen in diesem Blick zusammen, dem Blick der alleinstehenden Frau, die gegen die alte, überlebte Ordnung des Lebens kämpft...

Sie war gegangen, aber ihr Blick verfolgt mich. Er fordert eine Antwort, er ruft zur Tat, zum Aufbau, aber auch zum Kampf..
(Kollontaj 1989, S. 61–62)

Aus dieser Geschichte wird deutlich, wie auch unter den überzeugtesten KommunistInnen patriarchale Einstellungen und Handlungsweisen unbewusst weitergetragen wurden, wie fest verankert diese waren und sind. Auf die Revolution musste daher viel weitere Arbeit folgen, die sowohl der Bewusstseinsbildung als auch der Schaffung gleicher Bedingungen für Männer und Frauen gelten musste, wobei beide untrennbar zusammenhängen.

Eine weitere Frage, mit der sich die KommunistInnen in der ehemaligen Sowjetunion vor und nach der Machtübernahme beschäftigten, war die Frage der Liebe. Über „freie Liebe“ und die „Liebe als ein Glas Wasser“ schrieben Kollontaj und Inessa Armand. Armand war der Meinung, dass die Liebe befreit werden solle. Armands Broschüre über die Familie und die „freie Liebe“ hatte Lenin gelesen und sie als eine bürgerliche Vorstellung der Emanzipation der Frau klassifiziert. Aus

diesem Grund rät Lenin Armand in einem Brief, dass sie ihre Broschüre lieber nicht veröffentlichen solle, weil daraus viele Missverständnisse resultieren würden. (Podljašuk 1987a, 1987b; Lenin 1976 [1916]) Über die Idee der Sexualität als einem Glas Wasser, die noch heute zu Missverständnissen führt, vertrat Lenin eine klare Position und war der Meinung, dass die Vorstellung von der Sexualität als ein Glas Wasser nicht kommunistisch sei. Lenin ist der Meinung, dass die Befreiung der Frau und die Befreiung der Liebe nicht bürgerlich verstanden werden darf. Für die Bourgeoisie war die Befreiung der Frau nicht die Befreiung des „Herzens“, wie sie in der Literatur besprochen wird, sondern die „Befreiung“ des „Fleisches“. (Zetkin 1957; Lenin 1976 [1916]) Lenin ist der Meinung, dass die Befreiung der Liebe als Befreiung von religiösen, gesellschaftlichen, bäuerlichen, bürgerlichen und familiären Verurteilungen und Zwängen verstanden werden muss und nicht als die Befreiung für die „Anarchie“ in der Sexualität, weil in der Sexualität die Menschen keine individuellen Entscheidungen treffen können, da immer zwei Personen betroffen sind. (Lenin 1976 [1916]; Zetkin 1957)

Dass die Familienstrukturen sich in Folge der Oktoberrevolution änderten, stellt Reich in Bezug auf Trotzki's „Fragen des Alltagslebens“ heraus. Die gelockerten Familienverhältnisse wurde damals ambivalent sowohl mit Unbehagen als auch mit Hoffnung auf neue, freiere Strukturen wahrgenommen und diskutiert. Hierin zeichnete sich eine Verschiebung primär familiärer zu gesellschaftlichen Bindungen ab *[u]nd dies alles auf der Grundlage einer ständig fortschreitenden Entwurzelung des Hauptbandes der Familie, der materiellen Gewalt des Vaters über die Frau und Kinder.* (Reich 1977, S. 163) Während die reaktionäre Presse im Westen in der sich befreiende Sexualität in der Sowjetunion den *Niedergang der Kultur* (Reich 1978, S. 19) zu sehen meinten. Reich hingegen beschreibt, wie ein offener und selbstverständlicher Umgang mit Sexualität in Gesetzgebung und Öffentlichkeit sowie die weitgehende Abschaffung ihrer rechtlichen Kontrolle deren familiäre und gesellschaftliche Kontrolle sowie sexistische, übergriffige Verhaltensweisen zurückdrängte:

Keine sexuelle Aufdringlichkeit auf der Straße, alles zurückhaltend, ernst, die Prostitution zwar noch vorhanden, aber im Stadtbild nicht

zu bemerken, hier und dort am Abend Pärchen auf den Bänken, aber lange nicht wie in Wien und Berlin. In den geselligen Zusammenkünften Mangel sexueller Anspielungen und Zoten, die unsere verschiedenartigen Zirkel kennzeichnen. Dazu sonderbare Anekdoten: Wagt es ein Mann, einer Frau nach Art unserer Gegenden auf das Gesäß zu schlagen oder in die Wange zu kneifen, so kann er leicht, wenn er Parteiangehöriger ist, vor das Parteigericht kommen; aber die Frage, ob man sexueller Partner sein wolle, wurde immer mehr offen und unumwunden gestellt; sexuelle Gemeinschaft ohne Kniffe, Genitalität der Frau Selbstverständlichkeit [...] Zwei Komsomolzen melden sich beim Alimentenamts mit der Bitte, beide zur Zahlung zu verpflichten, denn sie hätten beide mit dem Mädels geschlafen und kämen also beide als Väter in Betracht. In den Kliniken für Geburtshilfe offizielle Schwangerschaftsunterbrechung. Im Kulturpark ganz öffentlich, jedem Jugendlichen zugänglich, Tabellen und Bildtafeln über Zeugung, Geburt, Schwangerschaftsverhütung und Geschlechtskrankheiten (Reich 1978, S. 19)

Gleichzeitig waren viele für die Sexualität wesentliche Berufe weiterhin von konservativen Personen besetzt. Ärzte moralisierten häufig gegen freie Sexualität und in bestimmten akademischen und politischen Kreisen wurde die konservative, religiöse Ehemoral hochgehalten. Insgesamt aber sei ein deutlicher Prozess der Öffnung und Lockerung im Umgang mit Sexualität angestoßen worden. (Reich 1978)

6.1. Die Lage der Frauen in der ehemaligen Sowjetunion aus der Sicht konservativer Frauen

In diesem Teil wird gezeigt, wie die Frauen aus aristokratischen Familien und aus dem Bürgertum, die durch die Revolution ihren Platz in der Gesellschaft verloren hatten, gegen den Kommunismus Propaganda machten. Die Literatur in diesem Teil der Arbeit wurde mir von meiner Interviewpartnerin Nadja zusammengefasst übersetzt, um zu zeigen, dass die Herrschenden eine radikale Revolution ablehnen,

die die Gleichheit und Gleichberechtigung sowohl in der Theorie als auch in der Praxis fordert und umsetzt, weil es ihnen schwer fällt, auf ihre aristokratische Position zu verzichten und gleich wie alle andere BürgerInnen zu leben. Diese Beispiele zeigen zugleich die Notwendigkeit der Revolution sowohl im Jahr 1917 als auch heute. Die unterdrückende Klasse und die BesitzerInnen des Kapitals in der heutigen Gesellschaft sind in der Lage zu sterben, aber sie sind nicht in der Lage, in einer Gesellschaft zu leben, in der Freiheit, Gleichheit und Gleichberechtigung herrscht.

6.1.1. Das Leben dreier Frauen aus der ehemaligen Aristokratie bzw. konservativer Sozialisation und dem entmachteten Bürgertum

Nina Nikolajewna Berberowa wurde am 26. Juli 1901 in Sankt Petersburg geboren. Ihr Vater hatte einen hohen Posten im Schatzministerium, sie war ein Einzelkind. In ihrer Autobiographie „Die Kursivschrift ist meine“ beschreibt sie unter anderem ihr Leben direkt nach der Revolution 1917. Sie war 16 Jahre alt und nahm die zeitgenössischen Ereignisse sehr negativ wahr: Ihre Welt brach zusammen, es herrschte Chaos, sie hatte Angst um ihre Zukunft. So schreibt sie beispielsweise, dass alles, was ihr bis jetzt beigebracht wurde, sich als nutzlos erwies. In der neuen Welt, so Berberowa, seien solche Fähigkeiten gefragt wie die Herstellung von Filzstiefeln, das Auskämmen der Läuse aus den Kinderköpfen oder das Backen eines Kuchens aus Kartoffelschalen. Als Absolventin eines klassischen Gymnasiums fühlte sie sich in der neuen Welt verloren. Besonders bildhaft beschreibt die Autorin die negativen Entwicklungen im Aussehen der Städte und der Menschen.

Aufgrund der schwierigen materiellen Lage musste ihre Familie 1919 Sankt Petersburg verlassen. Sie gingen nach Rostow am Don. In Rostow am Don begann Berberowa das Studium der Geschichte, kehrte aber 1920 zurück nach Sankt Petersburg. Hier fand sie ihren Platz als Dichterin. Sie war mit vielen berühmten russischen Kulturschaffenden bekannt und befreundet. 1922 verließ Berberowa Sowjetrussland. Im Exil arbeitete sie bei Zeitungen für russische MigrantInnen und schrieb Bücher. Berberowa starb am 26. September 1993 in Philadelphia. (Berberowa 1999)

Mescherskaja Ekaterina Aleksandrovna wurde 1901 geboren und war die Tochter eines Fürsten. In ihrer Autobiographie „Das Leben einer nicht schönen Frau“ beschreibt sie ihr Leben bis zum Jahr 1924. In ihrer Erzählung bleibt Aleksandrovna sachlich. Sie gibt keine Wertung der revolutionären Ereignisse und beschreibt fast ausschließlich das alltägliche Leben.

Vor der Revolution führte die Familie der Autorin ein absolutes Luxusleben. Nach der Revolution durften sie in ihrem schicken Haus nur ein Zimmer für sich behalten. Die anderen zahlreichen Immobilien wurden ihnen weggenommen. Ihr Vater war zu dieser Zeit schon tot. Das kleine Zimmer musste sie mit ihrer Mutter und der Tante väterlicherseits teilen. Mescherskaja beschreibt, dass ihre Mutter und Tante ständig Probleme und Streitigkeiten mit den Nachbarn hatten und für die neue Welt überhaupt nicht geeignet waren. Die Mutter arbeitete eine kurze Zeit als Köchin, war aber oft krank, die medizinische Versorgung war schlecht und Aleksandrovna musste die Mutter pflegen. In besonders schwierigen Fällen lebten die Frauen vom Ausverkauf ihres ehemaligen Reichtums. Sie verkauften Schmuck, Pelz, teures Geschirr, Kunstwerke. Später arbeitete Aleksandrovna als Übersetzerin und Fremdsprachenlehrerin. Sie schreibt, es habe ständig an Essen, Medikamente, Wohnraum, Holz und Kohle gemangelt.

Ein berühmter, machtnaher Pilot verliebte sich in sie verliebt und machte ihr einen Heiratsantrag. Aleksandrovna hatte nie Interesse an einer Familie und dachte über ein Studium nach. Zwischen den Zeilen wird ersichtlich, dass die junge Frau grundlegend kein Interesse an Sex hatte. Die Mutter wollte nicht, dass Aleksandrovna den Piloten offiziell heiratet, weil er aus einer Bauerfamilie stammte und 20 Jahre älter war. Die Mutter meinte, eine „wilde Ehe“ reiche aus, um Zugang zu seinen Ressourcen zu erheischen. Aleksandrovna weigerte sich. Als sie einmal sehr schwer erkältet war und alleine im Zimmer lag, brach der Pilot ein und vergewaltigte sie. Er meinte, jetzt müsse sie ihn heiraten, da sie keine Jungfrau mehr sei. Aleksandrovna lehnte zunächst ab, als sich aber die Beziehung zu ihrer Mutter zusehends verschlechterte, ließ sie sich auf die Heirat ein. Sie beschreibt die Ehe mit großer Verachtung. Der Pilot war ungebildet, diktatorisch, eifersüchtig und alkoholabhängig. Sie hatte ein Zimmermädchen, der Pilot ließ sie nicht arbeiten,

nicht einmal im Haushalt. Er machte ihr immer sehr teure Geschenke, obwohl viele Menschen hungerten. Sie war von ihm schwanger und brachte einen Sohn zur Welt. Als das Baby kurz nach der Geburt starb, nahm Aleksandrovna das wie eine Erleichterung wahr: es war sehr dem Vater ähnlich, sie hätte es sowieso nicht lieben können. Aleksandrovna floh mehrmals vor ihrem Mann und lebte bei FreundInnen oder Bekannten. Er aber fand sie immer wieder und sie musste zurück, da sie ihm gegenüber völlig rechtslos war. Als ihr Mann 1924 bei dem Test eines Flugzeuges abstürzte, wurde sie endlich frei. Noch am gleichen Tag lernte sie ihre große Liebe kennen. Hier endet die Erzählung. (Meščerskaja 2007)

Anna Alekseevna Pawlowa wurde 1894 geboren, der Ort ist unbekannt. Als Waisenkind machte sie in einem Kinderheim eine Ausbildung zur Näherin. 1937 schickte sie einen Brief an Stalin mit der Beschreibung ihres Lebens. In dem Brief beleidigt sie Stalin und die kommunistische Partei, bezeichnet sie als Parasiten, Banditen und Mörder. Das Leben nach der Revolution sei „1000-mal schlimmer“ als im Zarismus.

Pawlowa schreibt Stalin, dass sein System komplett verlogen sei. Sie und ihre Schwester haben kein Dach über dem Kopf. Der Mann ihrer Schwester, Kommunist, habe die beiden aus dem Zimmer geworfen, nachdem er eine andere Frau gefunden hatte. Obwohl beide Frauen in einem Betrieb arbeiten, bekommen sie kein Zimmer. Ein Zimmer gibt es nur für kommunistische Aktivisten oder man müsse Bestechungsgeld zahlen. Selbst wenn sie zusammenlegen, können sie sich kein Zimmer leisten.

Pawlowa beschwert sich, dass sie viel mehr arbeiten muss als im Zarismus, aber viel weniger verdient. Dass die Arbeitsbedingungen viel schlechter geworden seien und dass sie sich als eine alleinstehende Frau schutzlos fühle und ständig sexuell belästigt werde und keiner dafür bestraft werde.

In den letzten Zeilen sagt sie, dass sie weiß, dass sie nach diesem Brief umgebracht wird. Aber sie fürchte den Tod nicht, weil sie so nicht weiterleben könne. 1937 wurde sie tatsächlich verhaftet und hingerichtet. (Zubov 2009) An diesem letzten Beispiel zeigt sich, wie die Menschen durch die barbarische Herrschaft des

„Stalinismus“ dazu kamen, von einer Rückkehr zum rückschrittlichen Zarismus zu träumen und diesen zu idealisieren.

7. Auswertung der Interviews

Zur Vertiefung der Ergebnisse aus der Literatur führte ich Interviews mit fünf Frauen aus verschiedenen Generationen und Regionen der ehemaligen Sowjetunion, anhand derer ich einen Einblick in die retrospektive Wahrnehmung der Situation der Frauen zu verschiedenen Zeiten der ehemaligen Sowjetunion sowie ihr aktuelles Erleben der „post-sozialistischen“ Gesellschaft in den ehemals sowjetischen Gebieten gewinnen konnte. Es handelt sich dabei um blitzlichtartige Eindrücke, die aufgrund ihrer Vielfalt in Ort und Zeit und ihrer geringen Anzahl zwar kein systematisches Bild ergeben können, wohl aber qualitative Eindrücke vom Erleben von Frauen der ehemaligen Sowjetunion liefern. Diese werde ich versuchen, mit den Erkenntnissen aus der Literatur in Verbindung zu bringen und so das Verständnis beider – des Erlebens der einzelnen Frauen und des theoretischen Herangehen – zu vertiefen. Dabei müssen diese nicht unbedingt deckungsgleich sein und es ist aufgrund der Vielfalt von Erfahrungen davon auszugehen, dass unterschiedliche Berichte und Herangehensweisen sich in einigen ggf. auch wesentlichen Aspekten widersprechen. Erschwerend kommt hierbei hinzu, dass ich, wie bereits erwähnt, retrospektiv arbeiten muss und mir kein eigenes Bild von der Lage der Frauen in der Sowjetunion machen kann. Ich bin auf Analysen und Berichte Dritter angewiesen.

Bei den Interviews orientierte ich mich an zehn Fragen, die ich aus meinen Literaturrecherchen ableitete. Ich versuchte dabei, die Fragen in einer einfachen Sprache zu formulieren, um die Frauen damit zu erreichen und ihnen die Möglichkeit zu geben, ernsthaft über ihre Erfahrungen sprechen zu können, ohne sich wie in einer Prüfung zu fühlen, in der sie sich möglichst eloquent ausdrücken müssen (s. Anhang). Die Reihenfolge der Fragen machte ich vom jeweiligen Gesprächsverlauf abhängig und ergänzte bzw. vertiefte sie an Stellen, die sich während des Gesprächs als interessant für die Frauen und diese Arbeit herausstellten. Die Interviews führte ich an Orten durch, an denen meine Interviewpartnerinnen sich wohl fühlten. Das waren teilweise Cafés, aufgrund ihres

Alters ein Besuch zu Hause bei Petra³ in Berlin, und ein Skype-Interview mit Natalia in Kiew. In der Analyse orientiere ich mich an den Audioaufzeichnungen der Interviews und meinen Notizen, die ich während der Interviews zu den wichtigsten Aspekten verfasste.

Ich werde hier zunächst kurz die fünf Frauen vorstellen und dann die Inhalte der Interviews systematisch anhand der Leitfragen analysieren. Seit drei Jahren stehe ich im Austausch mit der Historikerin Petra, die in Deutschland zwei Wochen nach Hitlers Machtergreifung geboren wurde. Wegen ihrer kommunistischen Aktivität tauchten die Eltern kurz danach unter und gaben ihre Tochter zunächst zu den Großeltern und 1939 in ein Kinderheim der Internationalen Roten Hilfe für Kinder von Antifaschisten in der Sowjetunion, um selbst Widerstand gegen das faschistische Regime in Deutschland leisten zu können. Nach Ende des Krieges kehrte sie nach Berlin zurück, um dann zum Studium im Jahr 1951 mit der ersten Delegationen der StipendiatInnen der DDR wieder in die damalige Sowjetunion zu gehen, zur Historischen Fakultät Moskau. Nach ihrem fünfjährigen Studium in Moskau kam sie zurück nach Ost-Berlin und arbeitete zunächst am Institut für Marxismus-Leninismus zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Später arbeitete sie am Institut für Imperialismusforschung in der Akademie für Gesellschaftswissenschaften des ZK der SED zu Westdeutschland und insbesondere der SPD.

Swösdockka aus Udmortien im heutigen Russland ist 29 Jahre alt, hat also die Sowjetunion nicht selbst erlebt. Dennoch hat sie über Erinnerungen und Berichte ihres Umfelds sowie über Literatur einen persönlichen Zugang zur Sowjetunion. Seit vier Jahren wohnt sie in Deutschland. Anastasia aus einem kleinen Dorf bei Kiew ist 23 Jahre alt und studiert in Deutschland. Sie übersetzte zwischen mir und ihrer 1969 geborenen Mutter Natalia, die auch heute noch in Kiew wohnt. Nadja wurde 1985 in Omsk im heutigen Russland geboren. Da die Oktoberrevolution im letzten Jahr ihr 100. Jubiläum hatte, konnte ich mit keinen Frauen sprechen, die sie bewusst erlebt haben. Da ich besser mit jüngeren Frauen in Kontakt treten konnte,

³ Alle Namen aus datenschutzrechtlichen Gründen geändert

beziehen sich die Berichte der Frauen auf weitergegebenes Wissen und Empfinden, erlauben dadurch aber dennoch einen persönlichen Zugang zu der Thematik. Zwei der Frauen erlebten aber noch die Sowjetunion und können somit zumindest von den Folgen der Oktoberrevolution aus eigener Erfahrung berichten.

Ich analysiere zunächst die Gespräche mit den einzelnen Frauen, um abschließend ein Gesamtbild zusammenzufassen und ein Fazit zu ziehen. Nachdem ich geklärt hatte, ob die Frauen die Sowjetunion überhaupt erlebt hatten, gab ich ihnen zunächst einen allgemein gehaltenen Erzählzugang mit der Frage danach, wie sie sich als Frau in der Sowjetunion oder „post-sowjetischen“ Gesellschaft gefühlt haben. Petra fühlte sich in der Sowjetunion als Kind gut aufgehoben und emanzipiert. Sie lebte in dem Kinderheim zusammen mit Kindern aus 44 Nationalitäten, deren Eltern allesamt Antifaschisten waren. In diesem Kinderheim wurde sie gut versorgt wurde, u.a. mit ausreichend Essen, was in dieser Zeit längst nicht für alle Menschen in der Sowjetunion selbstverständlich war. Zu der Rollenverteilung im Kinderheim reflektiert sie, dass dort überwiegend Frauen als Pädagoginnen und in anderen Berufen tätig waren, ebenso wie die Textilarbeiterinnen in den Fabriken im Ort. Die Leitung des Kinderheims hatte ein Mann inne, Abteilungsleitung für die Grundschule war aber eine Frau, ebenso wie die Ärztin des Kinderheims.

Interessant an dem Kinderheim erscheint aber auch, dass die Institution des Kinderheims es Frauen aller Länder ermöglichte, Widerstand zu leisten und damit für die allgemeine Emanzipation der Menschheit zu kämpfen, indem es ihnen die Kindersorge abnahm. Die internationale Zusammensetzung der Kinder weist darauf hin, dass dies ein im internationalen Vergleich zumindest seltenes Projekt war. Dass die Sowjetunion dafür den Rahmen bot, deutet auch auf den damaligen Internationalismus im Kampf gegen den Faschismus hin. Gleichzeitig erhielten die Kinder auch Unterricht in ihrer Herkunftssprache. Das Heim war 1933 gegründet worden und existiert bis heute.

Auch später als erwachsene Frau fühlte Petra sich immer wohl und sah sich nie Diskriminierungen ausgesetzt. Sie erklärt, wie die Errungenschaften der

Oktoberrevolution nur durch eine Konterrevolution wie die unter Stalin wieder abgeschafft werden konnten. Petras eigener Großvater, der zum Aufbau des Sozialismus von Deutschland nach Russland gegangen war, wurde in ihrer Anwesenheit verhaftet und wenig später erschossen, während ihre Großmutter an die Gestapo ausgeliefert wurde. Über Stalin sagt sie daher: „Ich sage insofern schlimmer als Hitler: Hitler hat seine Feinde erschießen lassen. Stalin hat die eigenen Leute erschießen lassen“.

Auf die Frage nach dem Verhältnis von Männern und Frauen sagt sie, es sei „normal“ gewesen: keine explizite oder gar gesetzliche Unterdrückung und dass Führungspositionen in der großen Mehrzahl von Männern besetzt wurden, „hat sich eben so ergeben“. Diese doch erstaunlich unkritische Meinung einer sehr gebildeten und reflektierten Frau weist sehr deutlich darauf hin, dass die Frauenfrage in der späteren Sowjetunion und DDR als nebensächlich abgetan wurde. Allerdings betont sie auch, dass „rein formal“ Frauen und Männer gleichgestellt waren. Die Praxis habe von Ort zu Ort und Zeit zu Zeit unterschiedlich ausgesehen, auch abhängig von den jeweiligen Führungspersonen. Allgemein betont sie immer wieder: „Die Frauen waren nicht unterdrückt“.

Natalia ist meine zweite Gesprächspartnerin, die die Sowjetunion selbst erlebte. Sie besuchte in der heutigen Ukraine die Schule, studierte und heiratete schließlich 1989. Als Frau fühlte sie sich immer respektiert „sowohl im öffentlichen Verkehr als auch in der Arbeit“. Hierbei scheint es sich jedoch um patriarchale „Rücksichtnahme“ gegenüber dem „schwachen“ Geschlecht zu handeln, statt um ein gleichberechtigtes und ebenbürtiges Miteinander. Ohne sichtbare Wertung berichtet Natalia, dass die Menschen keine Luxusklamotten kaufen oder teure Friseure besuchen konnten, in der Schule waren Schminke und Schmuck verboten. Diskriminiert gefühlt habe sie sich nicht, wobei die Männer sowohl in der Familie als auch in den Firmen die leitenden Positionen innegehabt haben, während von der Frau die Kinder- und Haushaltssorge erwartet wurde.

Die Hausarbeit nahm Natalia als geteilt zwischen Männern und Frauen war, wobei Männer v.a. für Reparaturen und Renovierungen zuständig gewesen seien. In der

ergänzenden Landwirtschaft haben beide gearbeitet. Während ersteres den Forschungsergebnissen Kesslers entspricht, aber den erheblich höheren Anteil aller anderen Tätigkeiten ausblendet, der auf die Frauen abfiel, widerspricht die Aussage bzgl. der ergänzenden Landwirtschaft Kesslers Analyse der ersten Jahrzehnte der Sowjetunion (Kessler 2005), wobei Natalia ihre letzten Jahrzehnte erlebte.

Zur sexuellen Selbstbestimmung erinnert Natalia, dass Frauen selbst entscheiden konnten, wen sie heiraten, wobei Eltern in einigen Fällen bei einer starken Abneigung gegen den Ehemann in Spe intervenieren konnten. Direkt im nächsten Satz erzählt sie jedoch, wie Frauen gesellschaftlich stark unter Druck gesetzt wurden, einen Mann zu heiraten, wenn sie mit ihm bei einem Date gesehen wurden. Die Freiheit bezog sich somit in Realität maximal darauf, mit welchem Mann eine Frau sich das erste Mal in der Öffentlichkeit zeigen wollte bzw. ob ihr ihre Freiheit im Umgang mit Männern die gesellschaftliche Ächtung wert sei. Das Ziel von Eheschließungen war sowohl von Seite des Staates als auch der Gesellschaft die Familiengründung, also das Kinderkriegen. Wie hoch der Wert der Kleinfamilie gehalten wurde, scheint sich auch darin zu zeigen, dass laut Natalias Bericht in der späten Sowjetunion trotz des Rechts darauf nur wenige Ehen geschieden wurden. Wenn es doch zu einer Scheidung kam, lebten die Kinder bei der Mutter, während der Vater zu Unterhaltszahlungen verpflichtet wurde.

Nadja berichtet von den Voraussetzungen der Frauenemanzipation in der Sowjetunion, die in ihrer Position im Zarismus liegen. Damals habe die Frau nicht als Mensch gegolten, wobei höher gebildete Frauen aus dem Bürgertum recht frei lebten, alleine und ohne Zustimmung ihrer Familien und Männer reisen konnten und sich bewusst von der russischen Gesellschaft abhoben, indem sie beispielsweise durch Unterhaltungen in Fremdsprachen wie Französisch und Deutsch ihren hohen Bildungsstand in der Öffentlichkeit präsentierten. Lohnarbeitende Frauen zur Zeit des Zarismus waren einerseits Frauen, die die Reproduktionsarbeiten der Frauen höherer Klassen gegen Bezahlung übernahmen (Erziehung und Unterrichtung der Kinder, Haushalt), andererseits Feldarbeiterinnen oder Arbeiterinnen, die zu Hause aus Garn und Wolle Produkte fertigten, die ihre Männer auf dem Markt verkauften. Dies änderte sich mit der

Revolution schlagartig. Trotz der hohen Beschäftigungsrate und Urbanisierung wurde die patriarchale Kultur weitergetragen, vom Land in die Stadt, sodass Frauen neben der Lohnarbeit auch die Arbeit im Haushalt leisten mussten, wie auch Kessler analysiert. (Kessler 2005) Mit der NEP und später mit dem Beginn des „Zweiten Weltkriegs“ und dem massenhaften Einzug der Männer in die Armee sei die Beteiligung der Frauen in der Produktion noch gestiegen.

In St. Petersburg habe es in der 1920er Jahren Kommunen gegeben, in denen Anarchie herrschte und viele Frauen die Väter ihrer Kinder nicht identifizieren konnten. Sie vergleicht die Zeit direkt nach der Revolution mit der Gegenwart und bezeichnet letztere als einen fatalen Rückgang. Die Kirche habe einen großen Einfluss erheischt und übe Druck auf Frauen aus, sich an das Leben in einer traditionell strukturierten Familie anzupassen und mindestens drei Kinder zu kriegen. Nach dem Fall der Sowjetunion müssen Frauen neben der Lohn- und Hausarbeit auch ihre Männer versorgen und ihre teuren Luxusgüter finanzieren. Aus einer Doppelbelastung scheint eine Trippelbelastung geworden zu sein, verstärkt noch durch die erhöhte Gewalt trinkender Männer gegen ihre Frauen.

Swösdockka bestätigt viele von Nadjas Aussagen, ohne diese von ihr zu kennen. Sie spricht vorwiegend über die aktuelle Situation in Russland, wo auch sie beobachtet, dass Frauen einen Großteil des Haushalts übernehmen, auch wenn sie volle Lohnarbeit leisten. Auch die Kindersorge sei geschlechtsspezifisch; einen Vater, der sein Kind wickle, habe sie selten gesehen. Auch sie betont den großen Einfluss, den die orthodoxe Kirche über die Menschen gewonnen habe. Vom Ideal der Freiheit und Gleichheit sei das Leben der Frauen im heutigen Russland in der Praxis noch weiter entfernt als auf dem Papier in Gesetzestexten.

Eine immer weiter fortschreitende Einschränkung der Frauenrechte in einer konservativen Gesellschaft beobachtet auch Anastasia. Insbesondere in der Ukraine, ihrem Herkunftsland, kommt es mit dem Konflikt um die Krim zu immer stärkerer Religiosität und Nationalismus, was soweit führt, dass ihre Verwandten auf der Krim nicht mehr mit Anastasias Familie reden. Eher schwacher Widerstand rührt sich bei Frauen, insbesondere homosexuellen.

7.1. Einordnung und Analyse der Interviews

Zuerst muss ich erwähnen, dass nicht von Einzelinterviews auf gesellschaftliche Wahrheiten geschlossen werden kann. Außerdem sehen wir in den Interviews genau die Widersprüche in den Antworten der Befragten. Wir können nie allgemeingültige Aussagen treffen, wenn es um die Ethnografie geht, weil die Menschen innerhalb eines Staates, einer Region, Familie etc. sehr unterschiedlich und sogar als Person auch sehr widersprüchlich denken und agieren. Meine persönliche Erfahrung zeigt, dass Menschen in einer bestimmten Stimmung – ob hungrig, aggressiv oder betrunken, glücklich oder aufgeregt – die Realität schon anders wahrnehmen. Auch deshalb sehen wir oft viele Widersprüche in den Feldforschungen, der teilnehmenden Beobachtung etc., sofern meine Arbeit überhaupt als Feldforschung gelten kann!

Das nächste Problem sind gesellschaftliche Interessen, die Klassenzugehörigkeit und das Gefühl einer Klassenzugehörigkeit, die sich auf die Ideologie und die Art der Geschichtsbeschreibung übertragen und in vielen Bereichen die Menschen stark prägen, die ihre Wünsche und Illusionen als geschehene Tatsachen darstellen oder mindestens damit verwechseln. Deshalb habe ich in dieser Arbeit versucht, Frauen aus unterschiedlichen Generationen und mit unterschiedlichen Weltanschauungen von links bis neoliberal, religiös und konservativ aufzusuchen. Selbst die Frauen aus konservativem Umfeld haben teilweise gesehen, dass die Sowjetunion deutlich emanzipatorischer war als die heutige Gesellschaft, die von der Religion stark geprägt ist. Frauenrechte wie das Recht auf Selbstbestimmung in der Sexualität sowie die Ausübung von Homosexualität werden beschnitten. Aufgrund ihres konservativen Hintergrunds sind sie aber der Meinung, dass der Neoliberalismus von heute besser als die Sowjetunion sei. Insofern sehen wir, wie Menschen in Folge der Widersprüche den Bezug zur Wirklichkeit verlieren und die Geschichte anders interpretieren, weil sie eher dem Interesse einer Klasse folgen, die gegen die Emanzipation der Frau ist.

Im Bereich der Geschichtsbeschreibung lässt sich sagen, dass nicht nur entmachtete Aristokraten und die Nachfolge des Zarismus die Geschichte im Interesse ihrer Klasse umdrehen oder umgedreht haben, sondern auch die

Anhänger von Stalin im ZK der kommunistischen Partei Russland die Geschichte verfälschten, was sich etwa in den Säuberungen der 30er, der Verfolgung Trotzki's und der Unterdrückung anderer Meinungen zeigt. (ZK 1978)

Ein weiterer Punkt zur Hausarbeit und Reproduktionsarbeit auf die ich in meinen Fragen an die fünf Frauen großen Wert gelegt habe, ist dass die Hausarbeit oft von Frauen gemacht wird, nicht weil die Gesetze oder die Revolution die Möglichkeit der Gleichverteilung nicht geschaffen haben, sondern weil die Menschen wie Marx beschreibt die Ideen ihrer Vorfahren in der emanzipatorischen Gesellschaft weiter reproduzieren (Marx 2007) Die „Flitterwochen“ der Revolution wurden aufgrund des Scheiterns der Revolution 1918/19 in Deutschland oder der Konterrevolution von innen boykottiert. Die Sowjetunion stand unter dem starkem Druck der imperialistischen Länder. Der jahrelange, auch von außen befeuerte Bürgerkrieg zerstörte die wirtschaftlichen Grundlagen mancher emanzipatorischer Projekte und führte zu Hungersnöten und mannigfaltigen Problemen, die die weitere Emanzipation verhinderten. Diese Kriterien müssen bei der Bewertung der Geschlechterverhältnisse in der frühen Sowjetunion berücksichtigt werden, weil sich im Bürgerkrieg und der Zeit des Aufbaus in den 10 Jahren nach dem Krieg viele weitere Fragen neben den Strukturen der Familie und der Liebe, des Haushalts und der Reproduktionsarbeit stellten⁴. (Gharagozlou, Mohammad قراگوزلو محمد, 2017)

8. Fazit

In dieser Arbeit wurde zunächst die Frage der Emanzipation der Menschheit im allgemeinen Sinne aufgegriffen, da sie untrennbar mit der Emanzipation der Frau zusammenhängt. Als die lange Zeit vergessene Hälfte der Menschheit spielen Frauen auch für die allgemeine Emanzipation eine wesentliche Rolle.

Um die Emanzipation der Frau in der Oktoberrevolution zu verstehen, wurden die Rahmenbedingungen geklärt. Hierbei konnte gezeigt werden, dass sie unter schwierigen Bedingungen stattfand. Der Druck von außen, die Konterrevolution

⁴ Ich berufe mich hier auf 26 Artikel Gharagozloous, die bald in einem Buch veröffentlicht werden. Um aber nicht die gleiche Person aus 26 Artikeln zum gleichen Thema zu zitieren, behandle ich sie wie eine einzige Quelle, schon bevor sie in einem Buch vereint veröffentlicht werden.

und der Bürgerkrieg von innen sowie die kulturell fest verankerte Unterdrückung der Frau verhinderten eine sofortige und dauerhafte Emanzipation. Dennoch wurde durch die Oktoberrevolution eine Stufe der Emanzipation erreicht, wie die Welt sie bis heute an keinem anderen Ort und zu keiner anderen Zeit erlebt hat. Diese Erfahrung gibt Hoffnung auf die sozialistische Möglichkeit der Befreiung der Frauen und Männer und eröffnet Perspektiven des gemeinsamen Kampfes von Frauen und ArbeiterInnenklasse.

Nach Gramsci ist die Oktoberrevolution eine Revolution gegen das Kapital im doppelten Sinne. Einerseits warf sie die auf Kapitalakkumulation basierende kapitalistische Herrschaft innerhalb der ehemaligen Sowjetunion zumindest vorübergehend um. Andererseits kann sie aber auch als eine Auflehnung gegen „das Kapital“ von Marx und insbesondere spätere kulturevolutionistische Lesarten verstanden werden, da die RevolutionärInnen nicht auf die Vollendung der kapitalistischen Entwicklung warteten, sondern die Dynamik gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Prozesse zu verstehen und zu nutzen wussten. (Gramsci 1991 [1917])

Aus den Erfahrungen der Oktoberrevolution können wir lernen, wie wichtig das Zusammenspiel zwischen strukturellen Veränderungen wie dem Einbezug von Frauen in die Produktion, der Vergesellschaftung von Reproduktionsarbeit und rechtlicher Freiheit bzgl. des eigenen Körpers, der Sexualität und Reproduktion einerseits sowie kultureller Veränderungen zur tatsächlichen Gleichberechtigung, gerechter und gleicher Arbeitsteilung, sexueller und romantischer Selbstbestimmung andererseits ist. In der frühen Sowjetunion waren Frauen und Männer rechtlich gleichgestellt und Gesetze konnten der Frauen davor und danach nie dagewesene Freiheiten sichern. So wurde auf Bestreben Kollontais 1921 ein Gesetz eingeführt, dass bei unbekanntem Vater allen Männern die ökonomische Verantwortung für ein Kind übertrug, die im entsprechenden Zeitraum Sex mit der Mutter gehabt hatten. (امید بهرنگ Behrang 2008) Während zu dieser Zeit Frauen nur in zwei weiteren Ländern das Wahlrecht hatten, waren in der Sowjetunion Frauen auch in höheren politischen und militärischen Positionen vertreten. (امید بهرنگ ، Behrang 2010)

Obwohl sie aber vor der Revolution eine ähnliche Herangehensweise wie die Sozialdemokraten hatten, mussten die Bolschewiki nach der Revolution bald feststellen, dass die rechtliche Gleichstellung der Frauen nicht zu ihrer Emanzipation führen würde. So begannen sie, die Menschen in ihren Lebensverhältnissen aufzusuchen und auch im Untergrund durch Bildung Frauen und ihre Selbstständigkeit zu stärken.

All diese Fortschritte dürfen über die rückschrittlichen Entwicklungen unter Stalin nicht vergessen werden, sondern müssen als wichtiger Schritt hin zur Emanzipation der Frau erinnert, analysiert und verbreitet werden. Zur Orientierung hierbei kann Haugs Vier-in-einem-Perspektive dienen, welche auf die vier Tätigkeitsbereiche – Erwerbsbereich, Reproduktionsbereich, Kultur und Politik – eingeht. (Haug 2015) Um eine gleiche Betätigung in allen Bereichen zu ermöglichen, müssen die kapitalistischen Produktionsverhältnisse überwunden und eine neue Form der Produktionsweise und des gesellschaftlichen Zusammenlebens aufgebaut, die nicht auf der Ausbeutung der Menschen durch die Menschen und der Profitmaximierung basiert, sondern die Produktionsmittel vergesellschaftlicht.

Literaturverzeichnis

Bebel, August (1985): Die Frau und der Sozialismus. Neusatz der 1929 erschienenen Jub.-Ausg., 2. Aufl. Berlin: Dietz (Internationale Bibliothek, 9).

Bennholdt-Thomsen, Veronika (1988): Die stumme Auflehnung der Bauersfrauen. Bericht aus einem Dorf im Süden Mexikos. In: Claudia von Werlhof, Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen (Hg.): Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Orig.-Ausg., 8. - 15. Tsd. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (rororo aktuell, 12239), S. 47–61.

Berberova, Nina N. (1999): Kursiv moj. Avtobiografija. Moskva: Soglasie.

Bettelheim, Charles (1985): The Specificity of Soviet Capitalism. In: *Monthly Review Volume 37, Number 4* (September 1985). Online verfügbar unter <https://monthlyreview.org/product/mr-037-04-1985-08/>, zuletzt geprüft am 02.10.2018.

Bollinger, Stefan (2017): Oktoberrevolution. Aufstand gegen den Krieg 1917-1922. Berlin: edition ost.

Boskovic, Aleksandar (Hg.) (2010): Other people's anthropologies. Ethnographic practice on the margins. 1. paperback ed. New York NY u.a.: Berghahn Books.

Brecht, Bertolt (1974): Schriften zur Politik und Gesellschaft 1919-1956. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch, 199).

Bundesvorstand des Demokratischen Frauenbundes Deutschland (Hg.) (1976): Marx, Engels, Lenin. Über die Frau und die Familie. Auswahlband. DDR Leipzig: Verlag für die Frau.

Butler, Judith (2018): Das Unbehagen der Geschlechter. Deutsche Erstausgabe, 19. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Gender Studies, 1722 = Neue Folge, Band 722).

Butler, Judith; Ansén, Reiner; Menke, Bettine (2013): *Antigones Verlangen. Verwandtschaft zwischen Leben und Tod*. Dt. Erstausg., 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Erbschaft unserer Zeit, 11).

Carr, Edward Hallett (1985): *A history of Soviet Russia: the Bolshevik revolution 1917 - 1923*. New York: W. W. Norton & Company, Inc.

Colliot-Thélène, Catherine (2016): *Das Monopol der legitimen Gewalt*. In: Andreas Anter und Stefan Breuer (Hg.): *Max Webers Staatssoziologie. Positionen und Perspektiven*. 2nd ed. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG (Staatsverständnisse, v. 15), S. 39–56.

Daly, Mary (1991): *Gyn/Ökologie. Eine Metaethik des radikalen Feminismus*. Erw. Neuaufl., 5. Aufl. München: Verl. Frauenoffensive.

Deutscher, Isaac (1948): *Marx and Russia*. Marxists' Internet Archive. Online verfügbar unter <https://www.marxists.org/archive/deutscher/1948/marx-russia.htm>, zuletzt geprüft am 04.10.2018.

Đokanović, Bojana; Dračo, Ivana; Delić, Zlatan (2014): *PART III: 1945-1990 Women in Socialism – From Accelerated Emancipation to Accelerated Re-Patriarchalisation*. In: Jasmina Čaušević und Saša Gavrić (Hg.): *Women Documented. Women and Public Life in Bosnia and Herzegovina in the 20th Century*. Sarajevo: Sarajevski otvoreni centar (Gender Edition), S. 66–108.

Draper, Hal (1970): *Marx and Engels on Women's Liberation*. In: *International Socialism* (44), S. 20–29. Online verfügbar unter <https://www.marxists.org/archive/draper/1970/07/women.htm>, zuletzt geprüft am 24.09.2018.

Draper, Hal (1977): *Karl Marx's theory of revolution*. New York: Monthly Review Press.

Engels, Friedrich (1962a): *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): *Marx Engels Werke Band 21, Bd. 21. 44 Bände*. Berlin: Dietz, S. 25–173.

Engels, Friedrich (1962b): Die Lage der arbeitenden Klasse in England. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Marx Engels Werke Band 2, Bd. 2. 44 Bände. Berlin: Dietz, S. 225–506.

Engels, Friedrich (1962c): Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): MWE 20, Bd. 20. 44 Bände. Berlin: Dietz, S. 1–303.

Engels, Friedrich (1963): „Nachwort (894) [zu „Soziales aus Rußland“]: In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): MEW 22, Bd. 22. Berlin: Dietz, S. 421–435.

Engels, Friedrich (1972): Einleitung [zu "Der Bürgerkrieg in Frankreich" von Karl Marx (Ausgabe 1891)]. In: Friedrich Engels (Hg.): Einleitung [zu "Der Bürgerkrieg in Frankreich" von Karl Marx (Ausgabe 1891)], Bd. 22. 44 Bände. Berlin: Dietz (22), S. 188–199. Online verfügbar unter http://www.mlwerke.de/me/me22/me22_188.htm, zuletzt geprüft am 09.10.2018.

Engels, Friedrich (1973a): Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): MEW Band 19, Bd. 19. 44 Bände. Berlin: Dietz, S. 177–228. Online verfügbar unter http://www.mlwerke.de/me/me19/me19_177.htm, zuletzt geprüft am 13.10.2018.

Engels, Friedrich (1973b): Zur Wohnungsfrage. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): MWE 18, Bd. 18. 44 Bände. Berlin: Dietz, S. 209–287.

Federici, Silvia (2015): Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution. 2., unveränderte Auflage. Münster: edition assemblage (Kitchen politics, 1).

Federici, Silvia Beatriz (2014): Caliban and the witch. 2., rev. ed. New York, NY: Autonomedia.

Foucault, Michel (1986): Sexualität und Wahrheit. 12. - 13. Tsd. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2010): Die Ordnung des Diskurses. Erw. Ausg., 11. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (/Fischer-Taschenbücher] Fischer-Wissenschaft, 10083).

Foucault, Michel (2016): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. 16. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch, 2271).

Gharagozlou, Mohammad قراغوزلو محمد, (2017): دستاوردهای انقلاب اکتبر قابل انکار نیست
Die Ereignisse der Oktoberrevolution sind unvermeidbar. Online verfügbar unter <http://www.akhbar-rooz.com/article.jsp?essayId=82679>, zuletzt geprüft am 15.10.2018.

Graeber, David (2018): Bull Shit Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit. Stuttgart: Klett-Cotta.

Gramsci, Antonio (1991 [1917]): Die Revolution gegen das Kapital. Online verfügbar unter <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/gramsci/1917/11/antikap.htm>.

Harvey, David (2005): Der neue Imperialismus. Unter Mitarbeit von Britta Dutke. Hamburg: VSA-Verl.

Harvey, David (2007): Kleine Geschichte des Neoliberalismus. 1. Aufl. Zürich: Rotpunktverl.

Harvey, David (2015): Siebzehn Widersprüche und das Ende des Kapitalismus. Berlin: Ullstein.

Haug, Frigga (2015): Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. 1. digitale Auflage. Hamburg: Argument. Online verfügbar unter <http://www.argument.de>.

Hobsbawm, Eric J. (2011): The age of extremes. The short twentieth century, 1914-1991. repr. London: Abacus.

Kalb, Don (2018): Trotsky over Mauss: Anthropological Theory and the October 1917 Commemoration. In: *Dialectical Anthropology* (2018) 42:327–343, S. 327–342.

Kessler, Gijs (2005): Work and the household in the inter-war Soviet Union. In: *Continuity and Change* 20 (3), 2005, S. 409–442.

Khosravi, Kamal خسروی کمال (2018): کار مولد و کار نامولد: گامی به پیش از بازاندیشی نظریه‌ی ارزش. بخش چهارم. Die Revision der Werttheorie. Online verfügbar unter <https://naghd.com/2018/06/04/%DA%A9%D8%A7%D8%B1-%D9%85%D9%88%D9%84%D8%AF-%D9%88-%DA%A9%D8%A7%D8%B1-%D9%86%D8%A7%D9%85%D9%88%D9%84%D8%AF-%DA%AF%D8%A7%D9%85%DB%8C-%D8%A8%D9%87-%D9%BE%DB%8C%D8%B4/>, zuletzt geprüft am 15.10.2018.

Kippar, Pille (2007): Erzählungen estnischer Deportierter: Sibirien 1941. In: *Fabula* 48 1/2, 2007, S. 110–121.

Kollontai, Alexandra (1977): The Social Basis of the Woman Question. Marxists Internet Archive, zuletzt geprüft am 13.10.2018.

Kollontaj, Aleksandra Michajlovna (1989): Wege der Liebe. Drei Erzählungen. 4. Aufl. Berlin: Buchverl. Der Morgen.

Kollontaj, Aleksandra Michajlovna; Deutschland, Heinz; Deutschland, Ruth (Hg.) (2003): Mein Leben in der Diplomatie. Aufzeichnungen aus den Jahren 1922 bis 1945. Berlin: Dietz (Schriften, 12).

Kollontaj, Aleksandra Michajlovna; Fichter, Tilman (Hg.) (1975): Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung. Vierzehn Vorlesungen vor Arbeiterinnen und Bäuerinnen an der Sverdlow-Universität 1921. Frankfurt.: Verl. Neue Kritik.

Kollontaj, Aleksandra Michajlovna; Kirchner, Barbara; Amlinger, Carolin (Hg.) (2012): Barbara Kirchner zu Alexandra Kollontai, Autobiographie einer sexuell emanzipierten Kommunistin. Hamburg: Laika-Verl. (Marxist pocket books, 3).

Krader, Lawrence (Hg.) (1974): The ethnological notebooks of Karl Marx. (studies of Morgan, Phear, Maine, Lubbock). 2. ed. Assen: Van Gorcum (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung, N.F., 3).

Leacock, Eleanor Burke (1954): The Montagnais "Hunting Territory" and the Fur Trade. American Anthropological Association.

Leacock, Eleanor Burke (1971): INTRODUCTION to Origin of the Family, Private Property, and the State, by Frederick Engels. New York: International Publishers.

Lenin, Wladimir Iljitsch (1972a): Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland. In: Wladimir Iljitsch Lenin (Hg.): Lenin Werke Band 3, Bd. 3. 40 Bände. Berlin: Dietz, S. 11–692.

Lenin, Wladimir Iljitsch (1972b): Lenin Werke Band 23. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Lenin Werke Band 23, Bd. 23. 40 Bände. Berlin: Dietz, S. 1–430.

Lenin, Wladimir Iljitsch (1972c): Lenin Werke Band 30. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Lenin Werke, Bd. 30. 40 Bände. Berlin: Dietz, VII-573.

Lenin, Wladimir Iljitsch (1972d): Staat und Revolution. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Lenin Werke 25, Bd. 25. 40+ Bände. Berlin: Dietz, S. 393–507.

Lenin, Wladimir Iljitsch (1976 [1916]): To: INESSA ARMAND. Marxists Internet Archive. Online verfügbar unter <https://www.marxists.org/archive/lenin/works/1916/dec/18ia.htm>, zuletzt geprüft am 13.10.2018.

Lenin, Wladimir Iljitsch (2011 [1921]): Der Internationale Frauentag. Online verfügbar unter http://ciml.250x.com/archive/5classics/german/lenin_frauen/lenin_international_er_frauentag_1921.html, zuletzt geprüft am 14.10.2018.

Leonard, Sarah (2016): Capitalism's Crisis of Care. Interview mit Nancy Fraser.

Luxemburg, Rosa (1974a): Sozialreform oder Revolution? In: Rosa Luxemburg (Hg.): Gesammelte Werke Band 1/1. 5 Bände. Dietz: Berlin, S. 369–445.

Luxemburg, Rosa (1974b): Zur russischen Revolution. In: Rosa Luxemburg (Hg.): Gesammelte Werke Band 4. 5 Bände. Berlin: Dietz (4), S. 332–365.

Markevich, Andrei (2005): Soviet urban households and the road to universal employment, from the end of the 1930s to the end of the 1960s. In: *Continuity and Change* 20 (3), 2005, S. 443–473.

Marx, Karl (1962): MEW 13. Zur Kritik der politischen Ökonomie. Berlin: Dietz.

Marx, Karl (1971a): Das Kapital. Dritter Band. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): MEW 25. Das Kapital. Dritter Band, Bd. 25. Berlin: Dietz, S. 1–1007.

Marx, Karl (1971b): Lohnarbeit und Kapital. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): MEW 6, Bd. 6. 44 Bände. Berlin: Dietz, S. 397–423.

Marx, Karl (1971c): MEW 23. Das Kapital. Berlin: Dietz (23).

Marx, Karl (1973): Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): MEW Ergänzungsband 1, Ergänzungsband 1. Berlin: Dietz, S. 465–588.

Marx, Karl (1976): Zur Kritik der hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): MEW 1, Bd. 1. 44 Bände. Berlin: Dietz, S. 378–391. Online verfügbar unter http://mlwerke.de/me/me01/me01_378.htm, zuletzt geprüft am 01.10.2018.

Marx, Karl (2000): Werke 26.1. Unter Mitarbeit von Hildegard Scheibler. 7. Aufl., unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. 1965. Berlin: Dietz.

Marx, Karl (2005): Werke. 2. ed. Berlin: Dietz.

Marx, Karl (2007): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Studienbibliothek, 3).

Marx, Karl; Engels, Friedrich (1962): Der Bürgerkrieg in Frankreich. Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation. In: Institut für Marxismus-

Leninismus beim ZK der SED (Hg.): MEW 17. Der Bürgerkrieg in Frankreich. Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation, Bd. 17. 44 Bände. Berlin: Dietz, S. 313–365.

Marx, Karl; Engels, Friedrich (1972): Manifest der Kommunistischen Partei. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): MEW 4, Bd. 4. Berlin: Dietz, S. 459–493.

Marx, Karl; Engels, Friedrich (2015): MEW 42. 3. Auflage. Berlin: Dietz.

Meščerskaja, Elena Nikitična (2007): Žizn' nekrasivoj ženščiny. Moskva: Vagrius (Sud'by skreščen'ja).

Mies, Maria (1988a): Kapitalistische Entwicklung und Subsistenzproduktion: Landfrauen in Indien. In: Claudia von Werlhof, Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen (Hg.): Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Orig.-Ausg., 8. - 15. Tsd. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (rororo aktuell, 12239), S. 86–112.

Mies, Maria (1988b): Wer das Land besitzt, besitzt die Frauen des Landes. Klassenkämpfe und Frauenkämpfe auf dem Land. Das Beispiel Indien. In: Claudia von Werlhof, Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen (Hg.): Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Orig.-Ausg., 8. - 15. Tsd. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (rororo aktuell, 12239), S. 18–46.

Moddaresi, Koorosh (2001): انقلاب روسیه ۱۹۱۷ - ۱۹۲۷ Die russische Revolution. Leninismus, Menschewismus, Bolschewismus منشویسم و بلشویسم انجمن لنینیسم، لندن. Marx Forum- London. London, 06.10.2001. Online verfügbar unter <http://www.koorosh-modaresi.com/Farsi/RussianRevolution/RR2/RR2-Text.html>.

Plener, Ulla (2009): Rosa Luxemburg und Lenin. Gemeinsamkeiten und Kontroversen; gegen ihre dogmatische Entgegenstellung. 1. Aufl. Berlin: Nora.

Podljašuk, Pavel I. (1987a): Inessa. E. dokumentar. Bericht über d. Leben d. Inès Armand. Berlin: Dietz Verlag.

Podljašuk, Pavel I. (1987b): Inessa. Ein dokumentarischer Bericht über das Leben der Inès Armand. Berlin: Dietz.

Ramm-Weber, Susanne (2006): Mit der Sichel in der Hand. Mythos und Weiblichkeit in der sowjetischen Kunst der dreißiger Jahre. Zugl.: Bielefeld, Univ., Diss. Köln: Böhlau (/Studien zur Kunst, 2).

Reed, John. (1927): Zehn Tage, die die Welt erschütterten.

Reich, Wilhelm (1977): Die sexuelle Revolution. Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen. Ungekürzte Ausg., 73. - 80. Tsd. Frankfurt/M.: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer-Taschenbücher Bücher des Wissens, 6093).

Reich, Wilhelm (1978): Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral. Zur Geschichte d. sexuellen Ökonomie. Ungekürzte Ausg., 21. - 25. Tsd. [Frankfurt (Main)]: Fischer-Taschenbuch-Verlag (Fischer-Taschenbücher, 6268 : Bücher d. Wissens).

Spahić, Aida; Giomi, Fabio; Delić, Zlatan (2014): PART I: 1914-1941 Women Through the Epochs. In: Jasmina Čaušević und Saša Gavrić (Hg.): Women Documented. Women and Public Life in Bosnia and Herzegovina in the 20th Century. Sarajevo: Sarajevski otvoreni centar (Gender Edition), S. 13–39.

Spender, Dale (1989): Frauen kommen nicht vor. Sexismus im Bildungswesen. Dt. Erstausg., 11. - 12. Tsd. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer-Taschenbücher Die Frau in der Gesellschaft, 3764).

Studer, Brigitte (2017): Gleichberechtigung nach 1917? Frauen in der Kommunistischen Internationale. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/apuz/254468/gleichberechtigung-nach-1917-frauen-in-der-kommunistischen-internationale?p=all>, zuletzt geprüft am 13.05.2018.

Sweezy, Paul (1985): After Capitalism: What? In: *Monthly Review Volume 37* (July-August 1985) (3). Online verfügbar unter [https://monthlyreview.org/product/mr-037-03-1985-07/#prettyPhoto\[product-gallery\]/0/](https://monthlyreview.org/product/mr-037-03-1985-07/#prettyPhoto[product-gallery]/0/).

Trotsky, Leo (1967): Die Geschichte der russischen Revolution. Berlin: Fischer.

Trotsky, Leo (1975): Drei Konzeptionen der russischen Revolution. International Bolshevik Tendency. Berlin. Online verfügbar unter

http://www.bolshevik.org/deutsch/archiv/leo_trotzki_drei_konzeptionen_der_russischen_revolution_1939.html, zuletzt geprüft am 08.10.2018.

Trouble Everyday Collective (2014): Die Krise der sozialen Reproduktion. Kritik, Perspektiven, Strategien und Utopien. 1. Aufl. Münster: Unrast (Unrast transparent Soziale Krise, 4).

Werlhof, Claudia von (1988): Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau? In: Claudia von Werlhof, Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen (Hg.): Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Orig.-Ausg., 8. - 15. Tsd. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (rororo aktuell, 12239), S. 13–136.

Werlhof, Claudia von; Mies, Maria; Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hg.) (1988): Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Orig.-Ausg., 8. - 15. Tsd. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (rororo aktuell, 12239).

Zetkin, Clara (1889): Für die Befreiung der Frau! Rede auf dem Internationalen Arbeiterkongreß zu Paris. (19. Juli 1889). Marxists' Internet Archive. Protokoll des Internationalen Arbeiter-Congresses zu Paris. Abgehalten vom 14. bis 20. Juli 1889, Nürnberg 1890, S.80-85. Online verfügbar unter <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/zetkin/1889/07/frauenbef.htm>, zuletzt geprüft am 30.09.2108.

Zetkin, Clara (1957): Erinnerungen an Lenin. Mit einem Anhang aus dem Briefwechsel Clara Zetkin mit W. I. Lenin und N. J. Krupeskaja. Unter Mitarbeit von Wladimir Iljtisch Lenin und Krupskaja. N.K. Dietz: Berlin.

ZK (Hg.) (1978): Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki). Kurzer Lehrgang. Reprint, 5. Aufl. Stuttgart: Verlag Neuer Weg.

Zubov, Andrej Borisovič (Hg.) (2009): Istorija Rossii. XX vek. Moskva: AST.

Behrang, Omid (2008): از نقد فمینیسم بورژواپی تا نفرت از امتیازهای مردانه: امید بهرنگ
 Kritik des bürgerlichen Feminismus und Hass gegen männlichen Priviligen. و انقلاب اکتبر و
 مسئله ی زنان Oktoberrevolution und Frauendebatte. Online verfügbar unter <http://samaneno.org/index4.html>, zuletzt geprüft am 21.05.2018.

جنبش کمونیستی و مساله ی زن (2010): Behrang, Omid، امید بهرنگ
Kommunistische Bewegung und die Frauenfrage. نقد ها و تجربه ها
Kritik und Erfahrungen. Online verfügbar unter <http://www.cpimlm.com/bzzanan/naghd-behrang.pdf>, zuletzt
geprüft am 21.05.2018.

Anhang

Leitfragen der Interviews

1. Haben Sie die Sowjetunion erlebt oder was ist ihre Verbindung mit der ehemaligen Sowjetunion?
2. Wie haben Sie sich als Frau dort gefühlt?
3. Wer hat in der Zeit der ehemaligen Sowjetunion die Hausarbeit gemacht? Männer oder Frauen? Wie viele Frauen waren in der Produktion tätig?
4. Hatten Sie das Gefühl, sexuell selbstbestimmt leben zu können?
5. Haben Sie sich als Frau emanzipiert gefühlt? Was ist für Sie Emanzipation und was fehlte in der Sowjetunion zu einer erfolgreichen Emanzipation der Frau?
6. Was änderte sich nach dem Fall des sogenannten Sozialismus und der damaligen Sowjetunion?
7. Wie hat der Staat in Fällen wie sexuellen Übergriffen oder Vergewaltigungen reagiert?
8. Konnten Frauen sich problemlos scheiden lassen oder nicht? An wen wurden die Kinder übertragen?
9. Welche Rolle spielte die Familie und die Sozialisation in Bezug auf Frauenrechte und die Freiheit der Frau?
10. Gab es in der ehemaligen Sowjetunion Gleichberechtigung? Haben Sie sich als Frau diskriminiert gefühlt?